(Arch.)
242
c

FÜHRER
DURCH
CARNUNTUM

Dritte Auflage.

R. LECHNER'S
K. u. K. Hof- u. Univ.-Buchhandlung
(Wilhelm Müller)

fc 1.50

M.A. Thesis.

Arch. 242 c

125

FÜHRER

DURCH

CARNUNTUM

VON

Dr. J. W. Kubitschek und Dr. S. Frankfurter

Mit Plänen und Illustrationen

3. umgearbeitete und vermehrte Auflage.

WIEN, 1894.

R. Lechner's k. u. k. Hof- u. Univ.-Buchhandlung (Wilh. Müller).

I., Graben 31.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Alle Rechte vorbehalten.

Buch- und Kunstdruckerei „Steyrermühl“, Wien.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Unter den vielen Gaben, mit denen das Geschick den Bewohner der Kaiserstadt an der Donau gütig bedacht hat, nimmt nicht den letzten Rang die Thatsache ein, dass er auf altem, historischen Boden lebt. Auf zwei Jahrtausende kann Wien heute zurückblicken. Die geographische Lage hat mit Nothwendigkeit dazu geführt, dass hier ein Gemeinwesen entstand und sich zu Macht und Grösse erweiterte.

In seiner Anlage hat Wien Erinnerungen an die römische Ansiedlung, in seinem Namen einen Anklang an die keltische Vindobona bewahrt, in deren nächster Nähe die Römer ihre Donaufestung anlegten. Aber die fortschreitende Entwicklung der modernen Stadt hat die Spuren der älteren Culturepochen allmählig verwischt, so dass für die Reconstruction der Römerstadt wenig günstige Vorbedingungen gegeben sind. Die in den Zeiten der grossen Bauthätigkeit in Wien gemachten Funde an Römerbauten, Altären, Denkmälern, Gräbern und Ge-

räthen sind grossentheils zusammenhanglos geblieben. Aber wenige Stunden vor den Thoren der Stadt bieten sich uns auf der Stätte des alten Carnuntum Ruinen dar, die zusammenhängende Linien liefern und eine vernehmliche Sprache reden. Wenigstens auf Umwegen lehren sie uns, wie die römische Vindobona sich gebildet und entwickelt haben mag.

Den modernen Culturmenschen wandelt eine weihevolle Stimmung an, wenn er eine Stätte betritt, die der Schauplatz bedeutender historischer Ereignisse oder Entwicklungen gewesen ist. Dieser Eindruck gestaltet sich umso kräftiger, je weiter jene Zeit hinter uns zurückliegt, je grösser und eigenartiger sie gewesen, und je auffallender dort der Abstand zwischen Einst und Jetzt ist. Hier keimt das heilsame Bewusstsein von der Vergänglichkeit aller menschlichen Bestrebungen neu auf; andererseits reizt es, hier die Besonderheiten und den Werth der älteren Culturepoche und der eigenen Zeit zu prüfen.

Von diesem Standpunkte aus wird auch die grosse Menge des gebildeten Publikums gerne die Bemühungen verfolgen und werkthätig unterstützen, die im Dienste der wissenschaftlichen Forschung vom Vereine »Carnuntum« auf die Ausgrabung der carnuntinischen Ruinen aufgewendet werden. Wenn das Interesse dafür noch nicht in so weite Kreise gedrungen ist, als wünschenswerth erscheint, so liegt es mit daran, dass es bislang an einem Wegweiser für das grosse Publikum, ja überhaupt an einer Zusammenfassung der gewonnenen Resultate gefehlt hat. Das vorliegende Büchlein soll diese Lücke ausfüllen; es will in Kürze den Carnuntumfahrer

vorbereiten und in der Ruinenstätte orientiren und dem Heimgekehrten eine Erinnerung an das Gesehene bewahren.

Literatur. Frh. v. Sacken: »Die römische Stadt Carnuntum«, Wien, 1852 und Nachtrag 1854. Ausgrabungsberichte in den »Mittheilungen der Centralcommission« 1876, dann in den »Archaeol.-epigraph Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn«, Band 1—17, Wien, 1876—1893 (seit 1885 gleichlautend in den »Jahresberichten des Vereins Carnuntum«). Carnuntum ist der Schauplatz des gleichnamigen culturhistorischen Romans von Guido Liszt, 2 Bde., Leipzig, 1888.

Inhalt dieses Führers.

Geschichtliches S. 6.

Die Stadt Carnuntum S. 33.

Der Besuch Carnuntums S. 42.

Allgemeines S. 42. Fahrt nach Hainburg S. 44. Hainburg S. 46. Deutsch-Altenburg S. 50. (Tumulus S. 50. Kirche S. 51. »Quadenwall« S. 53. Museum des Vereines »Carnuntum« S. 55. Museum des Barons Ludwigstorff S. 63) Amphitheater S. 72. Lagerfestung S. 83. Dolichenum S. 90. Petronell S. 93. (Museum des Grafen Traun S. 95. Strasse S. 100. Rundkapelle S. 102. Heidenthor S. 104.) **Nachtrag:** Grabungen des Jahres 1893 S. 109. Wasserleitungen S. 109.

Verzeichniss der Illustrationen und Beilagen S. 110.

Geschichtliches.

Dem Rhein wie der Donau war in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung eine wichtige geschichtliche Aufgabe zugefallen: sie sollten dem römischen Reich eine Schutzwehr gegen das Vordringen der Germanen sein und das freie Germanien vor der römischen Invasion bewahren. Thatsächlich mussten die Germanen, wohl oder übel, diese Grenzlinien beachten. Andererseits blieben die Gebiete östlich vom Rhein und nördlich der Donau, bis auf geringe Ansätze. frei von der Romanisirung in Sprache, Sitten und Anschauungen, die so rasch und entschieden in allen von Kelten bewohnten Gebieten zum Durchbruche gelangt war. Allerdings lag die Verzichtleistung auf die weiten Länder der freien Germanen nicht zunächst im Plane der römischen Regierung, vielmehr war sie ihr aufgedrungen worden; nicht als ob gerade Eroberungslust die römischen Legionen über den Rhein geführt und über die Donau zu führen beabsichtigt hätte; allein militärische, mercantile und politische Erwägungen schienen die Ausdehnung der Grenzen des Weltreiches über beide Ströme zu erheischen. Waren doch die Germanen noch lange nicht zu eigentlicher Sesshaftigkeit gelangt, sondern wurden durch die nachrückende und Verbleiben wie Rückweg hindernde Völkerfluth auf das römische Culturgebiet hingetrieben. Umsomehr setzte eine erfolgreiche Defensive die militärische Beherrschung eines breiten Streifens des feindlichen Gebietes voraus; sie er-

forderte Streifzüge, Befestigungsanlagen und eine wohlorganisirte Beaufsichtigung. Für eine frische, glückliche Offensive, die den Schutz der Nordländer des Reiches natürlich am besten verbürgt hätte, reichten die Mittel nicht hin. Es war wohl schon seit dem ersten Feldzug des Drusus, 12 v. Chr., der römischen Macht gelungen, auch am jenseitigen Ufer des Rheins festen Fuss zu fassen und das Land bis zur Elbe in eine Provinz *Germania* zusammenzufassen, doch bestand dieselbe nur zwanzig Jahre, bis zur Varusschlacht und zum Fall des Castells Aliso, 9 n. Chr., wodurch die Römer auf das linke Ufer des Rheins zurückgeworfen wurden. An der Donau waren die Römer kaum über die Rüstungen hinausgekommen. Dort drohten aus dem von Gebirgen und Wäldern umschlossenen Böhmen durch das junge Reich der Markomannen Gefahren. Sein König Marbod hatte mit Klugheit und Kraft die Einigung des Staates durchgeführt und die Ausrüstung einer stattlichen Armee angebahnt, um Roms Angriffspolitik mit Waffengewalt zu begegnen, zugleich in der Erwartung, in den nichtrömischen Einwohnern der von Rom eroberten Donauländer Freunde oder mindestens keine Feinde zu finden. Kaiser Augustus musste sich, um die Schrecken eines Ueberfalls Italiens zu bannen, zu dem Versuche entschliessen, den markomannischen Militärstaat zu vernichten. Er sollte einem combinirten Angriff zum Opfer fallen: einer der erfahrensten Generale der Rheinarmee, Sentius Saturninus, erhielt den Befehl, sich durch das mitteldeutsche Waldgebirge einen Weg nach Böhmen zu suchen und dort seine Vereinigung mit der Donauarmee zu bewerkstelligen; diese stand unter dem Commando des Tiberius, des besonnenen und kriegstüchtigen Stiefsohnes des Kai-

sers. Stützpunkt der römischen Operationen war Carnuntum, dessen in der Geschichtschreibung hier zum erstenmale Erwähnung gethan wird. Die kaiserlichen Armeen standen nur mehr etwa 10 Tagemärsche von einander entfernt, zwischen ihnen der Feind. In den nächsten Tagen war die Hauptschlacht und die Vereinigung der römischen Corps zu erwarten. Da warf ein furchtbarer Aufstand, der im Rücken der Donauarmee in Süd-Pannonien und Dalmatien ausbrach, alle Berechnungen um und zwang Tiberius zum Rückzug (6 n. Chr.). Nach 3 Jahren unverdrossenen und unerbittlichen Kampfes war zwar die Insurrection erstickt, aber an eine Wiederaufnahme der Offensive gegen die nördlich der Donau hausenden Germanen war weniger denn je zu denken. Denn zu eben jener Zeit vernichtete Armin, der Cheruskerfürst, die römische Rheinarmee und machte der Fremdherrschaft in den östlichen Rheinlanden ein Ende. Die Verluste der Römer waren überaus schwer, der moralische Eindruck war geradezu entscheidend. Die Niederlage wurde freilich durch wiederholte Feldzüge gesühnt, und Germanicus, des Drusus Sohn und des Kaisers Tiberius Neffe, errichtete den Gefallenen vom Jahre 9 n. Chr. einen Grabhügel auf dem Schlachtfelde selbst, 6 Jahre nach dem denkwürdigen Kampfe. Aber Rom hütete sich, mehr zu thun, als seine militärische Ehre wieder herzustellen, und konnte sich auch zunächst damit begnügen. Denn Parteiungen und kleinlicher Zank riefen Misshelligkeiten und endlich blutigen Kampf zwischen Armin und Marbod hervor und bewirkten Beider Untergang. Damit war Rom seiner Sorgen für die nächste Zeit ledig geworden. Der von Tiberius klug angenommenen Politik des ruhigen Zuwartens, des unauffälligen Ausnützens der

Zwistigkeiten im Feindeslande und der zweckmässigen Organisation der Grenzvertheidigung blieben seine Nachfolger im Ganzen und Grossen getreu, theils aus Ueberzeugung, theils aus Noth oder Gleichgiltigkeit. So kam es, dass, von kleinen Reibungen abgesehen, erst Domitian (89 n. Chr.) das Schwert gegen die suebischen Quaden und Markomannen ziehen musste, welche die durch den dakischen Krieg an der unteren Donau gefährdete Lage Roms benützt und in Verbindung mit sarmatischen Völkern den Frieden gebrochen hatten.

Inzwischen war Vieles zur Sicherung der Donaugrenzen geschehen. Ein System von Befestigungswerken ersten, zweiten und dritten Grades war an strategisch wichtigen Punkten angelegt worden, deren glückliche Wahl dem militärischen Scharfblicke der Römer Ehre macht. Allerdings liegen uns die Details dieses Systems noch lange nicht vollständig vor Augen; wir haben von künftigen inschriftlichen Funden ihre Ergänzung zu erwarten. Soviel aber ist klar, dass die Römer in der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts Hauptwaffenlager in Poetovio (h. Pettau in Steiermark) und Carnuntum hatten, und dass seit der zunehmenden Romanisirung der pannonischen Binnenbevölkerung und mit dem Anwachsen italischer Einwanderung in diesen Gegenden es möglich wurde, die Truppen ganz an die Donau zu verlegen, wo sie wirksamer zum Schutze der Nordgrenze und damit Italiens verwendet werden konnten. Diese Verschiebung vollzog sich unter Vespasian (reg. 69—79), und seitdem waren die wichtigsten Stützpunkte der Grenzvertheidigung an der mittleren Donau Vindobona und Carnuntum. Dieses nahm den ersten Rang ein und war zugleich Sitz des Statthalters der Provinz *Pannonia*,

die von den Abhängen des Kahlenbergs längs der Donau bis nach Ofen und weiter abwärts bis Semlin und längs der Save bis in die Nähe von Cilli sich erstreckte. Der Vorrang blieb der Feste auch, als wenig Decennien später der östlich von Brigetio (O-Szöny, gegenüber Komorn) gelegene Theil derProvinz Pannonien als selbstständige Provinz abgezweigt wurde, und noch etwas später innerhalb der so geschmälerten Provinz in Brigetio ein drittes Hauptquartier geschaffen wurde.

Welch hohe Bedeutung den Grenzfestungen zukam, lehrt ein Blick auf die Kriegsmittel des römischen Kaiserreiches. Das stehende Heer stellte damals aus technischen Gründen überhaupt so ziemlich den für den Krieg verfügbaren Truppenbestand dar. So ansehnlich es für die Verhältnisse der antiken Staaten war, so reichte es gerade nur zur Besetzung der weit ausgedehnten Grenzen des Weltreiches hin Ward dieser Schutzwall unversehens durchbrochen, so waren die hinter ihm gelegenen Länder in äusserster Gefahr. Geschah dies an der Donaulinie, so lag Italien selbst und Rom dem Feinde offen da. Italien hatte an regulärem Militär nur einige Tausende Gardetruppen und Stadtsoldaten in Rom, Ostia und Puteoli. Zum erstenmale seit der Einrichtung der neuen Wehrordnung fuhr der Kriegsschrecken über die Donau und durch Pannonien nach Italien während der Regierung der Kaiser Marcus und Verus (etwa 167 n. Chr.). Damals waren, um den armenisch-parthischen Krieg mit Nachdruck führen zu können, Theile der Donauarmee nach dem Osten geführt worden, und die an der Donau wohnenden Germanen, die ihren Landbesitz bis dahin kaum gegen einige von Norden nachrückende und drängende Stämme halten konnten, benutzten die

günstige Gelegenheit zu einem Vorstosse. Markomannen und Quaden gelangten bis nach Italien, belagerten Aquileia, welches die Bürger nur mit grosser Anstrengung vertheidigten, und äscherten das benachbarte Opitergium (j. Oderzo) ein. Da sie den ihnen entgegengeschickten Gardecommandanten schlugen, war das Aeusserste zu befürchten, und die beiden Kaiser mussten selbst vom östlichen Kriegsschauplatze an die bedrohte Stelle eilen.

Carnuntum hatte bereits in dem Feldzuge Tibers gegen Marbod die Probe seiner Bedeutung als Vorstoss- und Deckort erbracht. Der Steilrand, der die Donau begleitet und das hügelige Terrain dahinter eigneten sich vorzüglich dazu, den Fluss zu beherrschen und die jenseits desselben liegenden Gebiete zu überblicken. Hier wurde auf einer geeigneten Anhöhe, die noch heute im Volksmunde die »Burg«, (»Burgfeld«) heisst, ein festes Standlager gebaut, mit einem Kranze von kleineren Befestigungswerken umgeben und zum Schutze der längs der Donau laufenden Heerstrasse durch Castelle, sowie an offenen Stellen durch Wall und Graben mit dem anderen Festungscentrum Vindobona verbunden. Wie von einer natürlichen Warte übersieht das Auge gegen Norden und Osten das weite Marchfeld bis zu den Bergzügen des mährischen Gesenkes und der kleinen Karpathen. Südlich der Donau beherrscht es das Gebiet von den Höhen des Leithagebirges bis zum Schneeberg und bis zu den Spitzen des Wienerwaldes. Bei klarem Himmel kann man den Stefansthurm, Wiens Wahrzeichen, deutlich wahrnehmen. Das »Silberband« der Donau durchzieht zwischen ausgedehnten, eine fast melancholische Stimmung athmenden Auen, in langer Linie die Ebene. Un-

willkürlich erinnert man sich, in den Anblick dieser wilden Naturschönheit versunken, der herrlichen Schilderung, die die Feder des dem Vaterlande wie der Wissenschaft nur allzufrüh entrissenen Protectors des Carnuntumvereines, des Kronprinzen Rudolf (»Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild« 1, 2, 97 ff.), von ihr entworfen hat.

Abb. 3 *)

Das feste Lager geht in seinen hauptsächlichen Bestandtheilen, wie die in drei (freilich fragmentirten) Exemplaren erhaltene Bauinschrift zeigt, auf Kaiser Vespasian zurück, der die 15. Legion, welche den Beinamen *Apollinaris* führte, hier einquartirte (73 n. Chr.). Es kann aber, wie gewisse Eigenthümlichkeiten der Soldateninschriften dieser Legion aus Carnuntum zeigen, keinem Zweifel unterliegen, dass wenigstens ein Theil

*) Beispiel eines Grabsteins eines römischen Legionars aus Carnuntum. Im oberen Felde die Inschrift: »Hier liegt Titus Calidius Severus, Sohn des Publius, aus der Tribus Camilia, Reiter, dann Vicefeldwebel der erster Alpinistencohorte, dann Hauptmann der XV. ap Legion; er lebte 58 Jahre, diente 34 Jahre. Quintus Calidius hat (dieses Grabmal) seinem Bruder gesetzt.« Im nächsten Felde die Abzeichen des zuletzt erreichten Ranges des Verstorbenen: Stock, Helm, Beinschienen und Panzer, darunter der Trossknecht, der das Pferd am Zügel hält.

dieser Truppe schon früher, vielleicht schon unter Tiberius, spätestens aber in der Zeit des Claudius in Carnuntum gelegen hat, so dass die erste Einrichtung eines festen Lagers bei Carnuntum in frühere Zeit fallen muss. Nur für kurze Zeit ist die 15. apoll. Legion ganz oder theilweise von Carnuntum entfernt worden, um gegen die aufständischen Juden zu kämpfen. Nachdem sie dort vier Jahre lang mit Auszeichnung gefochten und insbesondere bei dem Entscheidungskampfe um die Mauern von Jerusalem (70 n. Chr) mitgewirkt hatte, ward sie nach Carnuntum zurückgesendet. Die Wichtigkeit der Festung, welche Vespasian damals, sei es umbaute, sei es an einem geeigneteren Punkte neu baute, wurde gleichzeitig auch anderweitig erhöht, wenn wir mit Recht annehmen, dass eine der neugeschaffenen Donauflotillen, die *classis Flavia Pannonica*, hier stationirt wurde.

Unter Trajan (reg. 98 bis 117) wurde die 15. apoll. Legion mit zur Unterwerfung Daciens herangezogen und hierauf nach dem Schauplatze des parthischen Krieges abberufen. An ihre Stelle trat die *legio XIV gemina Martia Victrix**), welche die Ehre genoss, als die eigentliche Bezwingerin Britanniens angesehen zu werden.

In den zu militärischen Zwecken errichteten Gebäuden tragen die Ziegel zumeist die Stempel der beiden genannten Legionen, gewöhnlich in der Form:

LEG·$\overline{\text{XV}}$·AP·,

resp.

LEG·XIIII·G·M·V·

(diese mitunter in Verbindung mit dem Fahnenthier dieser Legion, dem Capricorn und dem Adler, s. die Titelvignette). Aber auch die 30. Legion

*) D. h. die 14., verdoppelte (nemlich aus zwei älteren Legionen zu einem Regimente vereinigte) Legion der siegreichen Marssöhne.

Stempel L E G · XXX · V · V = *legio XXX Ulpia Victrix*

und insbesondere die in Wien stationirte 10.

Stempel L E G · X · G · P · F = *leg(io) x g(emina) p(ia) f(idelis)*

sind, wie die von ihnen herrührenden Ziegel und für die letztgenannte Legion auch andere Zeugnisse beweisen, ganz oder theilweise zeitweilig in Carnuntum stationirt worden. Eine alegorische Darstellung der kriegerischen Tüchtigkeit der XIV (?) Legion s. Abb. 62.

Gleichzeitig etwa war in Oberpannonien (d. i. der westlichen Hälfte Pannoniens, das, um die Verwaltung zu erleichtern und die Ansammlung grosser Truppenmassen in der Hand eines einzigen Statthalters zu verhüten, in zwei Verwaltungsbezirke zerlegt worden war) gegenüber der Einmündung der Waag in die Donau ein neues Legionslager angelegt worden, so dass die Bedeutung Carnuntums als Centrums der Vertheidigungswerke an der mittleren Donau noch mehr hervortrat.

Wie die anderen grossen Heerlager an der Donau und am Rhein, ist auch das bei Carnuntum der Ausgangspunkt der Entwicklung einer bedeutenden römischen Stadt geworden. Die alte keltische Ansiedlung lag an 2·5 km vom Legionslager entfernt, an der Nordwestseite des heutigen Marktfleckens Petronell.

Der Name *Carnuntum* ist unrömisch und weist auf keltischen oder illyrischen *) Ursprung hin; er scheint mit dem Stamme *carno* = Steinhaufen oder *cornu* = Horn, Trompete zusammenzuhängen. Velleius Paterculus, der den Feldzug Tibers gegen Marbod mitmachte, ist der älteste Schriftsteller, der des Ortes gedenkt; er nennt ihn schlechtweg einen *locus*

*) Die Kelten bildeten zusammen mit den Graekoitalikern, Germanen und Slaven den westlichen Stock der arischen oder indogermanischen Völkergruppe; auch die Illyrier gehörten dem arischen Sprachstamme an. Uebrigens findet sich der Name Carnuntum nicht blos in Pannonien.

und als in Noricum gelegen, d. i. in dem westlich an Pannonien angrenzenden Landstriche, der das Südwestviertel von Niederösterreich, das südliche Oberösterreich, Weststeiermark u. s. w. umfasste. Es war nothwendig, dass mit der Verlegung einer der Legionen Pannoniens nach Carnuntum dieses seine frühere politische Zugehörigkeit verlor und zu Pannonien gezogen wurde.

Die vorrömische Ansiedlung scheint nicht unbedeutend gewesen zu sein; dies geht daraus hervor, dass die Civilbevölkerung, die sich an das Lager anschloss, Kaufleute und Veteranen, es nicht vorzog, in geringerer Entfernung von der Festung einen Civilort zu gründen. Vielmehr befinden sich auch die Friedhöfe der älteren Civilbevölkerung und der Legionssoldaten des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ganz nahe (östlich und südöstlich) bei Petronell. Gewiss wird das heimische keltische Element vor den römischen Kaufleuten und Marketendern und dem sonstigen männlichen und weiblichen Tross, der dem Heere gefolgt war, bald immer mehr zurückgewichen sein. Der Ausbau der zunächst militärischen Zwecken dienenden Heerstrassen längs des südlichen Donauufers und vom Süden her über Oedenburg kam ihrem Handel zugute. Ueberdies lag ja auch dieser Punkt gegenüber der Mündung des Marchflusses, dessen Thal die natürliche Verbindung mit dem nördlichen Germanien herstellte. Für seine commercielle Bedeutung spricht, dass ein römischer Ritter, der Bernsteinlieferungen zu besorgen beauftragt wurde, und zu diesem Zwecke die Ostseeküste aufsuchen musste, die Entfernung dieser vom römischen Gebiete so berechnete, dass er Carnuntum zum Ausgangspunkte nahm.

Plinius der Aeltere, der bekanntlich beim Ausbruche des Vesuv (79 n. Ch.) umkam, erwähnt diesen Bericht in seiner

»Naturgeschichte«: »Dass jene Küste Germaniens, von der Bernstein importirt wird, ungefähr 600 Millien (887 km) von Carnuntum in Pannonien entfernt sei, ist neulich festgestellt worden. Es hat dies ein römischer Ritter ermittelt, welchen Julianus (Flottencommandant in Misenum?), der ein Fechterspiel für Kaiser Nero veranstaltete, zum Ankauf von Bernstein dorthin sendete. Dieser knüpfte daselbst Handelsbeziehungen an und bereiste die Küsten und brachte soviel Bernstein mit, dass die Netze, durch welche die wilden Bestien vom Zuschauerraume abgehalten werden sollten, in jedem Knoten ein Stück Bernstein enthielten, und dass der Fechtplatz mit Bernsteinstaub bestreut wurde, und die Todtenbahre sowie der ganze Festapparat eines Tages aus Bernstein bestand. Das grösste Stück, das er gebracht hatte, wog 13 Pfund (= 4·26 kg).« Die von Plinius angegebene Entfernung entspricht der Wirklichkeit. — Der hohe Anwerth, den das fossile Harz von der germanischen Küste bei den Alten hatte, ist bekannt. Man schrieb ihm Heil- und Zauberkräfte zu und verwendete ihn in ausgedehntestem Masse und mit Vorliebe zu Schmuckgegenständen; »als Luxusartikel,« sagt Plinius, »steht er so hoch im Werthe, dass ein daraus verfertigtes, noch so kleines menschliches Bildniss den Preis lebendiger und gesunder Menschen (d. i. Sclaven) übertrifft.« Erwähnt sei, dass Bernstein unter den Funden von Carnuntum wiederholt erscheint

Der Soldat hielt sich für die Deckung seiner Bedürfnisse, für die Befriedigung seiner Genusssucht, auch wohl für die Abwicklung anderer Geschäfte an die Schaar von Händlern und Marketendern, die, aus allen Richtungen der Windrose zusammengekommen, der Armee, zumeist wegen der Hoffnung auf leichten Erwerb, überallhin nachfolgten. Die Buden, in denen diese Händler ihre Waaren ausboten, gaben der ganzen Anlage ihren technischen Namen *canabae* (daraus das deutsche Lehnwort »Kneipe«). Aus den *canabae* der 15. apollinarischen Legion kennen wir noch einen Marketender, dessen Grabstein in der Mittelhalle des gräflich Traunschen Museums steht; es war ein römischer Bürger namens

Gaius Aemilius, gebürtig aus Padua in Italien, gestorben im Alter von 25 Jahren.

In den *canabae* siedelten sich auch grösstentheils die ausgedienten Soldaten der Legionen und der denselben beigegebenen, leichter bewaffneten Hilfstruppen an. Diese Leute waren aus entlegenen Theilen des römischen Reiches recrutirt worden und im Laufe ihrer 20-, resp. 25- und mehrjährigen Dienstzeit ihrer Heimat fremd geworden, wie diese ihnen. Sie wollten lieber in der Nähe ihrer alten Kameraden, in der ihnen vertrauten Umgebung bleiben, als in ihrer alten Heimat unter einer neuen Generation und neuen Bedingungen ihren Lebensabend verbringen. Je länger desto enger hatten sich die Fäden vom Lager zu den Buden und umgekehrt gewoben. Viele Soldaten gründeten wohl schon während ihrer Dienstzeit in den *canabae* eine Art Hausstand mit Weib und Kind, der freilich officiell nicht anerkannt werden konnte.*) Aber man hatte weder die Absicht noch die Kraft, dem Soldaten diesen Ersatz für die Häuslichkeit zu nehmen. Ja, schliesslich eigneten sich gerade die Kinder dieser Ehen, die »Lagerkinder«, besser als die Söhne der friedlichen Bürgersleute für das harte Kriegsleben, und die Lagerstädte versorgten bald die Legionen mit beträchtlichem Nachwuchse.

Das Verhältniss zwischen Lager und *canabae* wird nach Umfang und Stärke recht deutlich durch einen vor wenigen Wochen auf dem »Burgfelde« gefundenen und von Baron Ludwigstorff erworbenen Grabstein veranschaulicht. Die Inschrift dieser Stele lautet: *Afrania Hilara an(norum) XXV h(ic)*

*) Doch wurden nachträglich für gewisse Kategorien von Soldaten diese Verbindungen und Abstammungen bei der Verabschiedung der Soldaten legitimirt.

s(ita) c(st) P(ublius) Aframius Maior, mil(es) leg(ionis) XV Apol(linaris) libertae b(ene) meritae posuit. Also war diesem gemeinen Soldaten nicht verwehrt, eine Sclavin zu besitzen, der er nachträglich, vielleicht da sie, noch jung an Jahren, auf dem Sterbebette lag, die Freiheit schenkte, wohl wegen der »Verdienste«, die sie sich um ihn in dem bescheidenen Heim erworben hatte, in das er während seiner dienstfreien Stunden sich zurückzog. Ein anderer ‚Soldat' derselben Legion, die ja mittelbar die Gründerin der *canabae* geworden ist, hatte, wie sein Grabstein (im Wiener Hofmuseum) besagt, sogar zweien (oder noch mehreren?) Dienern die Freiheit geschenkt.

So war denn der Grundstock für die Entwickelung einer römischen Civilstadt neben der Lagerstadt gegeben, und es fehlte auch nicht an einer festen Organisation der Mitglieder derselben, wenn auch deren alte Gemeindeangehörigkeit durch den Anschluss an diese Ansiedlung, der kein Gemeinderecht zustand, nicht alterirt wurde.

Wir sind aus analogen Beispielen zu dem Schlusse berechtigt, dass die römischen Ansiedler in Carnuntum sich technisch als *cives Romani, qui Carnunti consistunt ad legionem XV Apollinarem* (oder *ad canabas legionis XV Ap.)*, d. h. »römische Bürger, in Carnuntum bei der 15. apollinarischen Legion ansässig« bezeichneten, und dass sie die stramme Form des römischen Vereinswesens auf ihre Ansiedlung anwendeten: an der Spitze standen ein oder mehrere *magistri* als Vorstand, und als berathender Ausschuss der aus zahlreichen Mitgliedern (*decuriones*) zusammengesetzte Gemeinderath *(ordo).*

Derartige Gemeinwesen sind in der Regel im Laufe des 2. und 3. Jahrhunderts, wenn sie mächtig aufgeblüht waren und in der weiteren Vorenthaltung des

Gemeinderechtes eine unbillige Härte gelegen hätte, in Städte römischen Rechts umgeformt und zum Range einer Freistadt (*municipium*) oder zu dem höheren einer *colonia* erhoben worden. So auch Carnuntum. Kaiser Hadrian (reg. 117 bis 138) hat den Ort als *municipium* constituirt, weshalb er ihm zu Ehren seither den Beinamen *Aelium* führte (des Kaisers Familie gehörte nämlich den Aeliern an) und in jenen Bürgerbezirk *(tribus)* eingereiht wurde, dem jener selbst als Privatmann angehört hatte: in die *Sergia*. Carnuntum dürfte, wie andere Orte an der Donau, so Ofen, Cetium (bei St. Pölten), Wels und wahrscheinlich auch Wien, jener Auszeichnung anlässlich eines Besuches des Kaisers*) theilhaftig geworden sein, der in Erfüllung seiner Regentenpflicht und zur Befriedigung seines lebhaften touristischen Interesses fast das ganze ungeheure römische Reich durchwandert und alle irgendwie wichtigen und merkwürdigen Punkte desselben aufgesucht hat.

Die neue Stadt, das *municipium Aelium Carnuntum*, war genau so eingerichtet wie die übrigen Provinzstädte römischen Rechtes: sie war autonom, die Verwaltung besorgte ein aus den Begütertsten gewählter Gemeinderath *(ordo)* mit vier jährlich gewählten Bürgermeistern *(IIII viri)* an der Spitze, von denen zweien

---

*) Den Besuch Carnuntums durch ein Mitglied eines früheren Kaiserhauses dürfen wir aus dem Grabsteine eines kaiserlichen Sänftenträgers entnehmen, der gegenwärtig in die Nordwestecke des Schüttkastens des Grafen Traun in Petronell eingemauert ist. Er gehörte dem Hausgesinde der flavischen Dynastie an; man darf wohl am ehesten an Domitian denken, der während des suebisch-sarmatischen Krieges wahrscheinlich auch an die mittlere Donau gelangt ist.

die Oberleitung des Ganzen, in jedem fünften Jahre auch die Prüfung und Ergänzung der Bürgerlisten und der Gemeinderathsliste und die Erledigung der grossen Budgetfragen oblag *(IIII viri iure dicundo)*, während die beiden anderen insbesondere das Sicherheitswesen, die Marktordnung und die Cassengebarung zu beaufsichtigen und zu regeln hatten *(IIII viri aediles)*.

Dass auch in der Civilstadt die verabschiedeten Militärpersonen eine hervorragende Rolle spielten, ist von vorneherein anzunehmen. Direct bezeugt ist sie durch den Bestand einer ganz aus Veteranen gebildeten freiwilligen Feuerwehr *(collegium veteranorum centonariorum)*. Bemerkenswerth ist für Carnuntum die Verwaltung seiner Natur-Heilquellen durch *curatores thermarum*.

Abb. 4.

Dass der Nachfolger Hadrians, der edle Antoninus Pius (reg. 138—161) [Abb. 4], in Carnuntum einige Zeit weilte, ist vermuthet worden. Hiefür schien ein in Rom gefundener, gegenwärtig im Leydener Museum befindlicher Grabstein eines Freigelassenen seines Hofstaates zu sprechen, der im Alter von 42 Jahren in Carnuntum verstorben war, und dessen Asche seine Witwe mit kaiserlicher Erlaubniss nach Rom überbrachte. Man hat damit eine Münze in Verbindung gebracht, deren Vorderseite das Bild des Antoninus Pius trägt, während die Rückseite die Belehnung des Quadenkönigs durch den Kaiser darstellt und die Umschrift »*rex Quadis datus*« zeigt, sich also auf die Einsetzung oder Anerkennung eines Königs im benachbarten Clientelstaate der Quaden bezieht, und hat angenommen, dass

dieser feierliche Act die Tage der Anwesenheit des Kaisers in Carnuntum verherrlicht habe.

Allein insofern die Einsetzung eines Quadenkönigs einen Act der kaiserlichen Regierungspolitik darstellte, konnte dieser auch anderswo als in Carnuntum, am ehesten in Rom selbst, erfolgen; und ebensowenig kann das andere Argument als ausreichend angesehen werden, da jener Freigelassene nach dem Tode des Pius von seinem Nachfolger Marc Aurel mit dem gesammten Hofstaate übernommen worden sein und in seinem Gefolge nach Carnuntum gelangen konnte.

Marc Aurel (reg. 161—180) weilte wiederholt und lange hier. Verschiebungen unter den germanischen und sarmatischen Völkerschaften hätten die an der Donau ansässigen Völker veranlasst, um Ansiedlung auf römischem Boden zu bitten, und da diese Forderungen abgewiesen wurden, einen grossen und an Wechselfällen reichen Krieg heraufbeschworen, dessen Schwerpunkt in dem Kampfe gegen die Markomannen (in Böhmen) und die Quaden (Marchfeld, Mähren, West-Oberungarn) lag. Der Krieg kam nicht unerwartet, aber er traf das Reich in kritischer Zeit. Im Osten war die Grenze durch die Parther bedroht, und die meisten Provinzen litten sehr durch eine ausgebreitete, lange Jahre wüthende Epidemie und durch Hungersnoth. Der Kaiser fasste seine schwere Aufgabe ernst, und übernahm, obwohl eine mehr beschauliche als handelnde Natur, selbst die Oberleitung des Krieges (167) und führte ihn mit einigen Unterbrechungen bis zu seinem Tode. Auf dem Reliefstreifen, welcher die grosse Säule umgibt, die zum ehrenden Andenken an diesen Krieg gesetzt wurde, und die heute die nach ihr benannte Piazza Colonna am Corso in Rom schmückt, beginnt die

Darstellung des Krieges mit dem Auszuge der Armee aus einem wohlbefestigten, von Magazinen und Wachthäusern umgebenen Lager an der Donau (der Flussgott zeigt sich in der Grotte). Von dem Lager führt eine Schiffbrücke, zwischen gemauerten und mit je einem Thorbogen gekrönten Brückenköpfen an andere Ufer.

Abb. 5

Dort befindet sich bereits der Kaiser selbst, um die Truppen vor sich defiliren zu lassen und eine Ansprache an sie zu halten. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass mit diesem Lager das von Carnuntum gemeint ist. Aber wenn auch unsere Voraussetzung unrichtig und etwa Wien dargestellt wäre, so kann immerhin bei der principiellen Gleichförmigkeit der Lagerstädte auch diese Darstellung als Ersatz für eine antike Abbildung des Lagers von Carnuntum angesehen werden*). Es kann allerdings aus ihr bei dem Mangel an Perspective und bei der willkürlichen Auslassung der für den antiken Zeichner schwer auszuführenden Objecte kaum mehr als

*) Weiter möchten wir in der Vorsicht bei der Beurtheilung des Reliefs nicht gehen. Leider steht ein genauer Bericht über die Antoninsäule und ihr Verhältniss zu der besser, aber auch noch nicht genügend bekannten Trajanssäule aus; unsere Abbildung musste nach dem alten Drucke Bartolis wiedergegeben werden.

eine ungefähre Anschauung von der (auch durch die Ausgrabungen bezeugten) Stattlichkeit der Lagergebäude ge-
wonnen

Abb. 5.

werden, von denen die hauptsächlichsten zur Darstellung ausgewählt sein dürften (Abb. 5).

Selbst in der Aufregung des rauhen Lagerlebens fand der edle Philosoph auf dem Throne Musse und Stimmung für seine »Selbstbetrachtungen«. Wie die Unterschriften lehren, schrieb er ihr erstes Buch in Feindesland, im Granthal; das zweite, in Carnuntum. Durch seinen vorzeitigen Tod im benachbarten Wien (17. März 180) erlitt der Staat einen umso schwereren Verlust, als der Grenzkrieg nicht zu Ende geführt worden war.

In den Wirren, die aut die Ermordung seines unwürdigen Nachfolgers folgten, wurde die Entscheidung darüber, wer die römische Welt regieren sollte, in Carnuntum herbeigeführt, indem die dortige Besatzung den Statthalter Septimius Severus zum Kaiser ausrief (13. August 193) und ihm auf dem Siegeszuge nach Rom die Anerkennung mit Waffengewalt erringen half. Der Dank

des neuen Kaisers galt der Legion und der Bürgerschaft von Carnuntum. Zwar erwies er fast allen Legionen der Rhein- und der Donauarmee, welche ihn auf den Schild erhoben hatten, die neuartige Ehre, auf sie Münzen zu schlagen, die auf den Reverseiten deren Namen und Standarten trugen; aber diese Münzen wurden für die übrigen Legionen in Silber, nur für die *legio I Minervia* und für die *legio XIV g. M. V.* auch in Gold (Abb. 7) geschlagen.*) Auch der Senat liess damals auf die XIV Legion Münzen (in Kupfer) schlagen (Abb. 6). Die Stadt Carnuntum aber wurde in die höhere Kategorie römischer Städte versetzt. Sie war seither eine *colonia*, nach dem Urheber dieser Ehre *colonia Septimia Carnuntum* genannt; so, als Septimia, erscheint sie bereits in erhaltenen Bruchstücken von Listen der römischen Gardetruppen um das Jahr 200, während sie in einer zu Pesaro (Italien) gefundenen, aus den Jahren 180 bis 192 stammenden Ehreninschrift eines Priesters von Carnuntum, der in Pesaro die gleiche priesterliche Würde und den Titel (nicht Sitz) eines Gemeinderathes erworben hatte, noch als *municipium Aelium* erscheint.

Abb. 6.

Abb. 7.

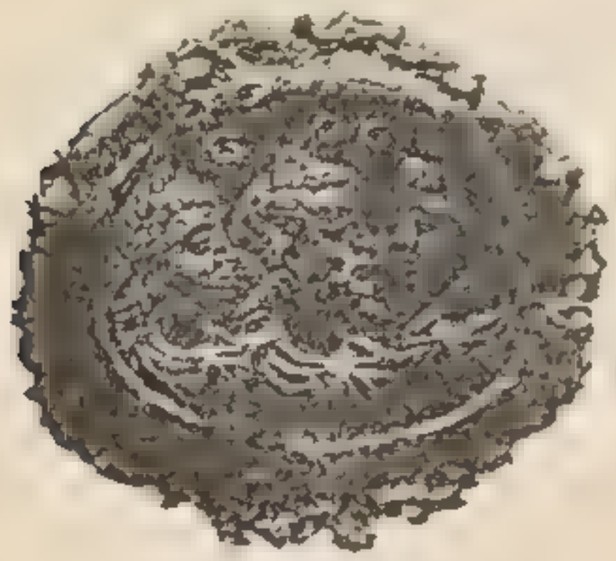


Abb. 8.

*) Hingegen fehlen in nicht misszuverstehender Weise Münzen des Septimius Severus mit dem Namen der legio X gemina pia fidelis, die ihren Garnisonsort in Wien hatte.

Ein leider etwas beschädigter Carneol, im Vorjahre auf einem Acker südwestlich vom gräflichen Schlosse in Petronell gefunden, zeigt (Abb. 8) in mittelmässiger Ausführung die Köpfe des Kaisers Septimius Severus (in der Mitte) und seiner beiden Söhne (rechts) Caracalla und (links) Geta; darüber die Reste einer linksläufigen Aufschrift: [AV]GGG = *Augusti tres*, die sich auf die Zeit der gemeinschaftlichen Regierung des Septimius Severus und seiner beiden Söhne (209 bis 211) bezieht.

In diese Zeit oder wenig später fällt ein Grabstein aus Carnuntum (jetzt in der Widterschen Sammlung), der uns lebhaft an die Vorgänge an der Reichsgrenze erinnert: *d(is) [m(anibus)] Sept(imio) Aistomodio reg(i) Germ(anorum) Septimii Philippus et Heliodorus fratri incompar(abili)*, d. i. »Den Manen (geweiht)! Septimius Aistomodius, dem Germanenkönige, ihrem unvergleichlichen Bruder, (haben) Septimius Philippus und Septimius Heliodorus (diesen Grabstein gesetzt)«. Aistomodius hat ohne Zweifel, wie so mancher anderer Germanenfürst vor und nach ihm, sein Vaterland meiden, mit seinem Volke und seiner Vergangenheit brechen und auf römischem Gebiete Freistatt und Wohnsitz aufsuchen müssen. Hier erwarb er, wie seine Brüder, die aber nicht gleich ihm den deutschen Individualnamen führen, durch die Gnade des Kaisers das römische Bürgerrecht und damit den römischen Familiennamen Septimius. Wäre er auf einem blos vorübergehenden Aufenthalte in Carnuntum oder als Geisel verstorben, so wäre seine Leiche gewiss auf heimatlichem Boden zur Ruhe gebracht worden.

Aus der Geschichte des folgenden Jahrhunderts ist uns kein bedeutenderes Ereigniss bekannt, das sich in Carnuntum abgespielt hat. In jenem traurigen Zeitalter der römischen Geschichte bezeichnet die Regierung des Kaisers Valerianus und seines Sohnes Gallienus einen

der düstersten Abschnitte. Gallienus, der mit der Sicherung der Grenze im Osten und Norden vollauf zu thun hatte, folgte vielleicht nicht so sehr einem Zuge seines Herzens, als einem Gebote der Politik, da er einen Markomannenkönig um die Hand seiner Tochter Pipa oder Pipara anging (etwa 257) und ihm einen Theil von Oberpannonien einräumte, wohl einen Theil der fruchtbaren mittleren Landstriche. Denn dass, wie man angenommen hat, damals eine der römischen Festungen, etwa Carnuntum, den Germanen übergeben worden sei, ist ganz unwahrscheinlich.

Wohl aber folgte im November 307 das ganze Reich den Vorgängen in Carnuntum. Am 11. jenes Monates erhob nämlich Kaiser Galerius hier seinen alten Kampfgefährten Licinius zum Augustus. Durch die Anwesenheit und Theilnahme der zurückgetretenen Oberkaiser (Augusti) Diocletianus und Maximianus, sowie der Caesares (Mitregenten) gewann diese Staatsaction an Glanz und Bedeutung. Die Erinnerung an die glänzenden Tage wurde an Ort und Stelle auch durch die Wiederherstellung eines Mithrasheiligthums festgehalten, von der noch heute ein stattlicher Altar (im Wiener Hofmuseum) zeugt: *D(eo) S(oli) I(nvicto) M(ithrae) fautori imperii sui Jovii et Herculii religiosissimi Augusti et Caesares sacrarium restituerunt*, d. i. »Dem unbesieglichen Sonnengotte Mithras, dem Gönner ihrer Herrschaft, haben die Jovii und Herculii, — das sind jene Herrscher, die sich in den besonderen Schutz des Juppiter und des Hercules gestellt haben, — die gottesfürchtigen Augusti und Caesares, das Heiligthum wieder hergestellt«.

Kein Denkmal bezeugt die Anwesenheit des Kaisers Konstantin des Grossen, den der Krieg mit den Sarmaten

im Jahre 322 nach Pannonien führte, oder Julian des Abtrünnigen, der auf seinem Zuge gegen Constantius II. vom Schwarzwald her längs der Donau marschirte. Ebensowenig Valentinians, der 375 drei Monate in der Donaustadt weilte und hier sein Hauptquartier aufschlug, um den Krieg gegen die Quaden vorzubereiten. Sein Aufenthalt in Carnuntum ist sonst nur noch durch ein hier erlassenes Rescript in der Erinnerung festgehalten.

Es war eine traurige Zeit für Carnuntum, in die der Besuch Valentinians fiel. Der römische Statthalter hatte den quadischen König Gabinius, der gegen die Anlage römischer Festungsbauten am linken nichtrömischen Donauufer Vorstellungen erhoben hatte, auf römisches Gebiet gelockt und in thörichtem Frevelmuth getödtet. Erbarmungslos rächten die Barbaren den ruchlosen Treubruch, der ihre Wünsche hätte vereiteln sollen. Carnuntum empfand ihren Ingrimm am empfindlichsten, es wurde das erste Opfer der Greuel und Flammen. Kaiser Valentinian fand nur eine verlassene Trümmerstätte wieder. Seine strategische Bedeutung hatte es freilich behalten: *oppidum desertum quidem nunc et squalens, ductori exercitus perquam opportunum**) nennt es der zeitgenössische Historiker Ammianus Marcellinus. Die Stadt wurde rasch wieder aufgebaut, die wichtigsten Gebäude hergestellt; die geflüchteten Einwohner kehrten wohl allmälig zurück. Aber es war nur ein Scheinleben, das der Stadt noch beschieden war. Zudem hatte die fortschreitende Decentralisation der Truppencommanden soweit geführt, dass um 400, wie die *notitia dignitatum* (ein Staatsschema-

*) d. i. eine jetzt allerdings verödete und verfallene Stadt, die aber für den Heerführer vorzüglich brauchbar ist.

tismus) meldet, nur mehr ein Theil der 14. Legion und bestenfalls auch noch ein Theil der Donauflottille sich in Carnuntum befand.

Seither verschwindet Carnuntum für unser Auge aus der Geschichte, selbst sein Name wird vergessen. Unaufhaltsam drangen die Germanenschwärme durch die geöffneten Pforten des ehemaligen Weltreiches, das verödet, verarmt und verfallen, den äusseren Stürmen keinen Widerstand entgegenzusetzen vermochte, und vorwärts gegen Süden bis in ihr eigenes Verderben. Sie ertödteten auf diesen ihren Zügen auch in unseren Gegenden die alte Cultur, und was sie übrig liessen, fiel den folgenden Invasionen zum Opfer.

Spuren einer befestigten Niederlassung eines jener germanischen, slavischen oder asiatischen Stämme auf dem Gebiete von Carnuntum trägt die am Stromufer unterhalb Deutsch-Altenburgs gelegene Felshöhe, der »Stein«. Es muss also damals, etwa im 5. oder 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, Civilstadt und Lager so stark zerstört gewesen sein, dass sie nicht mehr zur Besiedlung geeignet erschienen.

Durch die Steinbrucharbeiten wurden zwar 1890 unter dieser Anlage die Reste eines gewaltigen militärischen Quaderbaues aufgedeckt, in diesen zwei grosse Marksteine mit LX und L · X · = *l(egio) d(ecima)* und einer mit der verstummelten Aufschrift LXIII, wohl von der *l(egio) XIIII*; dazu kam im Juli 1893 ein Stein einer Centuria (Compagnie) der XV ap. Legion: *leg. XV Apol. 7 C Aconi Volentes* (statt *Volentis?*). Aber diese Reste waren von den »Quaden« nicht als Theil ihrer Befestigung, sondern lediglich als Substruction derselben benützt worden.

Angeblich war selbst noch im 9. Jahrh. der Name der Römerstadt nicht völlig aus der Erinnerung der

Menschen geschwunden. Wenigstens berichtet Einhart, dass der Hunnenfürst Theodorus von Karl dem Grossen einen Landstrich zwischen Savaria (h. Steinamanger) und Carnuntum sich erbeten habe. Allein es ist sehr die Frage, ob Einhart bei der Bezeichnung dieser Oertlichkeiten der lebendigen Ueberlieferung folgte oder aus der Tiefe seiner Gelehrsamkeit schöpfte; wurde doch in Folge der absonderlichen Erlahmung der geographischen Studien, z. B. in den mittelalterlichen Karten, ein grosser Theil des antiken Bestandes an Orts-, Fluss- und Ländernamen unbekümmert um die geänderten Verhältnisse fortgeführt.

Schon im 11. Jahrh. wird Petronell, im 12. Jahrh. Altenburg genannt. Hainburg selbst wurde auf Grund des Beschlusses des Reichstages zu Nürnberg (1050) vom Kaiser Heinrich III. als Festung gegen die Ungarn wieder erbaut.

Bei dem Wiedererwachen gelehrter Bestrebungen zogen die allerorten zutage liegenden oder durch gelegentliche Aufdeckung blossgelegten Ueberreste der antiken Ansiedlung, deren Gedächtniss der Name des Dorfes »Altenburg« festgehalten hatte, die Aufmerksamkeit der heimischen Gelehrten auf sich; freilich nicht so sehr, dass sie dieselben zu eingehendem Studium veranlasst hätten, dessen Erfolg damals, da noch weitaus mehr als heute erhalten war, ein grösserer und leichterer gewesen wäre. Noch am Ende des 17. Jahrh. und selbst gegen Ende des vorigen Jahrh. lagen vielfach römische Mauerzüge frei über dem Ackerboden, während bereits um die Mitte des laufenden Jahrh. ausser dem Heidenthor und einem Mauerblocke beim östlichen Lagereingang kein Mauerrest blosslag. Nicht zum geringsten trug an dem rascheren

Untergange der antiken Ueberbleibsel der Fleiss der kleineren Grundbesitzer Schuld, die durch Ausheben der Bausteine und der Ziegel die Güte ihres Bodens zu steigern und das gewonnene werthvolle Baumaterial zu verwenden suchten. Es ist sehr zu bedauern, dass diese Grabungen keiner Controle unterlagen, dass die Grundzüge der aufgedeckten Mauern nicht in einer Fundkarte verzeichnet, sowie dass die Sculpturstücke und die Inschriftsteine nicht beschrieben und copirt wurden. Ungeprüft und unbeachtet ging Vieles zugrunde. Der gelehrte Hofbibliothekar Lambeck (1675) und der Professor der Geschichte an der Wiener Universität Wikosch (circa 1820) beabsichtigten wohl durch Monographien über Carnuntum das Interesse des Publikums zu wecken, aber keiner von beiden führte sein Vorhaben aus.

Es war unter diesen Umständen ein Glück, dass das regere Interesse, das einige in der Nähe Carnuntums ansässige Männer vor etwa fünf Jahrzehnten den Einzelfunden entgegenbrachten, einen Fachgelehrten (Baron Sacken) zu der ersten Monographie über Carnuntum veranlasste. Von jenen Männern seien der Hainburger Priester Professor Bilimek (nachmals Beichtvater des Kaisers Maximilian von Mexico), der Grundbesitzer und Bürgermeister C. Hollitzer (Vater des gegenwärtigen Steinbruchbesitzers in Deutsch-Altenburg) genannt, insbesondere aber der Realitätenbesitzer Widter in Schwechat, der auch das Heidenthor vermessen und vor dem drohenden Verfall ausreichend schützen liess. Ein Theil seiner Funde gelangte durch Schenkung in den Besitz des kaiserlichen Münz- und Antiken-Cabinets in Wien, der grössere Theil bildet die Hauptmasse der ansehnlichen Familiensammlung. Seit Baron Sacken die mit Liebe und Umsicht ausgeführte

Studie über Carnuntum veröffentlicht hatte (1852), steigerte sich das Interesse der gebildeten Welt, ohne indess rasch genug die nöthige Intensität zu erlangen. Noch 1873 konnte ein Gelehrter von Weltruf, Theodor Mommsen, bittere Klage darüber führen, dass die Wiener von dem vor ihren Thoren liegenden Carnuntum nichts wüssten und nichts dafür thäten.

Seither ist wohl Vieles besser geworden. Insbesondere danken wir es den Bemühungen des damaligen Wiener Universitäts-Professors Otto Hirschfeld (jetzt in Berlin), dass das Unterrichts-Ministerium für die systematische Aufdeckung Carnuntums gewonnen wurde. Eine kurz vorher (1875) im Auftrage der »k. k. Centralcommission für Erhaltung und Erforschung der Bau- und kunsthistorischen Denkmale« durch Baurath Professor A. Hauser mit Glück und Umsicht durchgeführte Ausgrabung einer grossen Bäderanlage bei Deutsch-Altenburg kam der Sache nur zugute. Die ansehnlichen Erfolge der ersten Ausgrabungen (im Lager) und die Erkenntniss, dass die bescheidenen Geldmittel, mit denen der Staat die Eröffnung der Arbeit ermöglicht hatte, für eine umfassende Ausbeutung nicht genügten, veranlasste einige Alterthumsfreunde, durch die Gründung eines Vereines diese Bestrebungen auf eine breitere und sicherere Grundlage zu stellen. 1885 kam derselbe zu Stande. Der jederzeit für Kunst und Wissenschaft hoch begeisterte Kronprinz Erzherzog Rudolf übernahm das Protectorat über denselben.

Derzeit Präsident: Exc. Dr. Alfred R. v. Arneth, Herrenhausmitglied; Stellvertreter: Herrenhausmitglied Nik. Dumba; Wissenschaftl. Secretär: Universitäts-Professor Dr. E. Bormann; Administrativer Secretär: Dr. Franz Zweybrück; Cassaverwalter: Dr. A. Ehrenfeld. Jährlicher Mitgliedsbeitrag 5 fl. Beitrittserklärungen werden an Dr. A. Ehrenfeld (Wien I., Schellinggasse 7)

erbeten. In Deutsch-Altenburg nimmt auch Pfarrer Maurer Anmeldungen entgegen.

Dank und Anerkennung verdienen die Grundherren Graf Traun, Baron Ludwigstorff und Herr Hollitzer, die ebenso willig wie nachhaltig die Ausgrabungen gefördert haben und fördern.

So erfreulich bisher die Ausgrabungsresultate gewesen sind, so ist noch viel, sehr viel zu thun. Selbst von den 148.000 m², die das Lager noch bedeckt, sind erst 40.000 m² aufgedeckt, und also noch 108.000 m² aufzugraben! Noch riesiger erscheint die Aufgabe, wenn man das ganze Arbeitsfeld in Erwägung zieht. Das an Funden seit vielen Jahren so ergiebige Ackerland von Deutsch-Altenburg bis zum Heidenthor und von der Donau herein bis zum Abfall des Plateaus der Ansiedlung nach der Ebene zu ist 5 km lang und 2 km breit, und umfasst demnach circa 10 Millionen Quadratmeter. Auf diesem grossen Gebiete ist ausserhalb des Lagers nur wenig gegraben worden, so ausser dem Amphitheater und in den Bädern nur noch in Theilen der Gräberstätte, ferner auf dem Boden zweier Gebäude östlich von Petronell und (1892 und 1893) inmitten des antiken Civilortes. Es ist demnach leicht zu ermessen, wie viel noch zu thun ist, und wie wünschenswerth es ist, dass die gebildeten Kreise mit reger Aufmerksamkeit den Grabungen folgen und durch Anschluss an den Verein sie nach Kräften unterstützen. Wenn es auch nicht möglich erscheint, die ganze Stadt und ihre Vorstädte aufzudecken, so werden sich doch durch glückliche Auswahl der Ausgrabungsstellen nicht wenige für die Geschichte und Cultur Carnuntums sehr wichtige Zeugnisse gewinnen lassen, und auch dieses Ziel ist genug erstrebenswerth.

Die Stadt Carnuntum.

Da die römische Ansiedlung, welche der keltischen folgte, resp. sich mit ihr vereinigte und sie überdauerte, nicht weniger als etwa 400 Jahre währte, und selbstverständlich durch eine rege Bauthätigkeit das Aussehen der Stadt und ihres Grundplanes mannichfache Veränderungen erfuhr, und da ausserdem die systematischen Grabungen in dem nichtmilitärischen Theile Carnuntums erst begonnen haben, kann es nicht Wunder nehmen, dass ebensowohl über die Baugeschichte, wie über das Gepräge der Stadt derzeit nur Weniges und wenig Zusammenhängendes sich sagen lässt. Auch über die Ausdehnung der eigentlichen Civilstadt, also mit Ausschluss der Vorstädte und Villenanlagen, wissen wir vorläufig nicht viel, obwohl man durch die Aufdeckung der Friedhofanlagen im Süden und Osten wenigstens darüber im Klaren ist, über welche Gefilde sie sich nicht ausgedehnt hat. Es durften nämlich einer alten, bereits in den 12 Tafeln, der Grundlage des gesammten römischen Rechtes, codificirten und mit der Zeit auf alle Arten geschlossener Massen-Ansiedlungen ausgedehnten Bestimmung zufolge innerhalb der Stadtbauten Todte nicht bestattet werden. Vom Norden her hat der Strom Jahrhunderte lang das Werk der Zerstörung emsig und nachhaltig betrieben. Aeltere Gewährsmänner erzählen wiederholt, wie sich Massen von Erdreich, mit baulichen Ueberresten vermengt, vom Ufer ablösten, wie die so bloss-

gelegten Gewölbmauern eine Zeit lang in die Luft hinausragten, bis sie durch die eigene Schwere und das Gewicht der auf ihnen lastenden Schuttmasse gleichfalls zusammenbrachen und in die Wellen des Stromes stürzten und ihm so neue Angriffsstellen schufen. Nun wird wohl durch die grossen Regulirungsarbeiten das Flussbett von dem rechten Ufer her stark eingeengt und es ist von dieser Seite keine weitere Gefahr zu fürchten. Aber die Hilfe ist viel zu spät gekommen; hier am Uferrande, zwischen der Civilstadt und dem Lager, hätten am erfolgreichsten Ausgrabungen veranstaltet werden können, da den Rest der Civilstadt heute das Schloss und das Dorf Petronell bedecken, so dass Grabungen nur vereinzelt und gelegentlich erfolgen können. Der Boden ist hier allerorten mit Mauerzügen durchsetzt, und kein Grabungsversuch bleibt unbelohnt. Kein Keller kann angelegt, kein Haus fundirt, kein Pflug tiefer angesetzt werden, ohne dass antike Bauten berührt werden. Dem entspricht die Zahl der gelegentlichen Funde an Münzen, geschnittenen Steinen und kleineren Gegenständen der Haushaltung. Bloss liegt derzeit nur ein Theil eines umfangreichen palastartigen Gebäudes hinter dem gräflichen Maierhofe und ein Strassenzug mit Gebäudeanlagen im gräflichen Thiergarten.

Ueber die Einwohnerzahl der Stadt können wir nicht einmal Muthmassungen anstellen; immerhin dürfen wir aus der politischen Bedeutung des Ortes auf einen regen Verkehr schliessen und können in diesem Zusammenhange darauf verweisen, dass unter der nicht sonderlich grossen Zahl der hier inschriftlich erwähnten Nichtmilitärs einige die Heimat nennen. Da begegnen uns, um von jenem Marketender aus Padua und dem »Ger-

manenkönige« Aistomodius abzusehen, ein Ehepaar aus Sissek, eine Frau aus Várhely in Siebenbürgen, eine andere aus den Rheinlanden, dann ein Aeduer (vom östlichen Frankreich), ferner Männer aus Trier, Piacenza und Modena und ein Gemeinderath der Stadt Esseg. Ein Naevius Primigenius, der sich als Narister bezeichnet, erinnert an die wilden Zeiten des Marcomannenkrieges unter Marc Aurel, der 3000 Naristern, dem Rest eines tapferen, um das Fichtelgebirge ansässigen Germanenvolkes, südlich der Donau Landstriche anwies. Hier verdient auch, da das griechische Idiom an der mittleren Donau nicht Landessprache war, ein nicht uninteressanter Grabstein in griechischer Sprache erwähnt zu werden, vielleicht der einzige griechische Stein, der bisher in den Erzherzogthümern Oesterreich zu Tage gefördert worden ist. Seine Inschrift (jetzt im Wiener Hofmuseum), ein Distichon, besagt:

»Hier war's, wo Diodoros', des Sangfreunds, Sohn Diodoros
Gieng von den Lebenden fort und in den Hades hinab.«

Umgekehrt wird, freilich noch seltener, uns Kunde von Carnuntinern, die ihre Heimat verlassen haben. In Lambaesis in Afrika steht ein Altar, den ein Platzcommandant der 3. Legion, ein gebürtiger Carnuntiner, dort dem Mithras zwischen den Jahren 235 und 238 geweiht hat. Carnuntiner werden uns als Gardesoldaten in Rom zu Anfang des 3. Jh. genannt. Etwa derselben Zeit gehört ein Aurelius Avitus an, ein römischer Bürger, Sohn des Avitianus aus Carnuntum in der Provinz Oberpannonien, der, »so lange es dem Schicksal beliebte, lebte« und als Soldat der *legio II Traiana fortis* im ägyptischen Alexandria verstarb; ein Aurelius Emeritus

aus Carnuntum, der als Chargirter der *legio I adiutrix* in Brigetio sein Leben beschloss. Ungefähr gleichzeitig lebte eine Frau Namens Aurelia Justa, gebürtig aus Carnuntum in Pannonien, Gemalin eines Gardesoldaten, deren Grabstein in Rom gefunden worden ist Zur Zeit des Kaisers Commodus nennt der S. 24 erwähnte Apuleius Brasidas sich Priester von Carnuntum und von Pisaurum.

Von dem inneren Leben der Stadt wissen wir so gut wie gar nichts. Die römische Geschichtsschreibung, die das persönliche Moment in erste Linie rückt und über dem Monarchen, dem Hofstaat und der Reichshauptstadt die Provinzen vernachlässigt, lässt uns hier völlig im Stiche. Unsere wichtigste Quelle sind vielmehr die Steininschriften, die aus dem Boden der Civilstadt gelegentlich zum Vorscheine kommen. Vorläufig sind sie freilich noch zu wenig zahlreich und zu wenig inhaltsreich. Immerhin werden in ihnen einige Priesterämter genannt oder farblose Spuren des Vereinslebens geboten. Wir erfahren so von einer aus Veteranen bestehenden Feuerwehr, von einem nicht näher bezeichneten Veteranenverein und von einem Handwerkerverein. Hoffen wir, dass durch künftige Ausgrabungen oder durch glückliche Funde dieses Bild an Mannigfaltigkeit und Anschaulichkeit gewinne!

Das Christenthum hat in Carnuntum keine oder nur eine sehr geringe Anhängerschaar gefunden. Denn von hier wie aus Niederösterreich überhaupt ist uns keine einzige Erinnerung an die ersten Jahrhunderte des Christenthums bekannt. Es mag dies manchen unserer Leser Wunder nehmen, der die Legende von der wunderbaren Erfüllung des Gebetes kennt, das die christlichen Soldaten der *legio XII fulminata* einst während des Markomannenkrieges zur Abwehr der äussersten Gefahr an ihren Gott

emporgesendet haben sollen. Als das Kreuz seinen Sieg in unseren Gegenden vollendete, wohnten nicht mehr Römer daselbst.

Von der römischen Ansiedlung ragt nur noch ein Theil eines gewaltigen vierthorigen Gebäudes, das »Heidenthor«, aufrecht. Sonst, und abgesehen vom Lager, haben wir noch Kenntniss von Ueberresten ausgedehnter Badeanlagen und unterirdischer Wasserleitungen (Hainburg, Altenburg und Petronell), wir sehen verstreut die Mauerreste von Privatgebäuden und Gräbern, wir haben die Grundmauern des Amphitheaters und Theile eines Strassencomplexes im Innern der Civilstadt. Von der Stattlichkeit einzelner Gebäude zeugen gewaltige Säulenstücke, Capitäle und andere Architekturtheile, Marmorbekleidung und Mosaikfussböden Zahlreiche Inschriften nennen die Namen der Götter, denen der fromme Römer Bitten, Gelübde und Dankesworte vorbrachte. Daraus auf die Zahl und Ausdehnung der Tempel zu schliessen sind wir hierdurch nur insofern berechtigt, als die zwei- oder dreimalige Datirung nach zwei Priestern auf Altären des »besten und grössten Juppiter« einen grösseren Juppitertempel und auf zwei oder drei Inschriften des Sonnengottes Mithras die

Abb. 9.

Fibel (Broche) aus Silber, in Gestalt einer komischen Schauspielmaske ausgeführt. Eigenthum der Familie Widter.

Abb. 10.

Chirurgisches Instrument aus Bronze: 'oben Sonde, unten Löffel. Eigenthum der Familie Widter.

Datirung nach einem Priester ein Mithraeum voraussetzen lassen*).

Thatsächlich wurde im Jahre 1853 hart am Strome, innerhalb des mächtigen Steinbruchs, östlich von Deutsch-Altenburg, in einer schmalen Schräge ein Mithraeum gefunden. Es war ein in den Felsen gebettetes Gebäude

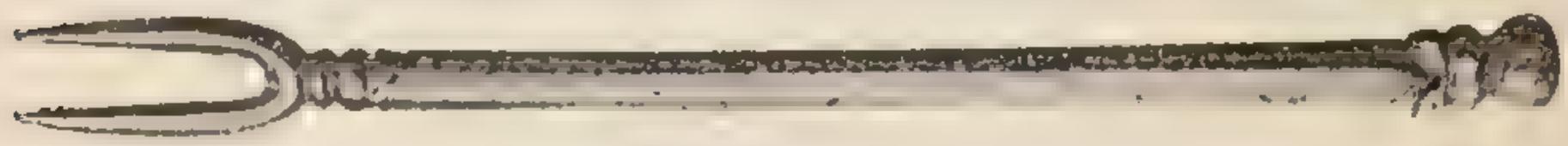


Abb. 11.

Zweizinkige Gabel aus Bronze, Eigenthum des Herrn Trau

von fast halbkreisförmigem Grundriss, dessen Innenwände ein gelblich getünchter und braunroth gemusterter Mörtelanwurf bedeckte. Darin befanden sich sechs im Halbkreis aufgestellte Votivaltäre, dem Mithras geweiht, und auf dessen Cult bezügliche Sculpturstücke. Eine der Inschriften spricht von einer Restaurirung dieses Mithraeums. Hingegen lässt sich, schon da der Fundort des Seite 26 angeführten Altars nicht genau bekannt ist, nicht sagen, ob die 307 in Carnuntum versammelten Kaiser jenes oder ein anderes Mithraeum restauriren liessen. Hier, wie in allen anderen uns erhaltenen sacralen Bauinschriften aus den nichtmilitärischen Theilen Carnuntums lesen wir, fast möchte man sagen, bezeichnender Weise nur von Wiederherstellungen, nicht von Neubauten; so noch von dem Neubau einer Mauer mit Thor, Säulenhalle und Speisezimmer in einer an die Waldfrauen und die Kreuzweggöttinnen gerichteten Wid-

*) Ein dem Beherrscher der Unterwelt und seiner Gemalin geweihter Altar, der gleichfalls nach einem Priester datirt ist, stand möglicherweise in diesem Mithraeum.

mung aus dem Jahre 211*); so von irgend einer Cultstätte des »besten und grössten Juppiter und aller Götter und Göttinnen« aus den Jahren 222 bis 235; so vom Neubau einer Kapelle des Waldgottes als des kaiserlichen Schutz-

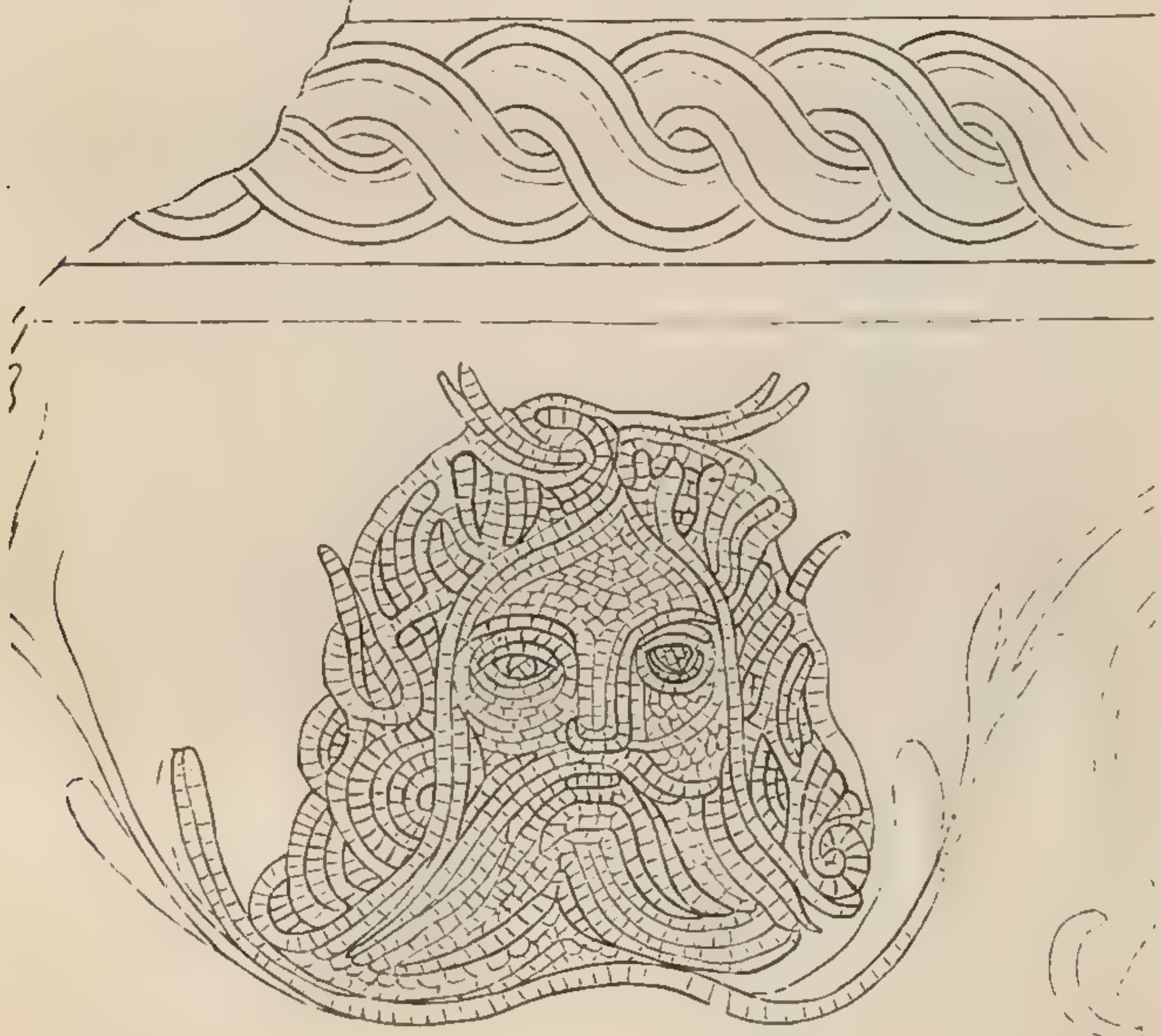


Abb. 12. Mosaik eines Fussbodens, vom Burgfelde.

*) Inschrift aussen links vom Eingang zum Traunschen Schlosse in Petronell.

geistes; so wird endlich auch in einem recht späten Bruchstück die Renovirung eines Marmorgitters erwähnt. Die Grabungen förderten ausserdem 1891 ein Heiligthum des »besten grössten Juppiter von Doliche« (auch in diesem ein Stein, der nach zwei Priestern datirt ist; s. S. 93) und 1892 zwei kleine Heiligthümer zutage, von denen eines dem Culte der Waldfrauen und der Kreuzweggöttinnen gedient zu haben scheint, das andere dem des Flurgottes Silvanus.

Abb. 13.*)

Die reiche Fülle dessen hier zusammenzustellen, was an Resten der äusseren und inneren Einrichtung der Häuser, und nicht zum mindesten an Hausgeräth, Schmuck und statuarischen Stücken sich gefunden hat, erscheint nicht angezeigt, da zur organischen Gliederung und gemeinverständlichen Darstellung der uns zu Gebote stehende Raum nicht ausreicht. Erwähnt sei nur, dass auch von Colossalstatuen aus Bronze sich Fragmente erhalten haben, so ein rechter Fuss mit Schuh (circa 45 cm lang), das Bein eines Thrones (etwa 1·05 m lang), beide jetzt im Wiener Hofmuseum; ferner ein Finger (die beiden Endgelenke sind zusammen 8·5 cm lang), 1892 auf den Hintausäckern in Petronell gefunden, das vorerste Glied eines Fingers (etwa 10 cm. lang, im Museum des Barons Ludwigstorff) und der Huf eines Pferdes (Museum in Deutsch-Altenburg).

---

*) Beispiel eines Glasgefässes aus Carnuntum. Dieser vorzüglich erhaltene Becher ist derzeit Eigenthum des Herrn Trau in Wien. Er misst 23 cm in die Höhe, ist von weisser Farbe und trägt als einzige Verzierung feine Linienbündel.

Wahrhaft künstlerische Werke hat man in Carnuntum weder bisher gefunden, noch darf man einen derartigen Fund, wenigstens soweit die locale Industrie in Betracht kommen kann, leicht hoffen. Die Nähe des Barbarenlandes, die Entfernung von den grossen Culturcentren und der nicht in erster Linie auf die Entwicklung feinerer Lebensart gerichtete Hauptzweck dieser Art römischer Ansiedlung verrathen sich deutlich in den gröberen und unschöneren Formen der localen Kunstübung. Freilich sehen wir Alles, was der verfeinerte Süden für den Lebenscomfort geschaffen und zum Bedürfniss gemacht hatte, auch in Carnuntum wiederkehren, aber allerort qualitativ erheblich verringert und mit einem gewissen Anstrich von Aermlichkeit angethan. Man liebte Bequemlichkeit und Kunst, aber die Mittel, treffliche Künstler oder Kunsthandwerker zu zahlen, und wohl auch das Verständniss für Kunst waren an der Reichsgrenze geringer als etwa in Italien oder in Kleinasien oder selbst auch in den südlicheren Gegenden Pannoniens.

Abb. 15.
Marmorstatue des Ortsgenius, geweiht (im Jahre 212) von den Unterofficieren der in Wien, Carnuntum und Brigetio stehenden Legionen.

Abb. 14.

Der Besuch Carnuntums.

Für einen eintägigen Besuch von Wien aus bieten sich derzeit zwei Wege: mit der Staatseisenbahn über Bruck a. L. (Personenzug 7 Uhr 20 Min. Früh) und mit dem um 7 Uhr Früh von den »Weissgärbern« nach Budapest abgehenden Dampfboot. Fahrtdauer auf der Bahn bis Petronell 2 St. 13 Min., bis Altenburg 2 St. 28 Min., bis Hainburg 2 St. 39 Min.; auf dem Dampfer bis Altenburg circa 1 St. 40 Min., bis Hainburg um 10 Min. mehr. Fahrpreise: Thalfahrt mit dem Dampfer bis Deutsch-Altenburg I. Cl. fl. 1.40 II. Cl. fl. 1.05 III. Cl. 70 kr., bis Hainburg fl. 1.50 resp. fl. 1.10 und 75 kr.; Rückfahrt mit der Bahn (von Hainburg, Deutsch-Altenburg oder Petronell aus) I. Cl. fl, 2.55 II. Cl. fl. 1.70 III Cl. 85 kr. Im Sommer an Sonn- und Feiertagen ermässigte Tour- und Retourkarten per Bahn II. Cl. fl. 3, III. Cl. fl. 1.50.

Die geeignetsten Monate sind Mai bis Juni und September bis October. Sowohl wegen der grösseren Annehmlichkeit des Ausfluges, als wegen des Zeitgewinns ist die Hin-

fahrt zu Wasser und die Rückfahrt mit Bahn vorzuziehen; dem entsprechend sind die folgenden Bemerkungen eingerichtet. Da das Gebiet der römischen Ansiedlung sich von Petronell bis gegen Hainburg erstreckt hat, und da Hainburgs Lage und mittelalterliche Baureste einen Besuch lohnen, erstrecken wir die Donaufahrt bis Hainburg und verbinden mit der Fusswanderung nach Altenburg und Petronell die Besichtigung der Ausgrabungsstellen und Sammlungen. ☞ Die durch die eventuelle Besichtigung Hainburgs bedingte Erweiterung des Tagesprogrammes empfiehlt sich aber nur für sehr rüstige Besucher. Sonst, und bei grösseren Gesellschaften überhaupt, sollte man sich unbedingt auf Deutsch-Altenburg und Petronell, unter besonderen Umständen sogar auf Deutsch-Altenburg allein beschränken. ☜

Die Rückfahrt kann vom Bahnhofe Petronell aus um 6 Uhr 1 Min., an Sommersonntagen auch um 7 Uhr 1 Min., erfolgen. Die Zeit reicht, gut ausgenützt, gerade hin, um alles Sehenswerthe in Augenschein zu nehmen.

Ein **Wagen** für den ganzen Tag kostet 6—8 fl.; von Altenburg bis Petronell 1 fl. Fuhrwerke vermiethen in Altenburg Julius Johler, Karl und Alexander Durkowitsch; in Petronell der Wirth Seitz sowie Kaufmann Gassner und die Bauern Anton, Johann und Franz Spröder. Wenn es den Verfassern gelingen sollte, die Unternehmungslust eines dieser Fuhrwerksbesitzer so weit zu steigern, dass er Sonntags Nachmittag einen Stellwagendienst zwischen Altenburg und Petronell oder zwischen dem Amphitheater und dem Heidenthor einrichtet, soll dies, wie überhaupt jede eventuelle Erleichterung oder für die Besucher Carnuntums sonst wichtige Neuigkeit, durch Mittheilung an einer schwarzen Tafel am Gebäude des Vereinsmuseums in Deutsch-Altenburg bekanntgegeben werden.

Gasthäuser: Deutsch-Altenburg s. S. 55, Petronell s. S. 93 fg.

Photographien bei den Kaufleuten Nowatzi und Bauer in Deutsch-Altenburg und bei dem Kaufmann Gassner, Bürgermeister in Petronell.

Aufseher über die Ausgrabungsstellen, ist der alte treue Huber in Deutsch-Altenburg.

Derzeit nicht verschüttete **Ausgrabungsstellen:** sog. Quadenwall, Amphitheater, Dolichenum, Palast hinter dem gräflichen Schloss und Strassenzug im gräfl. Thiergarten.

Museen: In Deutsch-Altenburg hat Baron Ludwigstorff in seinem Schloss die auf seinem Grundbesitz gefundenen Antiken vereinigt (s. S. 63). In einem von Herrn Hollitzer zur Verfügung gestellten Gebäude (s. S. 55) sind die dem Vereine Carnuntum gehörigen Funde und die Sammlungen Hollitzers und Novatzis aufgestellt, beide letztere nicht ausschliesslich carnuntinischer Provenienz. In seinem Schlosse zu Petronell bewahrt Graf Traun seine beiden eigenen Sammlungen und die in den Jahren 1891 und 1892 in den Besitz des Vereins »Carnuntum« oder in den Besitz der Gemeinde Petronell übergegangenen Antiken (s. S. 95). Die übrigen Privatsammlungen in Altenburg und Petronell sind zu klein und zu unbedeutend, um hier in Betracht zu kommen.

Die Anordnung fast aller dieser Sammlungen ist eine provisorische und häufigen Aenderungen unterworfen. Wir bitten den geneigten Leser, diesen Umstand zu berücksichtigen, wenn unsere Aufzählung in ein bis zwei Jahren oder noch viel früher der thatsächlichen Anordnung nicht mehr entsprechen sollte. Jede Sammlung hat eine gewisse Anzahl von besonderen und beachtenswerten Stücken, daneben aber auch eine Menge von Kleingegenständen gewöhnlicher Art, so dass sie ein theilweise ziemlich gleichförmiges Bild bieten, was nicht ohne Einfluss auf die Aufzählung in unserem »Führer« bleiben konnte. Es ist dies umso mehr zu bedauern, als eine räumliche Vereinigung der zu einer Kategorie gehörigen Fundstücke öfter eine geordnete Uebersicht über den Entwicklungsgang der betreffenden Technik von der keltischen Zeit an bis in die der Völkerwanderung ermöglichen würde, wofür der Bestand einer einzelnen dieser Sammlungen meist nicht ausreicht. Würde aus diesen acht Sammlungen ein einziges wirklich nach wissenschaftlichen Principien eingerichtetes Museum geschaffen — wir begrüssen freudig die seit 2 Jahren dahin zielenden Bestrebungen, — so würde es ein anschauliches Bild von den Culturzuständen Carnuntums entwickeln. — Eine ansehnliche Zahl von Fundstücken aus Carnuntum bewahrt das kunsthistorische Hofmuseum in Wien und die Sammlung der Familie Widter, einiges auch Herr Trau.

Die Thalfahrt auf dem Dampfboot von Wien ab bietet manchen Reiz, obwohl nirgends grossartige Land-

schaftsbilder Sinn und Auge fesseln; im Gegentheile, der grössere Theil der Fahrt verläuft zwischen flachen Ufern und einförmigen Auen, und Wien und das Gebirge, an dessen Fusse jenes malerisch schön liegt, verliert man bald aus dem Gesichtskreise, ohne eine befriedigende Aussichtsstelle zu erreichen. »Erst zwischen Petronell und Hainburg, sagt Grillparzer XVI 160, wird die Gegend angenehm. Letzteres liegt wunderschön.«

Der Localdampfer trägt uns durch den schmalen Donaucanal (rechts Erdberger Gaswerke und Arsenal, links Rotunde, Prater und Freudenau) bis über den »Spitz« hinaus ($^1/_2$ Stunde), wo die Reisenden auf den grösseren Postdampfer übersteigen. Die weitere Fahrt führt zwischen flachen Ufern (links die aus dem napoleonischen Kriege berühmte Insel Lobau, die grösste der waldbedeckten Inseln dieser Strecke). Bald aber erhöht sich die rechte Uferseite allmählich, die Böschung wird steiler, die Auen verschwinden, hie und da zeigt sich ein einzelnes Gehöft oder eine Kirchthurmspitze, dann ab und zu ein Dörfchen ganz; nach etwa $1^1/_2$stündiger Fahrt erblickt man rechts inmitten alter Baumgruppen das stattliche Schloss des Grafen Traun-Abensperg in Petronell, das bereits auf Grundmauern carnuntinischer Bauten errichtet ist. Nach wenigen Minuten erreichen wir die erste Station*), den in eine Art Einbuchtung zwischen sanft ansteigende Hügellehnen eingebetteten Badeort Deutsch-Altenburg. Seine netten Häuser und die stattlichen Gartenanlagen, aus denen das nach dem Brande vom 22. Juni 1891 restaurirte Schloss des Baron

*) Doch legt der Postdampfer hier nur während der Bade-Saison, 15. Mai — 15. September, an

Ludwigstorff hervorblickt, grüssen uns freundlich. Wir setzen jedoch die Fahrt noch einige Minuten fort und erreichen nach einer leichten Biegung des Stroms um den »Stein« (hier die grossen Hollitzerschen Steinbrüche) die Stadt

Hainburg.

Rechts und links treten die Berge hart an den Strom, der mühsam Raum für sein Bett gewinnt. Wir stehen an dem alten Einfallsthor der Avaren, Ungarn und Türken in Oesterreich, an der *porta Hungarica.* Links ragt der Thebnerkogel, rechts der Hainberg, beide von Burgruinen gekrönt, die viel von einstigen Kämpfen erzählen können. Inmitten der reizenden Hügellandschaft, deren höchste Aussichtspunkte zwischen 350 und 480 m über der Adria liegen, thront die Stadt mit ihren alten Mauern, Thürmen und Thoren und ihren langgestreckten Häuserzeilen, aus denen besonders die Anlagen der Tabakfabrik (an der Donau) und die (höher gelegene) Cadettenschule auffallen. Die weitläufigen Burgruinen, welche die breite Kuppe des Schlossberges trägt, werden in ihren ältesten Theilen als die Reste der im Nibelungenlied genannten Heimburc, der Grenzfeste des Hunnenlandes betrachtet; theilweise sind sie auf römischen Bauresten errichtet.

Die Geschichte von Festung und Stadt kann in kurzer Darstellung nicht erschöpft werden. Wir erfahren von vielen und abwechslungsreichen Kämpfen, welche Avaren, später Ungarn und Deutsche um sie ausgefochten haben. Erst seit 1490 gehört die Stadt ununterbrochen zu Oesterreich. Auch die Türkennoth blieb ihr nicht erspart; am ärgsten erging es ihr 1529, im Jahre der

ersten Türkenbelagerung Wiens, wo die Feinde sie furchtbar verwüsteten und mit allen Greueln heimsuchten, und 1683 (zweite Belagerung Wiens), wo sie die Stadt in Schutt und Asche legten und die Einwohner hinmordeten. Das Andenken an dieses Gemetzel ist noch in dem Namen der kleinen »Blutgasse« erhalten. Heute ist Hainburg eine Stadt von circa 350 Häusern und (Ende 1890) 4905 Einwohnern. Als Sitz eines Bezirksgerichtes, eines Decanates, einer Pionnier-Cadettenschule und einer sehr bedeutenden Tabak-Hauptfabrik besitzt es eine gewisse Bedeutung. Zu beklagen ist, dass eine nicht recht verständliche Engherzigkeit der Eisenbahnpolitik die beabsichtigte Fortführung der Localstrecke Bruck-Hainburg bis Pressburg, der alten Krönungsstadt Ungarns (zu Fuss auf der vortrefflichen Poststrasse dahin fast 2 Stunden) verhindert und dadurch das stärkere Aufblühen des österreichischen Grenzstädtchens wieder in Frage stellt.

Vom Landungsplatze (unterhalb des Bahnhofes) gelangen wir durch das ganz nahe gelegene, massive, zinnengekrönte Fischerthor in die Stadt, und bald auf den Hauptplatz. Hier das Rathhaus, im ersten Stocke desselben steht der sogenannte Hainburgeraltar.

Altar aus weissem Kalkstein, 1736 bei Petronell gefunden. Auf der rechten Seitenfläche die Glücksgöttin mit Füllhorn und Steuerruder; auf der linken Seite der Stadtgenius, die Mauerkrone auf dem Haupte, in der Linken das Füllhorn, mit der Rechten aus einer Schale opfernd; auf der Vorderseite die Inschrift: »Titus Flavius Probus, des Titus Sohn, aus dem sergischen Bürgerbezirk, Gemeinderath des Municips Carnuntum, Mitglied des stadtrömischen Geschwornenkörpers, widmet dies anlässlich der Verleihung des Augurats an seinen Sohn Titus Flavius Probus, Gemeinderath der nämlichen Stadt und römischen Ritter, mit Erlaubniss des Gemeinderathes auf dem von diesem bestimmten Platze; am 1. September des Jahres der

Consuln Orfitus und Rufus« (= 178 n. Chr., also während Kaiser Marc Aurels Anwesenheit). Leider ist der Altar durch eine Kalktünchung »verschönert« worden.

Im Dechanteigarten eventuell zu besichtigen eine zierliche, gothische Ewige-Licht-Säule aus dem XV. Jahrhundert; die zugehörige Inschrift im Hof: »Ich Heinrich d. Drescher han tan daz pest, daz ich magt, durch Got zu der Char.« In der Ungargasse die Schule, welche die Brüder Haydn, die in dem benachbarten Orte Rohrau (Station der Localbahn zwischen Petronell und Bruck a L.) geboren worden sind, besucht haben (Gedenktafel). Von der Besichtigung des weitläufigen Schlosses (Aufstieg $^1/_2$ Stunde) auf dem Schlossberg (von oben schöner Ausblick, man sieht auch den höher gelegenen Theil Pressburgs) können wir dem Carnuntumfahrer wegen des grossen Zeitverlustes nur abrathen.

Vom Rathhause führt unser Weg vorbei an der Pfarrkirche (der gegenwärtige Umbau aus 1756) und der barocken Mariensäule in die Wienergasse; in dieser links (Nr. 11) Eingang zum fälschlich sogenannten Judentempel, einem kleinen massiven Bauwerk gothischen Styls (XV. Jahrhundert).

Wir verlassen die Stadt durch das Wienerthor (Abb. 16) Dieses ist ein interessantes Denkmal mittelalterlicher Befestigungskunst. Der mächtige Bau misst bis zum Dache 21 m. Der untere Theil ist bis zu einer Höhe von 10 m durchaus Buckelquaderbau, und augenscheinlich älter (XII. Jahrhundert) als der obere und zeigt nach aussen zwei halbrunde thurmartige Vorsprünge. In dem zwischen denselben zurücktretenden Theil liegt das spitzbogige Hauptthor mit dem Fallgitter, zur Vertheidigung zweckmässig eingerichtet, da der Angreifer erst zwischen den beiden vorspringenden Thürmen durchpassiren musste, um das Thor zu erreichen. Der obere Theil des Thorbaues gehört zwei Bauperioden an, dem XV. und dem XVII. Jahrhundert.

Das Hauptthor bewacht rechts und links je eine in der Höhe von 5 m über dem Boden an den Rundthürmen auf eine Console gestellte Figur in Hochrelief. Beide blicken hinaus, vor das Thor hin: links ein gerüsteter Mann (Abb. 17) mit Helm und Panzerhemd, die Hände hat er über einander gelegt und umfasst mit ihnen ein Banner, von dessen Stange und Fahnentuch Reste deutlich erkannt werden; rechts nicht so gut erhalten, in lebhafterer Bewegung, eine jugendliche Gestalt, barhaupt, mit langen Haaren und fliegendem Gewand; sie scheint ein Schwert gezückt zu haben. Der Volksglaube hat beide Gestalten als Winter und Sommer, die erste auch als Attila gedeutet, dessen Name hier noch immer lebt oder wieder aufgelebt ist.*) Vielleicht darf man beide Gestalten als die guten Geister, die das Thor allzeit in getreuer Hut halten, auffassen.

Abb. 16.

*) Noch leben in dieser Gegend Einzelne, die Attilas Schatz einmal heben zu können hoffen. Vor wenigen Decennien hing sogar theilweise mit diesem Köhlerglauben der Raubbau auf Antiken zusammen.

Vor dem Thore links die ehemalige Schiessstätte, an deren Umfassungsmauer innen einige unansehnliche Inschriftsteine aus Carnuntum und das Schlussfragment eines mittelalterlichen hebräischen Grabsteines eingelassen sind. Durch die Vorstadt Landstrasse führt uns die Chaussée, stets am Fusse des Pfaffenberges*), in $^1/_2$ Stunde nach

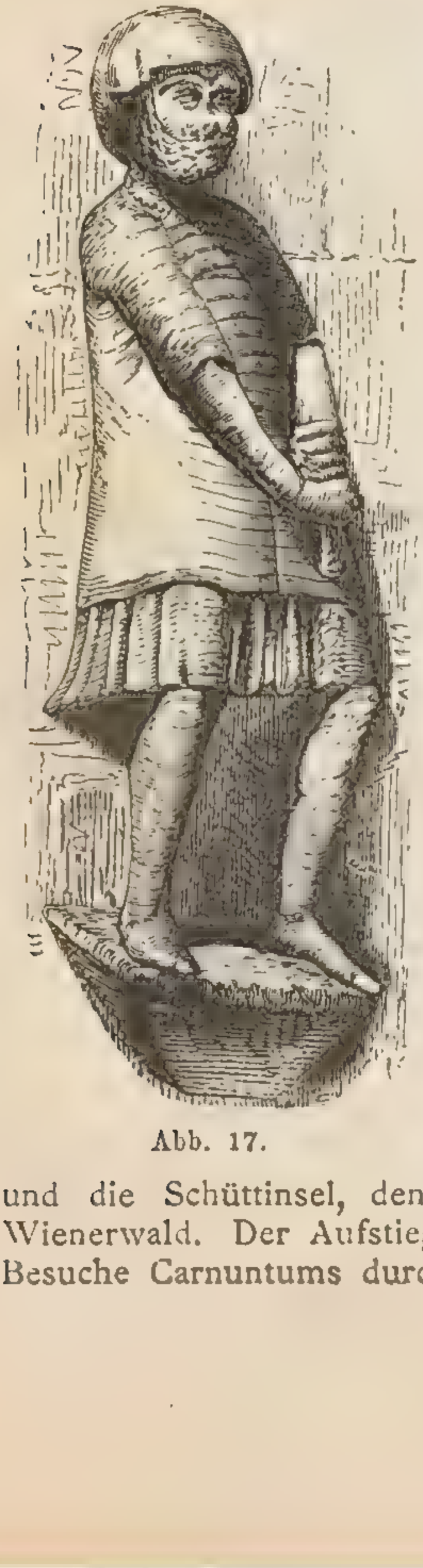


Abb. 17.

Deutsch-Altenburg.

Lange bevor man den Ort erblickt, taucht die hochgelegene Ortskirche mit dem Friedhofe und ein etwas räthselhafter, von Menschenhand aufgeführter, kegelförmiger Erdhügel von circa 15 m Höhe auf. Der Umfang desselben ist im Verhältniss zu seiner Höhe gering, in seinem Inneren wurde vor etwa 50 Jahren bei gelegentlichen Nachgrabungen angeblich nichts gefunden. Der Hügel er-

*) Dies ist eine niedere (327 m) Abzweigung des Braunsberges. Hier haben sich, sowie längs der Chaussée, römische Mauerreste, ausserdem auch vereinzelt römische Inschriften vorgefunden. Von der Höhe hat man bei klarer Luft schöne Aussicht über das Marchfeld, Theben, Pressburg und die Schüttinsel, den ganzen Neusiedlersee und auf den Wienerwald. Der Aufstieg lässt sich aber mit einem eintägigen Besuche Carnuntums durchaus nicht vereinigen.

hebt sich dominirend auf einer geräumigen Fläche der Anhöhe, die von Hainburg sanft, von der Donau und Deutsch-Altenburg steil ansteigt; man überblickt von ihm aus die ganze Ebene bis gegen Wien, und jenseits des Flusses das Marchfeld.

Sage und Dichtung haben sich mit ihm beschäftigt, und die ihnen zu Grunde liegenden Auffassungen kommen in verschiedenen Bezeichnungen zum Ausdruck. Gewöhnlich, und wahrscheinlich mit Recht, wird er als Tumulus (Hünengrab) bezeichnet; dafür würde auch sprechen, wenn, wie neuerdings im Widerspruche zu der bisherigen Annahme verlautet, bei jenen Nachgrabungen Knochen und Gefässreste in nicht geringer Zahl gefunden worden sind. Der Name »Türkenhügel« wird damit erklärt, dass die Türken bei ihrem ersten Zuge gegen Wien, als sie auf der Anhöhe zwischen Hainburg und Deutsch-Altenburg lagerten, diesen Hügel aufwarfen, um von ihm aus nach Wien sehen zu können, und in der That genügt gerade diese geringe Erhebung, um, klare Luft vorausgesetzt, den Stephansthurm zu erblicken. Hätten aber nicht die Türken diesen Zweck ebensogut und besser, jedenfalls aber leichter, durch Erklimmen eines der nächsten Hügel erreichen können? Auch die Bezeichnung als Fahnenhügel (*sandschak tepesi*) knüpft an die Türken an; die Osmanen haben auf ihren Feldzügen in Flachländern derlei Hügel als Sammelpunkte aufgeworfen und mit Fahnen ausgezeichnet. Von der Gestalt ist der Name »Hütelberg« entlehnt, und wohl erst einer späteren Bemühung, dieses Wort zu erklären, verdankt die Sage ihre Entstehung, dass nach dem Abzuge der Türken die Einwohner hier ein Erinnerungszeichen an die Schreckenszeit sich schufen und hiezu in ihren Hüten die Erde zusammentrugen (Gedicht von Foglar).

Gegenüber erhebt sich die alterthümliche, ehrwürdige Kirche (Abb. 18), malerisch und weithin sichtbar auf der felsigen Höhe mitten im Friedhofe gelegen. 1213 erbauten sie die Grundherren, die Ritter Alban und Johann von Dörr, und bestimmten darin die Familiengrab-

stätte; um 1400 ist der jetzige Chor im reinsten gothischen Stile entstanden, der gleichen Zeit gehört der Thurm an. So kommt es, dass das im Ganzen und im Einzelnen interessante und mitunter in den Details ausgezeichnet schöne, übrigens unfertige Bauwerk zwei verschiedene Baustile, den romanischen und den gothischen neben einander aufweist.

Abb. 18.

Aussen auf der rechten Seite des Schiffes ist ein römischer Inschriftstein als Baustein benützt (durch eine Fensterluke unterbrochen). Uebrigens besteht die Umfassungsmauer des Kirchhofes grossentheils aus älteren Baumaterialien und Ornamentstücken.

Wenige Schritte südlich von der Kirche steht die dem heil. Leonhard geweihte Kapelle, ein Quaderrundbau mit halbkreisförmiger Apsis gegen Osten, klein und zierlich. Sehenswerth ist der Eingang an der Westseite; man beachte die Mannigfaltigkeit der Ornamentirung. Die Erbauung dieser Kapelle, die zu den reizendsten Bauten der Ausgangsperiode des romanischen Stils gehört,

fällt kurz nach 1200, wohl gleichzeitig mit der Aufrichtung des romanischen Kirchenbaues.

Verfolgen wir (nach Norden) die gerade Linie vom Tumulus über die Kapelle und die Kirche hinaus gegen die Donau, so treffen wir die Ueberreste einer grösseren Ansiedlung. Vor nicht so vielen Jahren wäre sie ein leicht zu gewinnendes Studienobject gewesen. In nächster Zeit wird bereits auch das Wenige, was noch besteht, durch das Vordringen der Sprengarbeiten in den grossen Hollitzerschen Steinbrüchen gänzlich zu Grunde gehen. Man verdankt es insbesondere dem Conservator Much, dass er vor Jahren beschrieb, was er sah, und den unrömischen Charakter der Ansiedlung betonte, und neuerdings dem Landesgerichtsrathe Schmidel, dass er durch Aufdeckung römischer Substructionen und römischer Bauten unter jener Schicht den nachrömischen Charakter erwiesen hat. Ein breiter Graben und ein gewaltiger Brandwall umschloss das Lager, das unmittelbar an die jähen Felsabstürze gebaut und mit Mühe und Sorgfalt auf dem felsigen Grunde errichtet worden ist. Der Wall wurde aus stark mit Sand versetzter Humuserde ohne Beimischung von Lehm errichtet, und zu seiner Festigung mit zahlreichen Holzbalken durchsetzt. Das Holz wurde in Brand gesteckt, damit der Wall hiedurch hart gebrannt und gegen Witterungseinflüsse wie gegen Waffengewalt gesicherter sei; doch ist der Brand schlechter als bei anderen ähnlichen Anlagen gelungen. Asche, Knochen, Gefässe und Gefässstücke und primitive Geräthschaften bedeckten den Erdboden.

Es muss angenommen werden, dass zur Zeit, da die Ansiedlung auf dem »Steine« entstand, ganz Carnuntum ein verwahrloster, werthloser, in Schutt, Staub

und Asche zusammengesunkener Trümmerhaufen war. Derselben Zeit und demselben Volke gehört wahrscheinlich auch der ringförmige Erdwall, der, etwa 1 m hoch und mit einem Durchmesser von etwa 45 m gezogen, auf dem Plateau des Pfaffenberges über einer römischen Baustätte errichtet ist. Man hat hier eine umfriedete Stätte der Gottesverehrung vermuthet.

Versuchsweise hat man diese Ansiedlung als quadisch zu bezeichnen vorgeschlagen. Einiges von den Geräthschaften, Gefässen und verkohlten Baumstämmen hat Landesgerichtsrath Schmidel in das Vereinsmuseum gerettet. ☞ Man sieht von der Höhe des Lagers jenseits von Deutsch-Altenburg aus deutlich den Durchschnitt des Ringwalles, und damit begnüge man sich in der Regel. ☜

Das freundliche Dorf Deutsch-Altenburg mit circa 160 Häusern, und (1890) 1252 Einwohnern ist zwischen zwei Anhöhen eingebettet; auf der östlichen liegt die Pfarrkirche und die sogenannte Quadenstadt, die westliche trägt das römische Lager und das Amphitheater.

Nahe der Dampfschiffstation liegt das Curhaus (Badehaus), Eigenthum des Barons Ludwigstorff. Die Therme hat 26·9° C. = 21·5° R. und gehört zu den auflösenden, erdigsalzigen, Jod und ein wenig Eisen enthaltenden Schwefelwässern. Dr. Managetta, Decan der medicinischen Facultät und Leibarzt des Kaisers Ferdinand II., war der erste Arzt, der auf vielseitiges Verlangen hin den Werth dieser Mineralquelle in ausführlicher Behandlung erläuterte (Wien 1634). Dr. Bastler aus Wien hat das Verdienst, die wieder ziemlich in Vergessenheit gerathene Quelle neuerdings (1843) in weiteren Kreisen bekannt gemacht zu haben. Dass die Alten in unseren Gegenden wie die Thermen von Meidling und Baden auch die von Carnuntum benutzten, zeigen nicht blos die Reste der zahlreichen, damit in Verbindung stehenden Badeanlagen südwestlich von Deutsch-Altenburg; gelegentlich einer Tiefgrabung stiess man auch auf die römische Quelleneinfassung selbst.

Die Ergiebigkeit der Therme, die Billigkeit des Aufenthaltes*) und die schöne Lage des Ortes erklärt den zahlreichen Zuspruch (jährlich über 500 Badegäste). Es liegt übrigens ganz in der Hand der Badeleitung und der Gemeindeverwaltung, das Ihrige zu thun, um diese Frequenz zu steigern. An nahe gelegenem Wald fehlt es, doch steht der (allerdings nicht grosse) Curhausgarten den Gästen zur Verfügung. In dem grossen, abgeschlossenen Donaubassin vor dem Curhause ist ein Vollbad; auch kann Ruder- und Segelsport hier getrieben werden.

In der Badhausgasse ist im Erdgeschosse eines von Herrn Hollitzer hiezu zur Verfügung gestellten Hauses das

Museum des Vereines »Carnuntum«

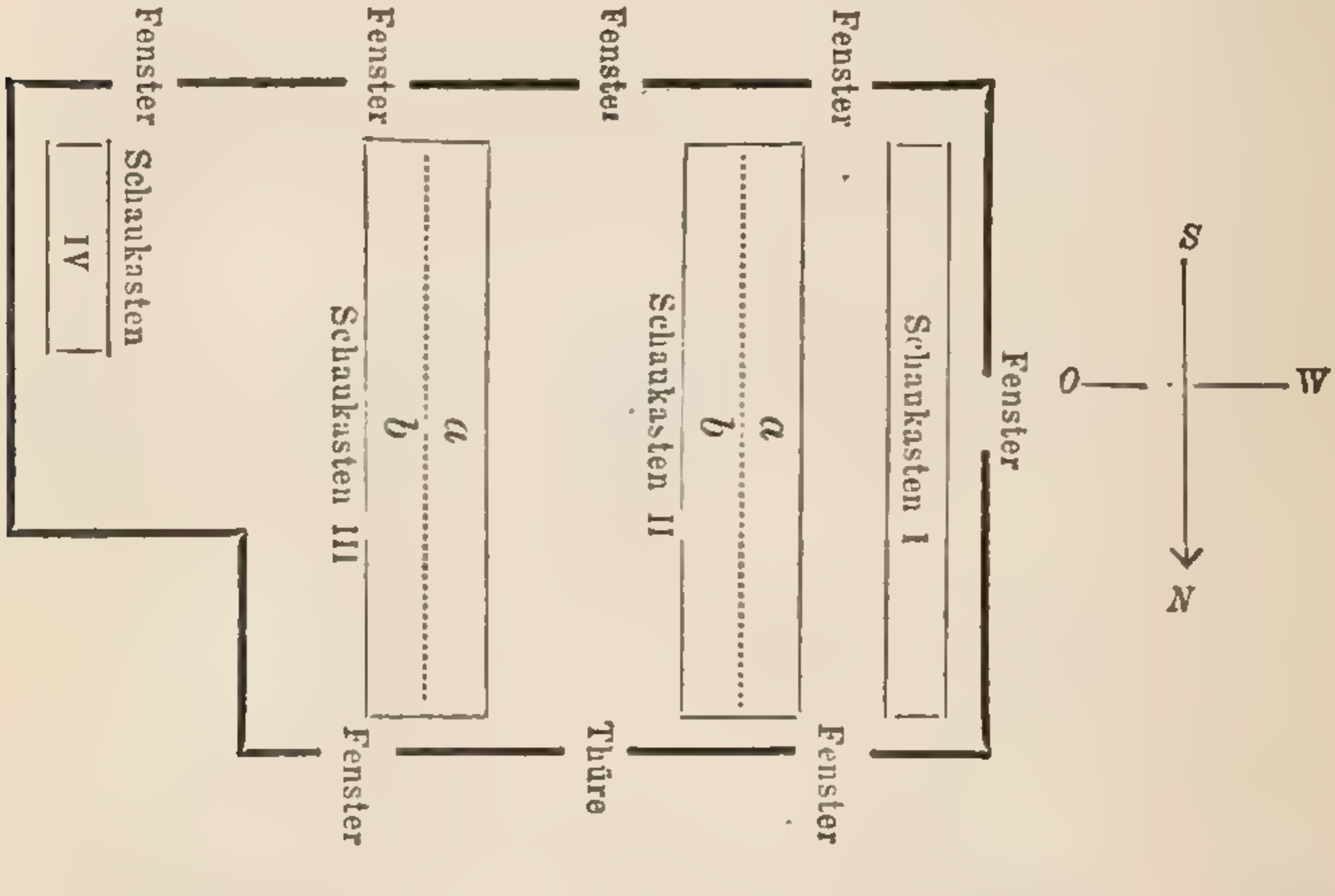
untergebracht**). Hier sind räumlich die Sammlungen 1. des Vereines »Carnuntum« (Funde, die bei den Grabungen oder gelegentlich seit 1876 auf dem Gebiete von Deutsch-Altenburg gemacht wurden), 2. des Herrn Hollitzer (von diesem auch zahlreiche Fundstücke aus Brigetio, Aquileia, Rom u. s. w. — die Etiketten

---

*) Die Curtaxe ist sehr mässig; Badesaison vom 15. Mai bis 15. September. Kost und Unterkunft im Curhause (Pächter Jos. Knoll), und in dem (der Dampfschiffstation näher liegenden) Gasthofe »zum Stein« (Pächter Johann Geyer), sonst auch in den billigen, aber kleineren und anspruchsloseren Gasthäusern des Fleischhauers Alexander Durkowitsch (»zum Lamm«) und des Julius Johler (»zu den sieben Schwaben«), sowie bei Privaten. Gesellschaften mögen es nicht versäumen, das Mittagessen in der Badhausrestauration oder in einem der anderen Gasthäuser vorher, etwa gleich nach der Ankunft anzumelden, sehr grosse Gesellschaften schon 1—2 Tage früher!

**) Die Beschliesserin, Frau Helle (im 1. Stock), öffnet (Glocke links neben der Eingangsthür). Man gebe ein kleines Trinkgeld, für 1—2 Personen 10—20 kr., für mehr Personen einen etwas grösseren Betrag.

geben den Fundort an —) und 3. der Familie Nowatzi (nicht durchaus Funde aus Carnuntum) untergebracht.



Schaukasten I (Hollitzer): ca. 1500 Münzen von Caesar bis auf Justinian, wenige Münzen griechischer Städte und der römischen Republik. Unter dem Schaukasten: röm. Soldatengrab aus Dachziegeln, **1892** an der Bahn in der Nähe der Palffy-Villa gefunden; darin wurde eine Münze des Kaisers Probus (reg. 276—282) gefunden. — Säulencapitäle, Reliefstücke u. a.

Schaukasten II (Hollitzer): im unteren Fach etruskische Aschenkisten, Thongeschirre italischer Herkunft.

In dem Horizontalfache **IIa** (Westseite) **1.** (links) Gegenstände aus Bronze oder Eisen: Wagen (gleicharmige und ungleicharmige, sog. römische), Gewichte, Senkblei, Endtheil einer römischen Schwertscheide, Halsringe, Pfeilspitzen, Beile, Hufeisen, vierzackige Harpune, Fischstecher, Schlüssel, Schlösser u. a.; **2.** (in der Mitte) Thonlampen (eine aus christlicher Zeit mit ☧, eine mit groteskem Relief — ein sich küssendes altes Ehepaar —); Modell einer Thonlampe; aus Bein: Messer- oder Dolchgriff in Gestalt eines (mit Gitter-Visierhelm, grossem viereckigem Schild, Krummschwert und Beinschienen bewaffneten)

Gladiators, Figürchen eines geflügelten Genius, Löffel, Kämme, Büchschen, einfache und verzierte Nadeln, resp. Haarnadeln, Aufsätze von solchen Nadeln, Würfel; Werkzeug- oder Waffengriffe aus Bein oder Thon, u. a.; 3. (rechts) Finger- und Ohrringe aus Gold, Silber und Eisen, mit und ohne Gemmen, eine kleine Gemmensammlung, Ziersachen aus Glasfluss und aus Gold (Halsketten aus Brigetio, die grosse silberne Halskette ist nicht antik), einige griechische Münzen; Fragmente von Glasgefässen, Glasperlen.

Im Horizontalfache IIb (Ostseite) **1.** (links) Bronze- und Eisengegenstände: Werkzeuggriffe, Beschläge, Glocken, kleine Keule, kleiner Bronzeschuh; Fibeln (Brochen), Armspangen, Gewandzierat (Spiralen), ein Schlüsselchen mit Kettchen, Nadelbüchse; mittelalterliche Schlösser, römisches Schloss und Thürbeschläge, Reste eines Schuppenpanzers, Löffel, Nadeln, Schreibgriffel, Zange, Lanzetten, Pincetten, Stempel, Amulette u. s. w.

Im oberen Verticalfache Bronzegegenstände (Statuetten des Juppiter, eines Genius, des Sonnengottes, ferner von Aphrodite, Hercules, Fortuna, Mercur, Pan, Victoria, einem Opfernden u. a., auch Carricaturen, Glocken, Lampen, z. B. eine in Form eines Mohrenkopfes) und Glasgefässe, Bronzeschwert, Glocken und Bronzelampen. Ganz oben stehen Köpfchen aus Marmor, Töpfe, Thon- und Bronzegeschirr, Bronzeschüssel, ein Pferdehuf aus Bronze (von einer colossalen Reiterstatue, wahrscheinlich eines Kaisers), der rechte Fuss einer Marmorstatue in Lebensgrösse sammt einem Theile der Standplatte u. s. w.

Schaukasten III. Im unteren Fache antike Gefässe und Gefässreste, besonders aus Terra sigillata, viele mit eingepressten, bildlichen Darstellungen und mit den Fabriksstempeln.

Im oberen Verticalfache (Vereinssammlung): Gefässe aus Terra sigillata, aus Glas und aus Thon, darunter einige hellbraun glasirt (beachtenswerth die verkoppelten Gefässe, deren jedes aus einem cylindrischen Fläschchen, einem überhöhten Kännchen und einem dritten, leider verstümmelten Stücke besteht; im Amphitheater gefunden). (Nowatzi): Glasgefässe und Proben von Terra sigillata. Oben auf dem Kasten: Krüge und Fragmente von Thongeschirren.

Im Horizontalfach auf der Ostseite: 1. (links) aus Glas Gefässstücke und Perlen. Aus Bein: Nadeln, Löffel, Kämme, Büchschen, Pfeifchen, Würfel, ein kleiner Panther mit einem Widderkopf zwischen den Pranken (Abb. 19), der als Seitenwange einer Miniaturkathedra verwendet gewesen sein mag; Stück eines marmornen Mithrasopfers. Ringe z. B. Bronzering mit Bronzeplatte, die ein Seepferd und einen Palmzweig zeigt; Eisenring mit blauer Pasta (behelmter Kopf als Siegel); u. a.

2. In der Mitte (Sammlung Nowatzi). Das gewöhnliche Schmuck- (Ringe, Streifen aus Goldblech, Fibeln — eine mit Email — u. a.) und Hausgeräthe: Schlüssel, bronzene Löwen als Schlüsselgriffe, Schlösser, Beschläge; Säulchen aus Bronze, Schreibgriffel, Glocken, Fussangel, Messer, Lanzenspitzen, die Bronzestatuette eines Opfernden. Endlich auch Funde aus späteren Schichten, so Sporen (XVI–XVII Jahrh.), Pfeilspitzen, türkische Ringe aus Silber u. a.

0·068

Abb. 19.

3. Rechts (Nowatzi): Scherben von Gefässen aus Terra sigillata, Thonlampen, einige geschnittene Steine (einer in moderner Fassung für eine Busennadel): Haarnadeln aus Bein, Glasperlen, Glasstücke u. a.

Im Horizontalfache auf der Westseite (Vereinssammlung): 1. Links: einige römische Münzen (darunter ein seltenes, übrigens auch in den anderen grösseren carnuntinischen Sammlungen vertretenes Stück: ein Silberling der Kaiserin Dryantilla, 3. Jhdt. n. Chr., und Denare des ungarischen Königs Andreas I. (im Amphitheater gefunden).

2. In der Mitte: u. a. Fragmente von Terra sigillata-Gefässen; Lampen, Proben von Malerei des Stuckbewurfs der Wände.

3. Rechts: Aus Bronze oder Eisen: Ringe, Nadeln, Beschläge, Schnallen, Armringe. Theil eines Spiegels, Löffel, Messer (mit Beingriff). Schreibgriffel, Adlerkopf (getrieben), Glocken, Fibeln u. s. f. Bronzelampe mit Putzhaken an einem Kettchen, Emailsachen (z. B. eine Scheibe mit Knopf aus Bronze, mit weissem und grünlichem Stäbchenmosaik verziert).

Schaukasten IV. (Nowatzi): Einige Hunderte griechischer und römischer Münzen (Republik und Kaiserzeit bis auf Julianus den Abtrünnigen).

Nordwand (links vom Eingang): Verschiedene Legionsziegel (Bau-, Dach- und Heizziegel). Auf dem Fensterbrett kleine Pflasterziegel in Biscuitform; unten Thonröhren aus der Wasserleitung des Amphitheaters. Weiter an der Wand auf dem oberen Postament Ziegelplatten, darunter eine mit dem seinerzeit in den noch feuchten, ungebrannten Thon von müssiger Hand eingeritzten Alphabet (die Buchstaben *A* bis *N* grösser, darüber kleiner *O* bis *Z*; *T* fehlt).

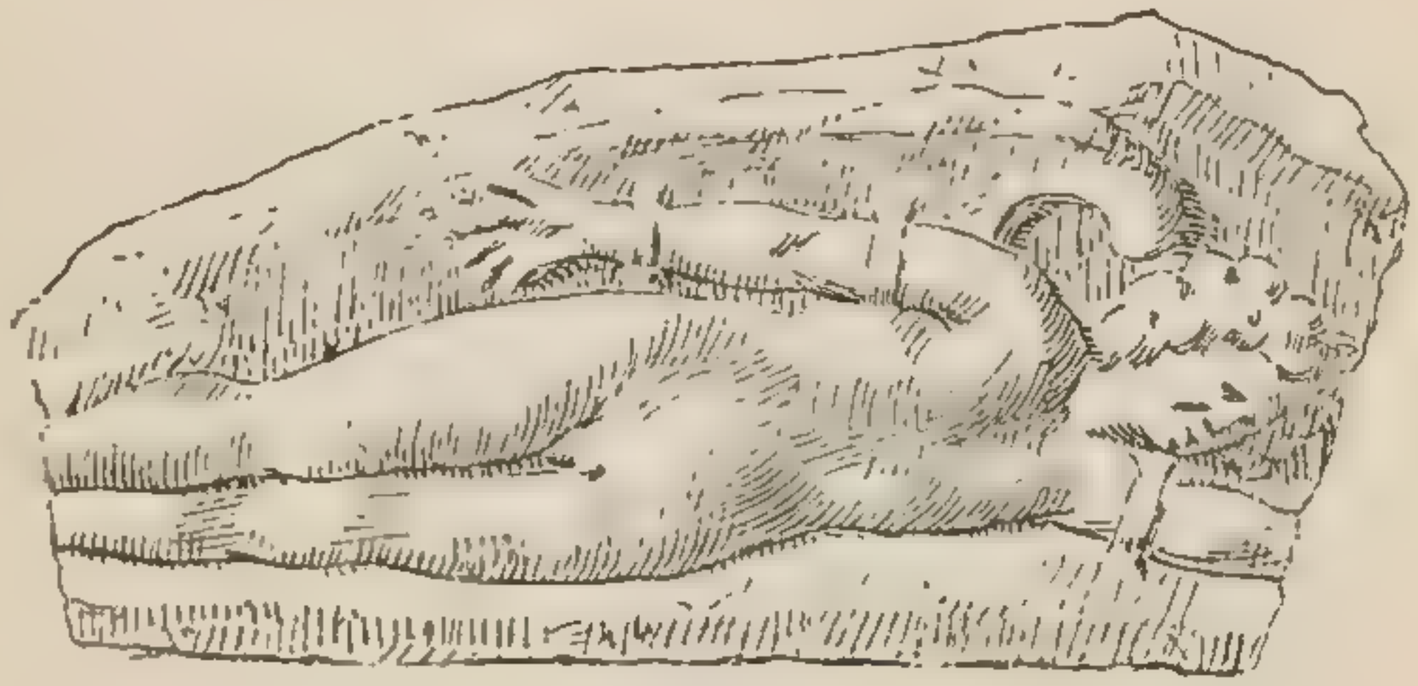


Abb. 20.

Ostwand, vordere Hälfte: Bemalter Stuckanwurf, Thonröhren; auf dem unteren Postament Ziegel, Altäre, Dachstirnziegel (Kopf in Terracottarelief), Knochen. Unten Inschriftfragmente, Pflasterziegel, Relief des zu Boden gestürzten Icarus (Abb. 20), Bruchstücke eines Marmorgitters (späte Arbeit), mit Inschrift, Stein mit Relief eines Adlers (Kranz im Schnabel). Votiv-Altäre an Juppiter und an Silvanus.

Ostwand, in der Nische: Ziegel mit den zufällig in die noch feuchte Masse vor dem Brennen abgedrückten Spuren einer stark genagelten Schuhsohle, Inschriftfragmente, Pflasterziegel, irdener Krug. In der Mitte oben Thongefässe, Marmorkopf, Reste von bemaltem Stuckanwurf, Rest eines Nymphenreliefs, Kelle, Hammer aus Eisen, Steingeschosse, Bleigewicht, Votivbild einer sogenannten Matrone (germanisch-keltischen Flurgottheit), u. a.

Auf dem unteren Postament: Thonröhren, Bleiröhren; Ziegel, darunter einer mit den vor dem Brennen in die feuchte Masse eingeritzten Versen: *Littera nulla docet causam nomenque*

sepulcri isdem lapidebus. = »Keine Schrift nennt Namen und Ursache der Bestattung unter diesen Steinen.«

Südwand. Auf dem oberen Postament eiserne Nägel, Ringe; auf dem unteren Postament Ziegel und Inschriftfragmente. Am Fussboden oberer Theil eines Grabsteins mit den Brustbildern eines Handwerkers (Hammer und Meissel) und seiner Frau; auf dem Fensterbrett Thonscherben. Gegenüber von Kasten III, auf dem oberen Postament Hufeisen, Messer, Ketten, Klammern, Schlüssel u. s. w. aus Eisen; auf dem unteren Postament: Steingewicht, Silvanusaltar, Fragment eines Säulen-Capitäls. Auf dem Fensterbrett (Fenster 3) Funde aus dem Walle auf dem Pfaffenberg. Zwischen den Fenstern beim Kasten II: oben Thongefässe, Kiesel aus der Feuerstätte und Reste von Holzbalken und ein Hirschgeweih vom Wall am »Stein«, Obertheil einer römischen Amphora, unten sitzende Juppiterstatue mit Spuren rother Bemalung, Marmorstatuetten und Marmorrelief nicht carnuntinischer Herkunft; am Fussboden Inschriftplatte vom Ringwall, gefunden 1893 (vgl. S. 28). Auf dem Fensterbrett beim Schaukasten II liegt in einem Glasschrank ein eisernes Schwert aus Brigetio; ferner mittelalterliche Lanzenschuhe, Streithammer, Hellebarden, Messer, Lanzen, Pfeilspitzen und Steigbügel; dann römische Sicheln mit Stempel (*LX*) der X. Legion. Oben in einem Glasschrank der aus Eisen gefertigte Helm eines römischen Legionssoldaten (mit aufzuklappenden Backenschienen, mit breitem Nackenschirm, an dem noch mit Nieten ein Schurz befestigt war, mit Ohrenschutz — jetzt grösstentheils abgebrochen — und Stirnschirm, verziert mit einfachen Ornamenten in getriebener Arbeit; die Ränder

Abb. 21.

der Backenschienen, die Ohrbuckeln, der Vorderrand des Stirnschirmes und die Nieten sind aus Bronze; innen noch Reste des groben Futtergewebes — Fundstück aus Brigetio).

Westwand (über dem Kasten I). Aus Eisen: mittelalterliche Sporen und Steigbügel, römische Hufeisen, Schaufel, Hammer, Schloss, Schöpfgefäss aus Bronze. Auf dem Fensterbrett Dreifuss und Becken, oben an der Wand in der Fensternische rechts eine zweitheilige Marmortafel aus einem Columbarium (Massengrab) in Rom, die für die Aschenurnen zweier freigelassenen Personen (*C. Julius Astragalus* und *Julia Semne*) bestimmt war. Auf dem rechten Brett oberhalb des Kastens Terracotten (Stirn- und Friesstück, z. B. ein hübscher mit Epheu bekränzter Paniskenkopf, eine Herabüste, ein bacchischer Aufzug; Meernymphen mit Eroten; einiges noch mit Resten alter Bemalung); Lampen (eine hängt an einem Kettchen), Fragmente von Marmorstatuetten; alles aus Italien stammend.

Abb. 22.

Nordwand (rechts von der Thür): Terra sigillata-Gefässe, grosse Schüssel mit Ornamenten, Salbgefässe, Steinurne mit

Inschrift, die in neuerer Zeit nach der darüberliegenden echten (stadtrömischen) Grabschrifttafel eingegraben worden ist; unten in einem römischen Steingefässe ein Stück eines Fussbodens aus Ziegelmosaik, zwei römische Säulencapitäle, römische Reliefs vom Ringwall am »Stein«. In der Fensternische Torso eines lebensgross ausgeführten bacchischen Genius, der Rest (nackter Oberleib, überlebensgross) eines Mannes (mit ausgestreckter Rechten: Kaiserstatue mit Scepter?), Capitäle. Auf dem oberen Postament an der Wand Bleiröhren von einer Wasserleitung (aus Italien), Bleiröhren aus dem römischen Bade in Deutsch-Altenburg, Thonkrüge, Terra sigillata-Gefässe, schwarzes Thongefäss in ägyptisirendem Style; auf dem unteren Postament Thonschüsseln und Terra sigillata-Gefässe. Am Fussboden: Capitäl, ein (fremdes) Marmor-Relief (Rind von einem Bären überfallen), Ziegel mit Privatstempeln, u. a.

Abb. 23.

Aussen (hinter der Ostwand des Museums), befinden sich unter schützendem Blechdache einige grössere Inschriftsteine (Verein »Carnuntum«); durch eines dieser Epitaphe (fast in der linken Ecke) macht ein Vater seinem gepressten Herzen in holprigen Versen Luft: »Vibia Cytheris, des Gaius Freigelassene, 11 Jahre alt geworden, ist hier begraben. Hier liegt das reine, treue Mädchen. Gar vorzeitig hat das widrige Schicksal sie geraubt. Dies schrieb ich, durch des Mädchens Tod bejammernswerth, unter Thränen. Der Vater hat (diesen Grabstein) gesetzt.« Ferner Mühlentheile, Kindersarg, Architecturtheile u. a. Hier befinden sich auch Proben der Holzbrandstücke (s. S. 53) und der Knochenfunde vom Stein, sowie die S. 28 erwähnten Blöcke der römischen Substruction auf dem sogenannten »Quadenwall«.

Museum im Schlosse des Barons Ludwigstorff.

Man gehe durch den Flur und den Hof (links zwei grosse Basen und ein Kapitäl vom Forum des Lagers) geradeaus in den zum Garten und zur Donau führenden Durchweg.

Hier befinden sich einige Dutzend Grab-, Weih- und Bau-Inschriften, sowie Reliefsteine (z. B. mit dem Medusenhaupt, mit der fragmentierten Darstellung eines Tropäums aus Sandstein — Abb. 21 — das im Jahre 1880 auf dem »Burgfelde« gefunden worden ist und einem grösseren Denkmale angehört haben dürfte; der erhaltene Rest der 29 cm dicken Platte ist noch 72 cm breit und 41 cm hoch und zeigt links von dem mit Waffenschmuck — Panzer, Beinschienen, Köcher mit Pfeilen, Bogen — ausgestatteten Siegesmale einen gefangenen und gefesselten Barbaren) und andere Sculpturstücke (so eine Harpyie, wahrscheinlich als Aufsatz über einem Grabmal verwendet; die untere Hälfte eines weiblichen Cultusstandbildes, wohl einer Athena).

Die Thüre rechts*) führt in ein Gewölbe, das seit 1892 als Antikencabinet in Verwendung steht. Noch ausserhalb der Thüre rechts und links beanspruchen zwei im Lager zusammengefundene und vielleicht correspondirende, fragmentirte, ehedem bemalte Statuen aus sehr feinem weissen Sandstein unsere besondere Aufmerksamkeit. Die Art der Kunstübung, welcher Geschicklichkeit nicht abgesprochen werden darf, weist auf den Anfang des dritten Jahrhunderts n. Ch. hin. Von der

---

*) Ueber der Thüre ist ein kleiner Votivstein in die Mauer eingelassen:

I·O·M·DIS
DEABVSQ
OMNIBVS
M·VLPIVS
SERVIANVS
C·A·L·XIIIIG
SEVER·REN

d. h. »dem besten und grössten Juppiter und allen Göttern und Göttinnen hat Marcus Ulpius Servianus, Aufseher des Waffen-Magazins der *legio XIIII gemina Severiana* (d. i. der ihrem Kaiser Alexander Severus — reg. 222 bis 235 — treu ergebenen Legion) dies (das Object wird leider nicht genannt) erneuert«.

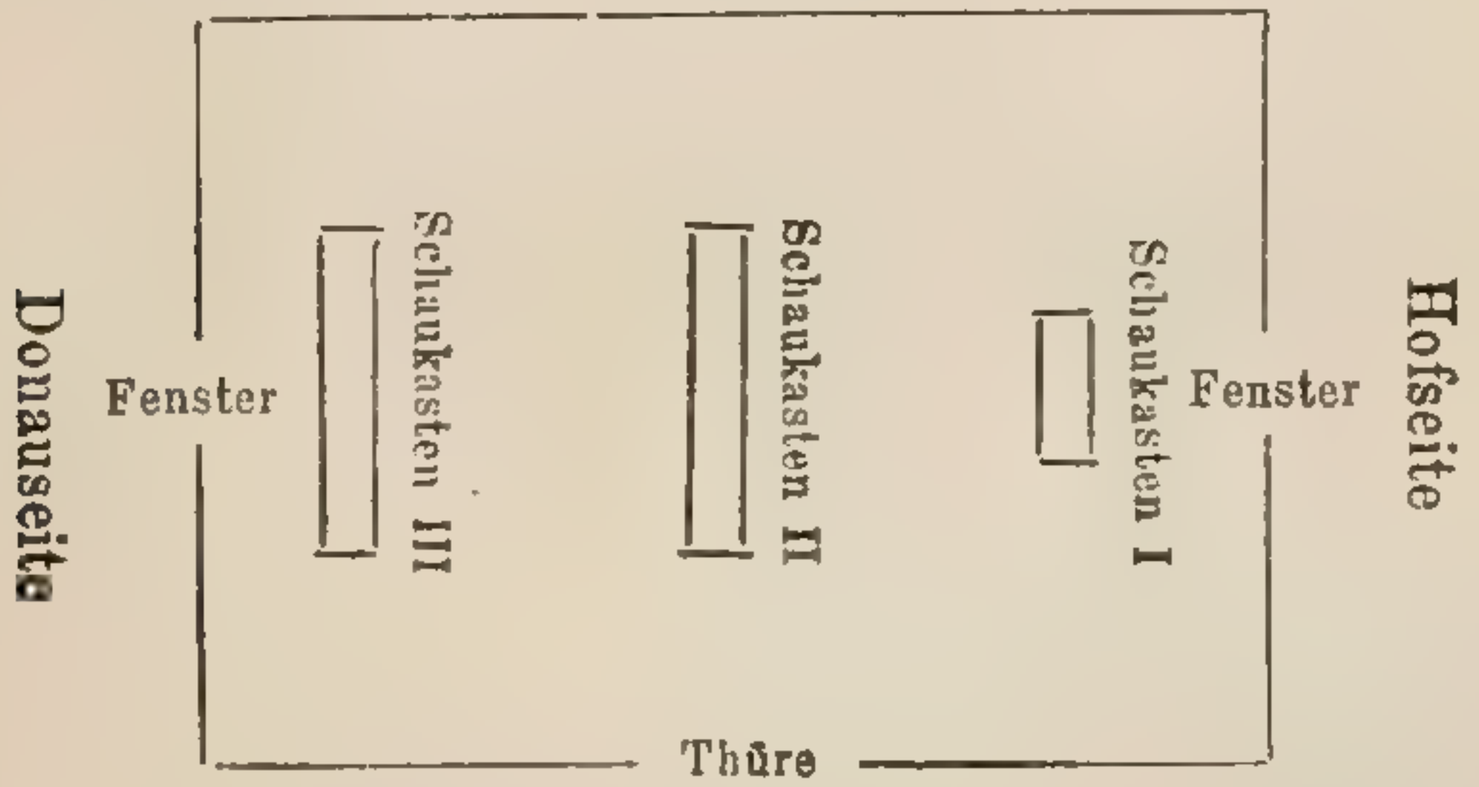
Panzerstatue (Abb. 22) sind bloss der Rumpf und die Beine bis zu den Knien erhalten, aber die Haltung ist klar. Der Panzer liegt über einer das Hemd (*subucula*) fast ganz verdeckenden, gefransten Tunica und trägt vorne Hautreliefgruppen, oben zwischen zwei Stieren ein orientalisches Cultbild (wenig empfiehlt sich die Deutung als Bild des Baal von Baalbek in Syrien), darunter zwei geflügelte Siegesgöttinnen, die einen grossen Kranz anfassen. Ueber dem linken Arm ein Obergewand, am Nacken vielleicht auch eine Spur des Helmbusches zu erkennen.

Abb. 24.

Die reiche Verzierung des Panzers macht es wahrscheinlich, dass ein Kaiser dargestellt sei, zu dessen Ermittlung indess vorläufig kein Weg geführt hat. Ebensowenig ist es geglückt, die Gewandstatue (Abb. 23, Kopf und rechter Arm fehlen) zu bestimmen; sie trägt eine reiche Tracht (über der Tunica ein, mit einer grossen Borte — also wohl Stickerei — umsäumtes Obergewand, feine, durchscheinende Schuhe, um den Hals ein Kranz von Perlen und Ringen). Auf dem linken Arm hält sie ein kleines, nacktes Kind, von dem der Unterleib und die rechte Hand erhalten sind. Der Umstand, dass die weiblichen Körperformen zu wenig hervortreten, hat zu der nicht glaubhaften Auffassung, es sei der sittenlose Kaiser Elagabal (reg. 218—222) hier als Weib, wie in der Panzerstatue als Kriegsherr dargestellt, geführt; es ist diese Auffassung hauptsächlich durch eine zu hohe Vorstellung von dem Können und Wollen des Künstlers bedingt, mit der unseres Erachtens z. B. die plumpe Ausführung der rechten Hand des Kindes und ihr Missverhältniss zu dessen übrigen Körper nicht in Uebereinstimmung zu setzen ist. Wir schlagen vielmehr vor, in dieser Gestalt irgend eine *dea Augusta nutrix* (»Ernährerin«) zu sehen, die vielleicht ehedem das Angesicht der Gemahlin eines regierenden Kaisers trug.

Die Thüre (rechts im Flur) wird auf Ersuchen durch einen Diener (Trinkgeld!) geöffnet.

Wir treten nunmehr in die Sammlung ein:



Innen über der Thüre ist ein Relief in die Wand eingemauert: zwei Capricorne mit Füllhörnern.

Schaukasten I: Einige schöne Gemmen, darunter von besonders trefflicher Arbeit ein Carneol-Intaglio mit dem Porträt des Kaisers Antoninus Pius (Abb. 4). Ferner beachte man unter den Carneol-Intaglien: *a)* Zweigespanne mit Wagenlenker; *b)* Adler mit Kranz im Schnabel, auf einem Postament, daneben zwei Weihrauchgefässe, darüber ein Stern; *c)* thronender Juppiter, auf der ausgestreckten Linken die Siegesgöttin haltend, zu seinen Füssen der Adler; *d)* gerüstete Minerva auf einem Altare sitzend; *e)* die Siegesgöttin bringt dem auf einem Altar sitzenden Adler, Juppiters Vogel, den Kranz; *f)* die Chimaera, *g)* Adler zwischen Legionszeichen. Blutstein-Intaglien: *a)* Kranich, Eidechse im Schnabel haltend; *b)* thronender Juppiter, vor ihm die Glücksgöttin, hinter ihm die Siegesgöttin; *c)* die Glücksgöttin mit Füllhorn und Steuerruder, und Mercur mit Schlangenstab und Beutel, beiden Gottheiten nähert sich von links die Siegesgöttin und bietet ihnen den Kranz. Beryll-Intagli: *a)* gerüsteter Krieger, stehend; *b)* desgleichen sitzend. Onyx-Cameen, weissblau auf schwarz: *a)* Porträt der jüngeren Faustina (?); *b)* Siegesgöttin mit Kranz und Palme. Achat-Intagli: *a)* jugendlicher Hercules, die Schlangen würgend; *b)* Genius des Schlafes oder des Todes, mit gesenkter Fackel; *c)* sitzender Schauspieler, der eine Maske betrachtet,

Pasten: *a*) g lb, Löwe; *b*) schwarz, Adler; *c*) weidendes Pferd; *d*) vier Ziegen; *e*) Pan kämpft mit einem Bocke; *f*) Capricorn. Einige Gemmen noch in antiker Fassung so in einem Ringe eine Pasta mit der Darstellung eines nackten Kriegers in Kampfesstellung. Ferner an Bronze-Statuetten: *a)* Mercur, an den Schläfen Flügel, hält in der Linken Reste des Schlangenstabes, mit der Rechten den Beutel (Abb. 24); *b)* Diana in langgeschürztem Rocke und mit Jägerschuhen, am Rücken den Köcher, trägt mit der Linken ein Rehkalb und hielt in der erhobenen Rechten wahrscheinlich den Bogen (Abb. 25); *c)* Juppiter mit Blitzbündel und (jetzt verlorenem) Scepter; *d)* Amor; *e)* Pferd; *f)* Panther; *g)* Adler. Sonst ein hübsches Bronzekrügelchen. — Ohrgehänge, Ringe aus Gold und Eisen, zum Theile mit eingefassten Steinen. — Bruchstück eines kleinen Dreifusses aus Bronze. — Fragment einer Goldspange mit einem Oehr zur Aufnahme des Knopfes der Gegenspange und dem Reste einer Aufschrift FELICESTVN, welche wahrscheinlich zu einer Segensformel wie *salvo d(omino) n(ostro) Aug(usto* und Namen) — dies auf der Gegenspange — *felices Tun(gri)* zu ergänzen ist (d. h. wenn es unserem kaiserlichen Gebieter N. N. wohlergeht, sind die Tungrer*) glücklich), also vielleicht von dem Mantel eines Officiers herrührt; auf der Rückseite ist der Name des Besitzers eingekratzt: *Urbicius*. — Weihrelief aus getriebenem Kupferblech (Abb. 26). — Aus Bein: Haarnadeln (man beachte darunter die mit einer Frauenbüste und die mit einer Hand) und Löffel. Eine niedliche Elfenbeinplatte, die auf beiden Seiten mit Schnitzereien geschmückt ist und als Seitenlehne einem Miniatur-Thronstuhle angehört haben dürfte (vorne Büste der Venus, wie es scheint, und Amor mit der Leier, bequem auf dem Boden gelagert, den Kopf gegen

Abb. 25.

*) Gemeint ist eine aus Tungrern — einer germanischen, zwischen Schelde und Mosel ansässigen Völkerschaft — gebildete Abtheilung des römischen Heeres).

Venus zurückwendend und mit der Rechten auf einen jetzt undeutlichen Gegenstand hinweisend; im Seitenfeld ein Schild — hinten ähnliche Büste, vielleicht geflügelt, und Amor mit Schild und Speer gegen ein Kaninchen stürmend, welches seinem Angreifer völlig gefasst entgegensieht (Abb. 27, 28).

Schaukasten II. 1. Hofseite: etwa 1000 Münzen, die von der Republik bis Kaiser Arcadius (reg. 393—408) reichen. Dabei auch der Abdruck eines Bronze-Medaillons (das aus dem Besitze des Barons Ludwigstorff in das Hofmuseum in Wien gelangt ist) mit dem Porträt des Kaisers Septimius Severus (auf dem Revers: Juppiter, nackt, stehend, hält in der Rechten die Kranz und Palme tragende Siegesgöttin, mit der Linken das Scepter; neben dem rechten Fuss der aufblickende Adler; Umschrift mit der Titulatur vom Jahre 196: *L. Septimius Severus Pertinax Aug. imp. VII — divi M. Pii f., p. m., tr. p. IIII, cos.II, p. p.* Gewicht 53 Gramm, Durchmesser 45 cm, Dicke 5 cm). Wegen des Fundortes ist interessant eine jüdische Kupfermünze. — Schnellwage aus Bronze.

Abb. 26.

2. Donauseite: Bronze- und Eisengeräthe, Beschläge (so Epheublatt Abb. 29 oder Arabesken Abb. 30), Kettchen, Nadeln, Griffel, Löffel (Abb. 31), Lampe, Schlösser (auch Vorhängeschloss), Schlüssel (Abb. 32, 33, 34), Geräthbeschläge (z. B. mit Weinblatt oder mit dem Bild eines Delphins), Thürzieher (z. B. Abb. 35 oder Maske zwischen zwei Delphinen), Spangen, Schnallen (Abb. 36 und 37), Fibeln (z. B. Abb. 38, 39, 40), Statuetten (Sonnengott, Ortsgenius, Mercur mit Geldbeutel), Wage, Pincetten, Ringe, Nadeln, Griffel, Griffe von

Abb. 27.

Waffen oder Werkzeugen, Schnellwage, Zange (Abb. 41); endlich ein (innen hohles) Dodekaeder aus Bronze, dessen Seitenflächen je eine kreisförmige, von concentrischen Kreisrinnen umgebene Oeffnung von verschiedenen Grössen zeigen und an den Ecken kleine Knöpfe als Füsschen tragen: wahrscheinlich ein Leuchter für Wachskerzen von verschiedenem Kaliber. — Glasflüsse.

Abb. 30.

Schaukasten III. 1. Hofseite (links): Thon- und Steinsachen; Lampen (für einen Docht Abb. 42, für drei Dochte Abb. 43; mit eingepressten Reliefbildern, z. B. Hahn, Esel, Leda, Pferdekopf, Delphin, Adler); die oberen Boden zweier Lampen mit schön ausgeführten Darstellungen gerüsteter und zum Angriff bereiter Gladiatoren (Abb. 44 und 45); grosse Fibeln. In der Mitte: Glasgefässe (man beachte die kleinen Fläschchen). Rechts: Beinsachen: Kämme, Wirtel, Beschläge (mit dem eingeritzten Bilde des Kopfes eines Ziegenbockes zwischen Blumen; mit jagendem Hund; Hirschkopf); Nähnadeln (Abb. 46) und Haarnadel (Abb. 47), Löffel, Würfel (Abb. 48), Votivrelief aus Marmor, Ortsgenius mit Füllhorn; Fragmente von Terra sigillata, darunter eines, das bereits im Alterthume Schaden erlitten hatte und mit starkem Draht geflickt worden war). Proben von bemaltem Stuck, auch eine mit einem flott ausgeführten Kopfe.

Abb. 29.

Abb. 28.

2. Donauseite: Eisen- und Bronzegegenstände: Schlüssel, Fussangeln, Pfeilspitzen, Nägel, Beschläge, Schabeisen, Glocken, Sammlung von Fibeln und Ringen, Sieb.

Thürwand (rechts von der Thür): Ziegel, Thonröhren.

Hofseite: Oben Thongefässe und Terra sigillata-Geschirr, unten Ziegel; in der Ecke unten grosse Amphora aus Thon

Nordwand: In der Ecke marmorner Torso einer anmuthig bewegten Statue (tanzende Maenade); Lampen; Sculpturen (meist fragmentirt), z. B. Torso mit Medusenhaupt auf der Brust, Ortsgenius mit Opferschale und Füllhorn, Köpfchen einer Stadtgöttin. Hercules mit Löwenfell und Keule (aus Marmor, Kopf und Hals fehlen) in sehr guter Ausführung (II. Jahrh.); die im Nacken beiderseits erhaltenen Bandenden weisen auf einen Kopfschmuck (Kranz oder Binde) hin (Abb. 49). Thronender Juppiter mit Donnerkeil (vom Oberkörper nur wenig erhalten), Löwe, Halsketten aus bunten Glasflüssen.

Abb. 31.

Oben an der Wand auf Postamenten neun Köpfe (einer von guter Arbeit

Abb. 32.

Abb. 33.

Abb. 34.

des ersten Jahrhunderts n. Chr.: unbekanntes Porträt; einer mit aegyptischem Typus; ferner ein Ortsgenius). Unten, am Fussboden Inschriften, hier auch die Bruchstücke der drei Exemplare der Bauinschrift des Lagers aus 73 n. Chr. (vgl. S. 88) und eine Tafel mit dem Bild des Fahnenthieres der zehnten Legion, des Stiers, und mit der Inschrift:

L · X · G
P · F

d. h. *legio X gemina pia fidelis* (Abb. 50).

Donauseite: Oben Eisengeräthe: Hufeisen, Kelle, Schlüssel, Messer, Sicheln, Schöpfer u. a.

Unten Inschriften (meist sepulcrale); darunter ein grosser Altar für Juppiter *optimus maximus*, von einer grossen Anzahl von Soldaten geweiht, deren Namenliste hier eingegraben ist (gefunden im Lagerheiligthum); ferner ein Altar an den Juppiter Heliopolitanus (vgl. S. 91) mit nur roth aufgemalter (nicht eingegrabener) Inschrift. Altar an Silvanus, Relief mit Ortsgenius. Rundsäule mit Weihung an den *Juppiter Heliopolitanus* und die »siegreiche Venus«. Gossengitter aus Stein.

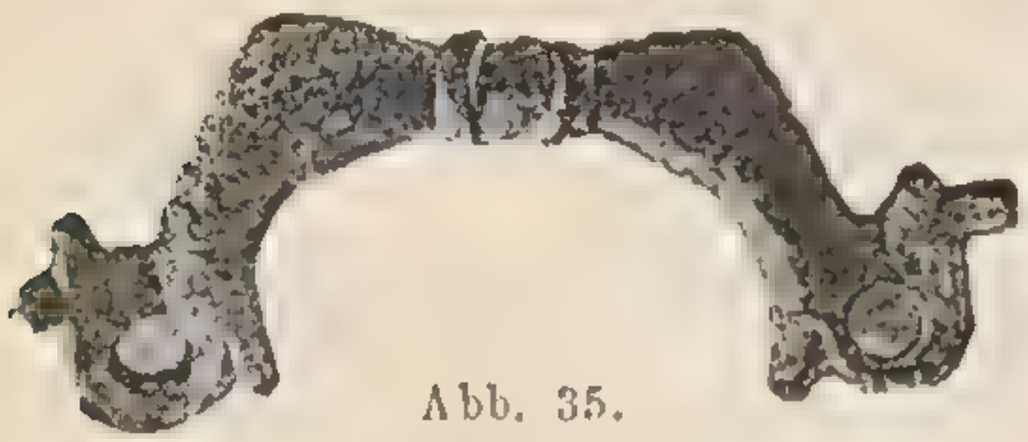


Abb. 35.

Thürwand (links von der Thür). Oben: Proben von Ziegeln mit bemaltem Stuckbewurf; in der Mitte Gesimsstücke, Dachstirnziegel aus Terracotta, Pflasterziegel; unten

Abb. 36.

Abb. 37.

Abb. 38.

Büste, von einer grösseren Statue herrührend; Relief aus Sandstein (Abb. (51: Darstellung des die Fluren, den Wald und den Viehstand schützenden Gottes Silvanus mit seinen Attributen: Winzermesser, Zweig und wachsamem Hunde. Obere Hälfte einer Reliefdarstellung der Ceres.

Nun auf die Hauptstrasse zurück und auf ihr*) gerade aus gegen Westen!

Bald stehen wir auf der Höhe, die einst das Lager trug, und an die sich die Militärbauten anschlossen; in ihrem Namen, die »Burg«, ist die alte Bestimmung ausgedrückt. Sowohl gelegentliche, als in den Jahren 1875—1887 systematische Grabungen haben die Haupttheile des Lagers (Praetorium, Forum, Quaestorium, Heiligthümer u. A.) im Grundriss aufgedeckt. Desgleichen wurden einige der von den Legionaren gebauten Thermenanlagen und das Amphitheater blossgelegt. Aber theils die ungünstigen Verhältnisse unseres Klimas, welches die Mauerreste rasch verwittern lässt, theils das Fehlen von Geldmitteln für die Grundablösung und zum Schutze gegen eigennützige oder böswillige Beschädigung der Funde brachten es mit sich, dass (vom Amphitheater abgesehen) die Grabungsstellen nach Bergung der Fundstücke und sorgfältiger Aufnahme der Grundrisse und

Abb. 39.

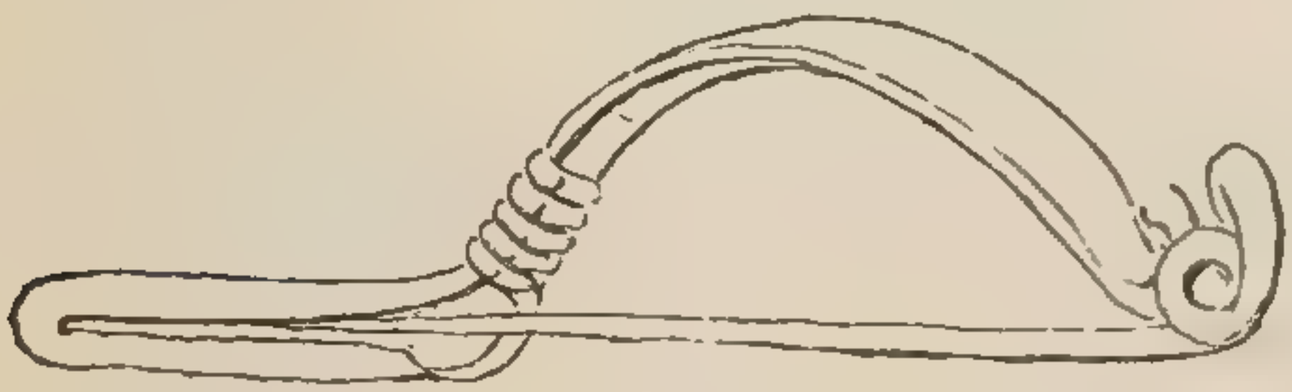


Abb. 40.

*) Ein schattiger Pfad führt vom Curhausgarten durch die Au bis zum Amphitheater (10 Min); nur ist der Aufstieg am Ende derzeit ganz verwahrlost.

Aufrisse wieder verschüttet worden sind, oder wenigstens nichts für ihre Conservirung geschehen ist.

Etwa 10 Min. von Deutsch-Altenburg liegt auf der rechten Seite der Landstrasse, ziemlich hart an ihr und noch vor dem Eintritt in den Wall des Lagers, dessen Relief sich auch unter der grünen Decke deutlich abhebt, das

Abb. 41.

Amphitheater.

Baurath Hauser, dem wir diesen schönen Fund danken, gelangte durch umsichtige Beobachtung des Terrains und trotz mannigfacher Bedenken, die sich ihm entgegenstellten, zu dem Entschlusse, hier eine Arena zu suchen. Einerseits leitete ihn die muldenförmige Gestaltung des Bodens, andererseits die Wahrnehmung, dass in der Nähe der römischen Landstrasse, die vom Thorthurme aus in der Richtung gegen Deutsch-Altenburg sich deutlich zeigte, eine Anzahl Streifen hellerer Färbung und in speichenartiger Ordnung oder in parallelem Verlaufe sich aus der jungen Saat emporhoben.*) Der erste Versuchsgraben bestätigte die Richtigkeit dieser

Abb. 42.

*) Es ist selbstverständlich, dass die auf wenig tiefer und Mauerzüge verdeckender Humuserde erkeimende Saat spärlicher und langsamer als die aus der reicheren Erde neben und zwischen den Mauern aufgehende gedeiht; daher der Unterschied in der Färbung der Saat im Frühjahre.

Vermuthung und leitete die nun fast beendete Aufdeckung glücklich ein.

Amphitheater wurden in römischer Zeit erbaut zur Schaustellung von allerlei Fechterspielen, Thierhetzen und Kämpfen wilder Thiere untereinander, dann von Pantomimen und Schiffskämpfen (in der unter Wasser gesetzten Arena); auch was sonst das allgemeine Interesse erregen konnte, wurde mit Vorliebe hieher gebracht, selbst manche Hinrichtung, und auch die Verbrennung gefährlicher oder strafwürdiger Bücher fand hier statt. Nur wo Schaustellungen und Spiele dieser Art häufiger stattfanden, gelangte man auch zum Bau steinerner Amphitheater. Es lässt also die Constatirung eines Amphitheaters einigermassen einen Schluss auf die allgemeine Bethätigung dieses Interesses zu. Insoferne ist es bemerkenswerth, dass wir in Oesterreich nördlich der Alpen vorläufig nur dieses eine Gebäude für Festspiele kennen, und andererseits, dass hier wie anderwärts das Amphitheater selbst local eng zum Lager gehört. Ja wenn es richtig ist, was Prof. Bormann sehr ansprechend vermuthet hat, dass wir einen Rest der Bauinschrift des Amphitheaters besitzen, der noch in die Zeit Vespasians hinaufreicht, so ist es auch hier die italische oder südländische Bevölkerung, die in einem Amphitheater eine nothwendige Ergänzung des Lebenscomforts sah, und ist es ein trefflicher und überaus sparsamer Kaiser, der zugleich für den Lagerbau und für diese, wenigstens dem besseren Theile des modernen Publikums wenig sympathischen, ja widerwärtigen Vergnügungsarten gleichzeitig sorgen zu müssen glaubte. Es stimmt dieser Zug ganz zu dem Bilde, das wir von der Regierungspolitik dieses Kaisers, der in Rom das grösste Amphitheater der Welt, das sog. Coliseo, erbaute, gewinnen. Auch auf ihn passen vollkommen die Worte, mit denen Fronto die Staatsweisheit des Trajan (reg. 98—117) pries. »Die Trefflichkeit einer Regierung zeigt sich nicht weniger in Kurzweil als in Ernst; der Ernst wird mit grösserem Schaden, die Kurzweil aber zu grösserer Unzufriedenheit verabsäumt,

Abb. 43.

sogar Geldgeschenke werden minder heftig begehrt als Schauspiele.«

Dieser frühe Zeitansatz wird noch wahrscheinlicher, wenn man erwägt, dass ein Amphitheater sozusagen fast zum nothwendigen Zubehör eines römischen Standlagers gehörte. Nachweislich befanden sich z. B. bei Xanten am Rhein, bei Lambaesis in Africa, bei Ofen in Ungarn die Spielgebäude nahe beim Lager; die Gardetruppen und die Stadtmiliz der Reichscapitale hatten gleichfalls ihr eigenes Amphitheater. Gardetruppen und Legionen erwarben Gladiatoren und wilde Thiere und hielten sie im Lager oder in dessen Nähe für die Tage der Aufführungen zurück.

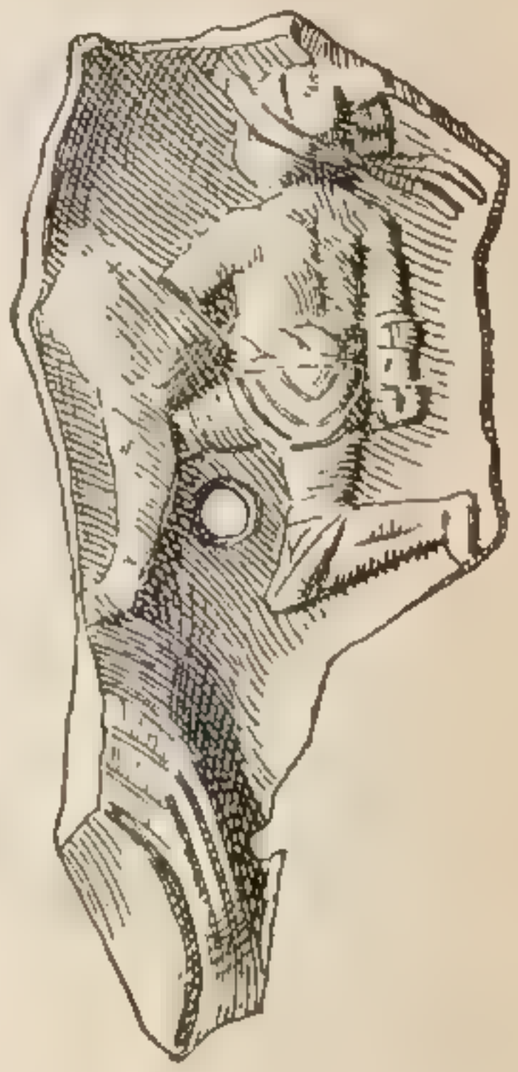


Abb. 44

Die Amphitheater, deren wir eine bedeutende Anzahl, mitunter sehr wohl erhaltene und noch heute zu Vorstellungen verwendete, besitzen, steigen sämmtlich in concentrischen Sitzreihen um einen elliptischen Spielplatz (Arena) auf. Die Grösse, der Fassungsraum, die Zahl der Stockwerke wechseln beträchtlich. Wir greifen, um das bequemere Verständniss der Grösse des Amphitheaters von Carnuntum zu ermöglichen, aus diesen Gebäuden die dem gebildeten Publikum bekanntesten heraus und stellen wegen des localen Interesses auch noch das 1880 gleichfalls neben dem Lager aufgedeckte Amphitheater von Aquincum (Alt-Ofen) hinzu. Aus der Reihe der übrigen, in der Nähe eines Legionslagers nachgewiesenen Amphitheater war allein das von Lambaesis in Africa genügend erhalten. Aber im Laufe der letzten Jahrzehnte ist es nahezu ganz zerstört worden, und wenn früher genaue Messungen aufgenommen sein sollten, so sind sie wenigstens nicht bekannt gemacht worden; seine Längsachse betrug an 104 m, seine Cavea fasste etwa 8000 Zuschauer.

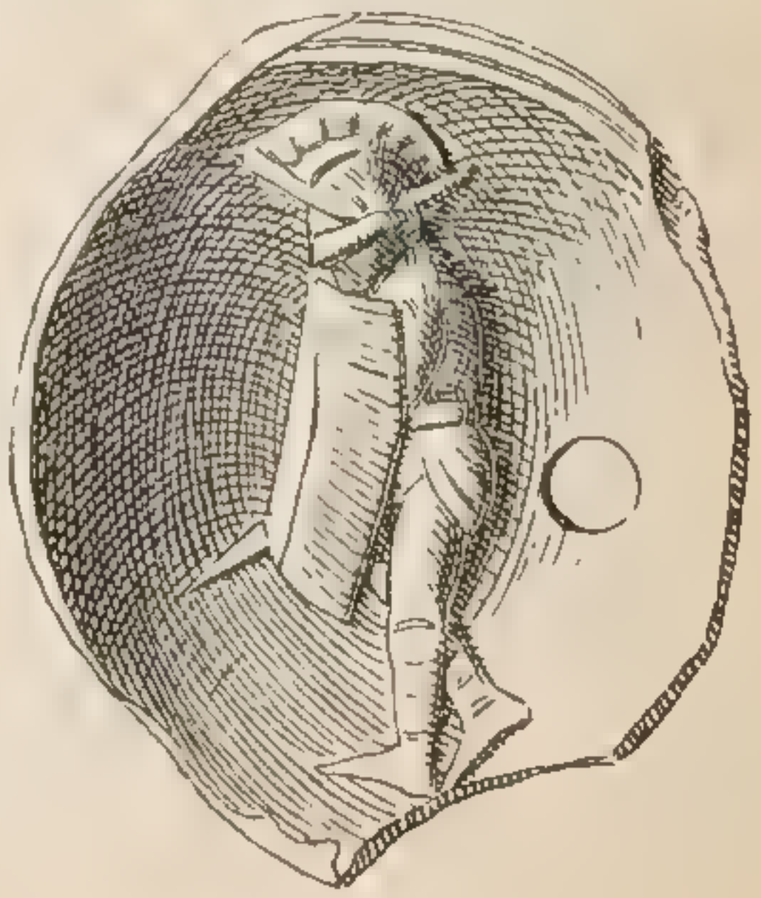


Abb. 45.

	des Gebäudes		der Arena		Höhe	Stock-werke	Fassungs-raum
	gr. Achse	kl. Achse	gr. Achse	kl. Achse			
	m	m	m	m	m		Personen
Coliseo in Rom.	188	156	86	54	49	4	90.000
Capua	170	140	76	46	46	4	85.000
Verona	153	123	76	44	30	4	40.000
Puteoli	147	117	72	42	.	3	32.000
Pola.....	138	113	70	45	25	3	22.000
Pompei	136	104	67	35		2	20.000
Aquincum	86·5	75·5	53·4	45·5	11(?)	2	»3.000«(?)
Carnuntum ...	97·7	75·3	72·2	44·3	13	2(?)	8.000

Durch seine Arena rangirt also unser Amphitheater mit zu den grössten, durch die Breite des Zuschauerraumes (*cavea*) aber zu den kleineren. Denn während sie beim Coliseo 32, in Capua, Verona und Puteoli 30, in Pola und Pompei 25 m misst, beträgt sie hier noch weniger (12·73, resp. 15·5 m) als selbst in dem sonst beträchtlich kleineren Gebäude von Aquincum (16 m). Aus der Breite der Cavea lässt sich im Vergleiche mit dem Umfange der Arena und dem üblichen Neigungswinkel der Sitzreihen die Höhe des Gebäudes und die Fassungskraft des Zuschauerraumes berechnen (für die Person wird eine Sitzfläche von $^1/_2$ m angenommen, auch muss für die Stiegen und Umläufe Platz in Abzug kommen). Wird diese als Massstab der Vergleichung angenommen, so gehört das Amphitheater von Carnuntum zu den kleinsten Gebäuden dieser Art. Auch die übrigen bei Legionslagern nachweisbaren Amphitheater sind so ziemlich in gleicher Grösse und mit gleichem Fassungsraume angelegt.

Abb. 46. Abb. 47.

Der Boden des Amphitheaters war so tief gelegt, dass das Gebäude selbst mit seinen höchsten Theilen noch etwa 1 m unter dem Niveau der Lagerfläche stand und also dem Ausblick vom Thurm und Wall des

Abb. 48.

Lagers aus kein Hinderniss bot Obendrein scheint die grosse Masse der Sitzreihen, so die mittleren und oberen, aus Holz hergestellt gewesen zu sein, so dass erforderlichen Falles die Wegräumung derselben rasch erfolgen konnte; damit hängt zusammen, dass wir nicht an eine stattliche Aussenconstruction des Schauspielhauses denken dürfen.

Zwei ansehnliche Eingänge am Ost- und Westende der grösseren Achse führen von Aussen direct auf den Spielraum. Von diesen wird der eine als das Einzugsthor für die Kämpfer, das andere als das Auszugsthor für die Sieger angesehen werden dürfen. Zwei kleinere liegen an den Enden der kleinen Achse. Von diesen führt aber keiner direct in die Arena. Bei dem nördlichen mögen die Leichen der Gefallenen und die verendeten Thiere hinausgeschafft worden sein.

Wir treten durch den dreithorigen östlichen Eingang in den Vorraum (8·3 : 7·12 m) ein. Links eine theilweise zugemauerte Nische, in der wahrscheinlich ein Götterbild gestanden hat; davor ein Altar, »der gerecht zutheilenden«, nämlich auch den Sieg zutheilenden Juno (IVNONI · NEMESI) geweiht von »Eppius Martinus und Memmius Esper, Trompeter (*lubicen*) der 14. *legio gemina* und von Julia Rodo und« — die Inschrift wurde nicht zu Ende geführt, vielleicht weil einer der Weihenden mit der Zahlung seines Betrages im Rückstande geblieben war. Die Nemesis wurde, nebenbei bemerkt, auch sonst in Amphitheatern oder von Gladiatoren verehrt; vielleicht wirkte hiebei die abergläubische Furcht vor der verderblichen Wirkung des Neides oder vor bösem Zauber, den der Gegner anwenden könnte, mit. Ein Gladiator, Namens G'aucus aus Modena, der im Aphitheater zu Verona fiel, warnt freilich in naiver Weise auf seinem Grabstein: »Trauet nicht der Nemesis; ich that es und wurde getäuscht«.

An der rechten Seite wurden in, wie die sorglose Ausführung zeigt, späterer Zeit mit Abständen von circa 2 m einzelne Pfeiler über eine nicht festgefügte Steinmauer gesetzt. Durch diese Pfeiler gehen in der Richtung des Einganges und senkrecht darauf rechteckige Löcher, offenbar zur Aufnahme starker Balken, für welche correspondirende Oeffnungen in der rechten Eingangsmauer sich finden. »Es entsteht solcher Art,« sagt Baurath Hauser, »eine durch diese Pfeilersteine gebildete Abtrennung eines schmalen Ganges zur Seite des Eingangs-

raumes, und man wird zur Annahme geführt, dass die Balken nicht blos den Gang als solchen abschlossen, sondern auch mehrere Quertheilungen des Raumes selbst ermöglichten, Quertheilungen, die durch Herausziehen der Balken immer wieder zeitweilig beseitigt werden konnten. Die Vermuthung ist nicht ausgeschlossen, dass man es hier mit Käfigen für Thiere zu thun habe, und dass durch die eben erwähnte Anordnung ein Nachrücken der Thiere zum Kampfplatz ermöglicht wurde.«

Wenn dies richtig ist, dürfen wir das Ostthor als das Einzugsthor ansehen.

Abb. 49.

Aus dem Vorraume treten wir über eine Steinschwelle in die Arena. Die umgrenzende Quadermauer war roth bemalt, doch ist die Farbe seit der Aufdeckung bis auf häufige Spuren erloschen. Am Fusse dieser Mauer ist im Viertheil zwischen Ost- und Nordthor eine Thonröhrenleitung, ohne besondere Bettung, wie es scheint, unter das Niveau der Arena gelegt, doch fehlt die Fortsetzung von aussen her; die Röhren (25 cm lichte Weite, Fabrikstempel angeblich CAESI) sind zum Schutze gegen Wetter und muthwillige Zerstörung wieder verdeckt worden. Der Boden der Arena war aus festgestampfter Erde gebildet, nur in der Nähe des Ostthores ist eine Fläche von circa 40 m² mit Steinplatten belegt; die Bedeutung dieser Stelle wie der westlich davon liegenden zwei Reihen von einzeln gesetzten Steinplatten (30 : 30 cm) ist nicht aufgeklärt. Das Nordthor ist unansehnlicher und stellt sich als ein Gang mit Tonnengewölbe (11·4 m lang, 1·8 m breit, 2·4 m hoch) dar, der aus einem Vorraume (3·1 : 4 m, auch hier eine Nische in der Mauer)

unter den Sitzreihen hindurch hinaus gegen die Donau führt. Wir dürfen wohl annehmen, dass in diesen Vorraum die Leichen der gefallenen Kämpfer und der Thiere vom Kampfplatze geschleppt wurden und hier bis nach dem Ende der »Hetze« aufbewahrt wurden; dann dürfte man sie durch das Nordthor ins Freie geschafft und vielleicht geradezu in den Strom geworfen haben.

Unter dem nördlichen Thorgange läuft ein Wasserabzug hin, der von einem Bassin in der Mitte der Arena seinen Anfang nimmt. Dieses Bassin (6·3 : 8·05 m, 3·8 m tief) ist in nachlässiger Art, wohl wesentlich später als das Gebäude angelegt, ummauert und am Boden mit einer Lehmlage, die das angesammelte Wasser nicht durchsickern lassen sollte, gedeckt. Der Canal ist mit Steinplatten und gespaltenen Säulentrommeln (Rundung nach aussen) abgedeckt und offenbar gleichfalls später angelegt. Er geht aber nicht von der Sohle des Bassins, sondern vom obersten Rande aus, so dass wohl die Arena durch diesen Canal entwässert werden konnte, das Wasser des Bassins aber nur zum geringsten Theile durch ihn seinen Abfluss fand. Obendrein konnte die Canalöffnung gegen das Bassin zu durch einen Schuber geschlossen werden. Es »spricht nichts dagegen, in dem Sammelbecken gleicherweise ein Reservoir für Nutzwasser, wie für Zwecke der Kampfspiele oder Schaustellungen in der Arena zu erkennen« (Hauser). Jedenfalls kann daraus, dass Untermauerungen der Arena ganz fehlen und der festgestampfte Boden kein Pflaster trägt, sowie daraus, dass die Brüstungsmauer, wir wissen nicht seit wann, mit rother Farbe bemalt war, nicht ohneweiters in Zweifel gezogen werden, dass die ganze Arena gelegentlich unter Wasser gesetzt wurde. Aehnliche Zwecke mag die oben erwähnte Thonröhrenleitung verfolgt haben.

Abb. 50.

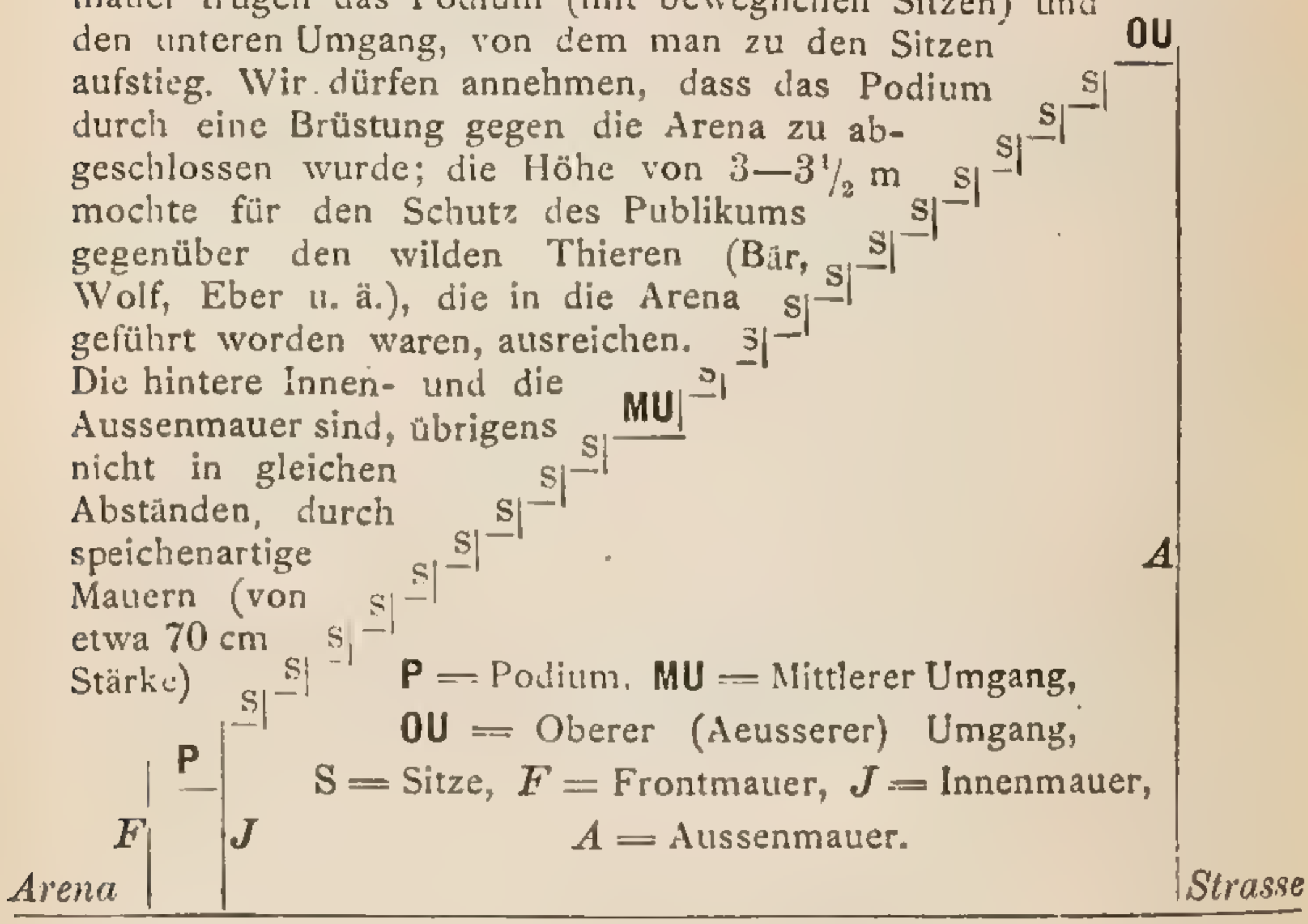
Einige Schritte westlich davon liegt ein mächtiger Block mit den absichtlich auseinander gezogenen Buchstaben IIII VIR. Die Fortsetzung der Inschrift ist mit den anderen Blöcken, die weiss Gott wann aus dem vormals als Steinbruch benützten Gebäude geschleppt worden sind, verloren gegangen. Ist der Stein, wie wahrscheinlich, fast an seiner ursprünglichen Stelle (über dem Nordausgange) gefunden worden, so haben wir in ihm einen der die Stühle der Bürgermeister von Carnuntum tragenden Stufen zu suchen, gerade gegenüber der gleich zu erwähnenden Statthalterloge. In der Mitte der Südseite führen Stufen zu zwei niederen Räumen (zur Deponirung der im Kampfe Gefallenen bestimmt?). Dahinter und um 2 m höher liegt ein nach rückwärts im Bogen abgeschlossener Raum, der sowohl mit der Arena, als mit der Aussenseite in Verbindung steht. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass dieses für den Anblick der Spiele günstigst gelegene Gemach eine Loge darstellt und zwar jene, deren Benützungsrecht dem Statthalter, resp. dem Kaiser zustand. Das Westthor (vom Lager her), erst jüngst, aber noch nicht vollständig aufgedeckt, entsprach im Grossen und Ganzen dem Osteingang. Der Nachweis seiner Verbindung mit dem Lager oder mit der Strasse ist sehr zu wünschen. Sitze aus Stein sind nicht gefunden worden und dürften ganz selten gewesen sein. Vielmehr sind, wie oben gesagt, wahrscheinlich fast durchgehends, für die Sitze Holzgerüste anzunehmen.

Abb. 51.

Diesen Schluss stützen wir allerdings hauptsächlich blos auf die Thatsache, dass die Grabungen keinen einzigen Steinsitz zutage gefördert haben. Die Mauern waren allerdings stark genug, auch Ueberwölbungen durch Mauerwerk und die Auflage von Steinsitzen zu gestatten. Im Ganzen sind zwei Arten von Mauern zu unterscheiden, die ellipsenförmigen und die Radialmauern. Von ersterer Art gibt es drei, nämlich: 1. die innere Umfassungsmauer der Arena; 2. die innere Stützmauer des Aufbaues der Cavea und 3. die Aussenmauer. Die innere Umfassungsmauer ist 1·5 m dick und wie alle Mauern des Amphitheaters aus kleinen Bruchsteinen (sog. *opus incertum*) gebildet; doch ist diese Frontmauer gegen die Arena zu mit regelmässig behauenen und gefugten Quadern verkleidet, von denen übrigens viele zur

Erhöhung der Festigkeit der Mauer in diese zurückgreifen. Sie ist heute noch 2·5 m hoch, ohne bis zum oberen Abschluss erhalten zu sein; nach unten ist sie mit einem Sockel abgeschlossen. Die zweite Mauer liegt $^1/_2$ m hinter der Frontmauer und ist $^1/_2$ m stark. Die Aussenmauer ist ungleich stark ausgeführt, im Minimum 1 m, und hat, da sie auf der gegen die Donau abfallenden Seite zu beträchtlicherer Höhe aufgezogen werden musste, dort starke Strebepfeiler n ungleichen Zwischenräumen vorgelagert.

Die Frontmauer und die dahinter liegende Innenmauer trugen das Podium (mit beweglichen Sitzen) und den unteren Umgang, von dem man zu den Sitzen aufstieg. Wir dürfen annehmen, dass das Podium durch eine Brüstung gegen die Arena zu abgeschlossen wurde; die Höhe von 3—3$^1/_2$ m mochte für den Schutz des Publikums gegenüber den wilden Thieren (Bär, Wolf, Eber u. ä.), die in die Arena geführt worden waren, ausreichen. Die hintere Innen- und die Aussenmauer sind, übrigens nicht in gleichen Abständen, durch speichenartige Mauern (von etwa 70 cm Stärke)



P = Podium, **MU** = Mittlerer Umgang,
OU = Oberer (Aeusserer) Umgang,
S = Sitze, *F* = Frontmauer, *J* = Innenmauer,
A = Aussenmauer.

miteinander verbunden; die so entstandenen etwa trapezförmigen Räume wurden entweder mit Mauerwerk überwölbt*) oder mit Holzwerk überdacht und dann entweder als Innenräume, z. B. Käfige, Kerker, Schreibstuben, Verkaufsladen benützt oder mit

*) Wofür übrigens die ungleichen Abstände der Radialmauern nicht gerade sprechen.

Erde angefüllt, um die Festigkeit des Baues als Unterlage für die Sitzreihen zu erhöhen; auch können beide Arten der Verwendung nebeneinander bestanden haben. Die Radialmauern sind sämmtlich in ihrer nach aussen gerichteten Hälfte von horizontalen Rissen durchzogen, offenbar in Folge einer Mauer-

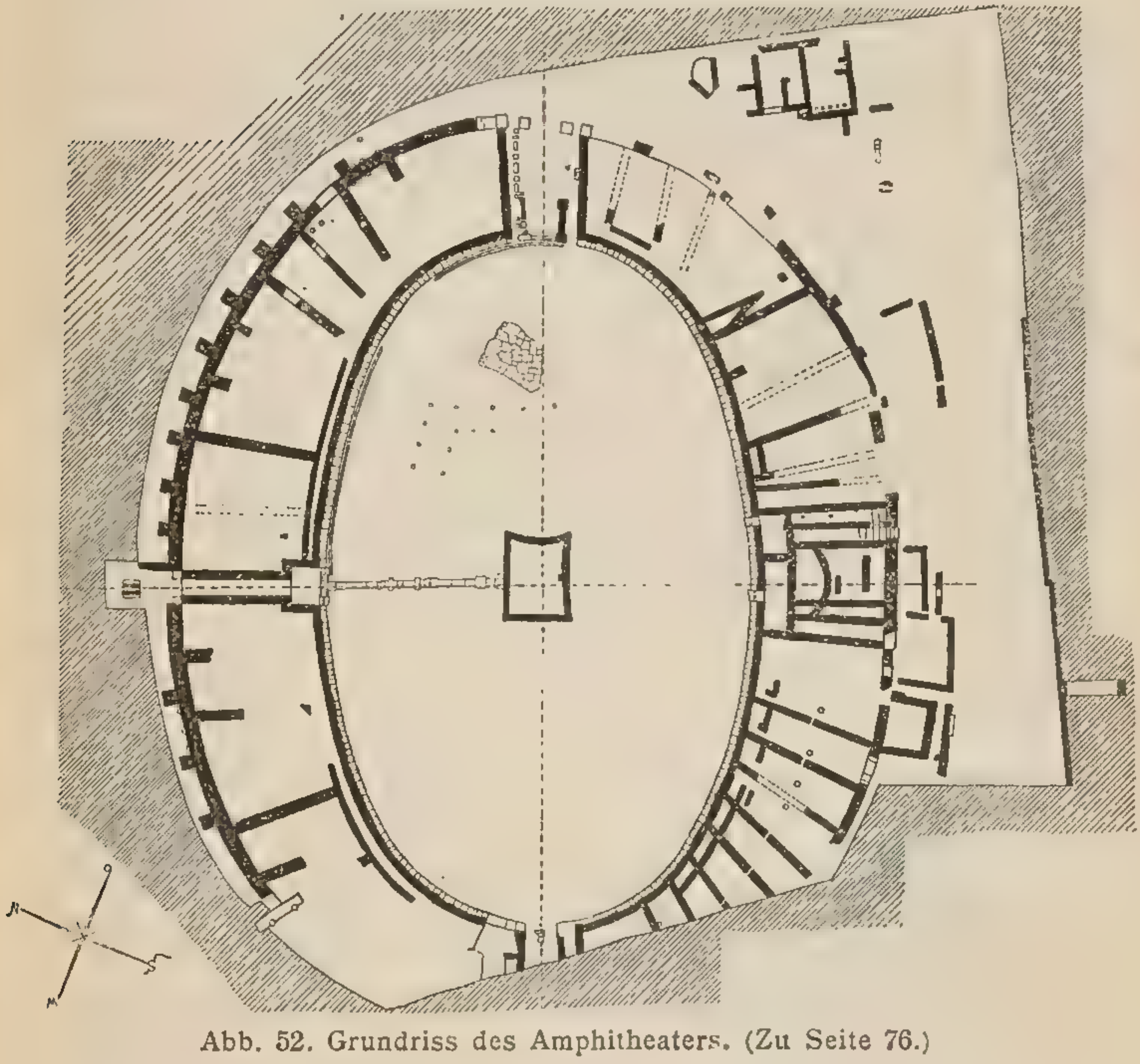


Abb. 52. Grundriss des Amphitheaters. (Zu Seite 76.)

senkung, deren Ursache vielleicht auch in schlechter Fundirung, jedenfalls aber in übergrosser Belastung dieses Theiles durch die Zuschauermenge zu suchen ist. Weil diese Risse durchwegs in einer Linie liegen, durch welche die Cavea in zwei Zonen

zerschnitten wird, hat Baurath Hauser vermuthet, dass die speichenförmigen Mauern in ihrer »äusseren, der Arena abgekehrten Hälfte bedeutend höher waren, wie in der nach innen gelegenen, d. h. also, dass die Cavea bestanden hätte aus einem Podium zunächst der Arena, dann ansteigenden Sitzreihen bis zur halben Breite der Cavea, endlich aber aus einer höher liegenden, gleichfalls ansteigenden Sitzreihenzone, bis zur äusseren Umfassungsmauer reichend. Für diese letzteren Sitzreihen mussten die Speichen höher hinaufreichen, als für die davorliegenden und würde hier eine Brüstungswand aus Holz oder Stein eine *praecinctio* begrenzen, welche die Cavea in zwei, resp. mit dem Podium in drei Ränge theilte«. Die Zahl der Sitzbänke kann übrigens, da die Breite der Cavea wechselt, nicht überall gleich gewesen sein. Grösser dürfte sie an den Langseiten gewesen sein. In welcher Weise die Zuschauer zu den Plätzen gelangten, ob durch Eingänge von Aussen und Stiegen im Innern auf die umlaufenden Gänge oder ob durch Aussenstiegen auf den oberen Umlauf und von da zu den tieferen Theilen der Cavea lässt sich nicht sagen, da die Ausgrabungen keinen Anhaltspunkt für die Entscheidung geboten haben.

Es ist anzunehmen, dass die Cavea, um die Zuschauer gegen plötzlichen Regen oder gegen grellen Sonnenschein zu schützen, mit einem festen Dach oder wenigstens mit Zelttüchern überdeckt wurde; ein Ziegeldach war gewiss nicht vorhanden, es haben sich gar keine Reste von Dachziegeln im Raume des Amphitheaters gefunden.

Im Südwestviertel der Arena steht ein Erdkegel, um die Höhe der Aufschüttung im Innern anzudeuten. Die beste Uebersicht über die Anlage des Baues gewinnt man von dem nördlich davon aufgeführten Erddamme aus.

In anerkennenswerther Würdigung der Bedeutung dieses Denkmales vergangener Zeiten unserer Heimat hat der niederösterreichische Landtag Grund und Boden, auf dem das Amphitheater liegt, käuflich erworben. Um es vor weiterer Zerstörung durch Luft und Witterung nach Möglichkeit zu schützen, hat er heuer neuerdings eine Subvention zur Ausbesserung und Säuberung des Mauerwerkes bewilligt und sich den Dank aller Gebildeten dadurch gesichert. Soll die Ruine erhalten werden, so muss allerdings manches nachgebessert werden. So kurze Zeit seit ihrer Aufdeckung verstrichen ist, so hat sich der Einfluss

von Wetter und Regen ungünstig genug geltend gemacht. Ueberall auf der Arena und zwischen den Mauern spriesst Unkraut empor und treibt seine Wurzeln zerstörend in die erhaltenen Reste. Die Mauern des Bassins wurden, da sie einzufallen drohten, gepölzt, und da dies nicht zu genügen schien, füllte man die untere Hälfte des Bassins mit Erde an. Das Nordthor ist, da die Pölzung nicht genug stark gemacht wurde, nahezu gänzlich eingestürzt. Auch sonst hat sich manches verändert. Nicht unerwähnt bleibe, dass Büberei gelegentlich Schaden verübt und sich z. B. mit dem Umstürzen des Altars der Juno Nemesis ein Vergnügen bereitet hat.

Eine Ansicht der Ausgrabungen hat der Ingenieur Thrul entworfen; die Radirung ist bei der Dienerin des Vereinmuseums käuflich.

Ungefähr 150 m vom Westeingange des Amphitheaters gelangt man in das

Lager

dessen wohl kenntliche Umgrenzung ein Viereck (nahezu Rechteck) von über 400 m Länge und 350 m Breite umschliesst. Von den innerhalb dieses Viereckes ausgeführten Grabungen liegt nichts mehr zutage. Wir glauben aber, mit Rücksicht auf die hohe Bedeutung dieser Grabungen, nicht umhin zu sollen, sie in den Hauptzügen zu skizziren. (Plan rückwärts auf der Beilage.)

Es charakterisirt die umsichtige Kriegführung der Römer, dass auch auf dem Marsche jeden Abend ein Lager abgesteckt und mit Wall und Graben verschanzt wurde. Ueber die Anlage desselben, für die sich ein bis ins Detail ausgearbeitetes Schema entwickelt hatte, sind wir durch die Berichte der Schriftsteller ziemlich aus-

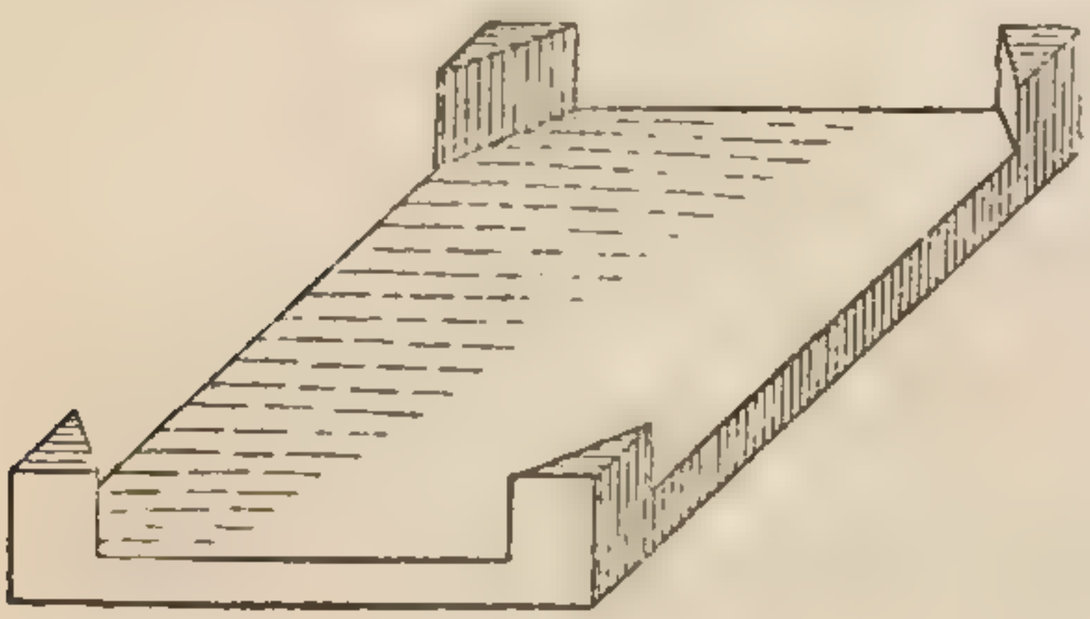


Abb. 53 (zu S. 86).

reichend unterrichtet. Hingegen fehlen uns für die Standlager alle Behelfe ausser den Resultaten der Ausgrabungen selbst. Da die Berichte über andere Legionslager vielfach unwissenschaftlich und unzuverlässig gehalten sind (erst seit kurzer Zeit sind über das von Lambaesis in Afrika etwas ausführlichere Notizen bekannt geworden), so musste und muss auf die Aufdeckung des carnuntinischen Lagers umsomehr gedrungen werden, als sich die Möglichkeit bietet, dieselbe ganz rationell zu gestalten. Freilich ist das Mauerwerk sehr arg zerstört, und es liegen von vornherein die Verhältnisse viel ungünstiger als an anderen Stellen, oder wie es hier vor 200 und vor 150 Jahren der Fall war, wo gleichzeitigen Berichten zufolge (vergl. den als Abb. 54 mitgetheilten Plan, den Graf Marsigli vor 1696 gezeichnet hat), die Mauerreste allenthalben noch aus der Erde ragten und die Anlage einzelner Gebäude auf den ersten Blick ausser Zweifel stand. Obendrein ist die Nordseite des Lagers, so beträchtlich höher sein Niveau über dem Strome liegt, gleichwohl dessen Anstürmen grösstentheils zur Beute gefallen.

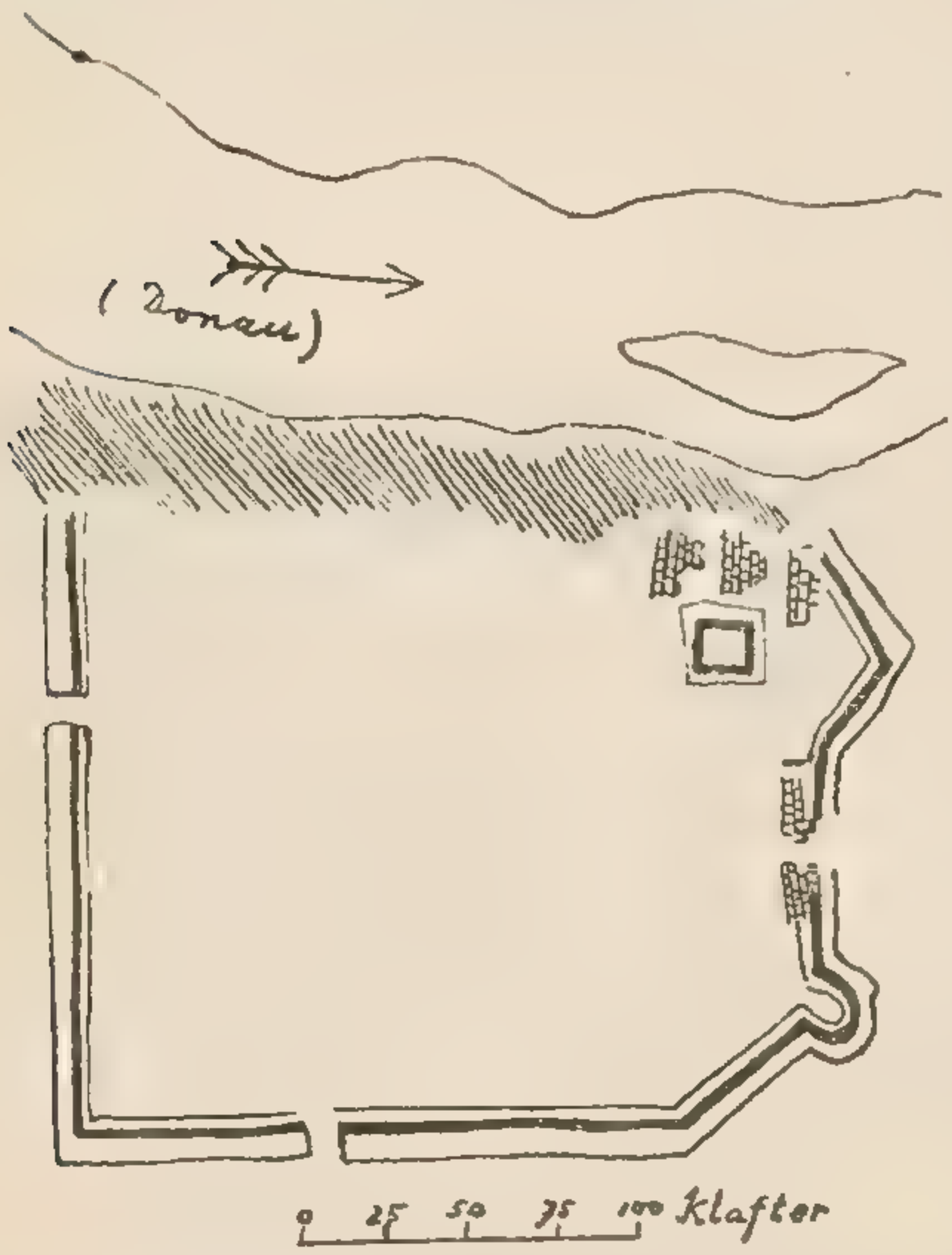


Abb. 54.

Im Marschlager kreuzen sich zwei Hauptwege, die *via principalis* und die *via decumana,* vorschriftsmässig unter einem rechten Winkel. An der ersteren lagen das Zelt des Commandanten *(praetorium),* die Intendantur *(quaestorium)* und die Officierszelte. Das Praetorium lag vor einem grossen Hofe *(forum),* auf dem der Feldherr vom erhöhten

Tribunal aus die Soldaten zum Anhören seiner Tagesbefehle und Ansprachen zusammentreten liess. Hier sprachen die Officiere den Soldaten Recht, hier machten die Soldaten ihre Testamente, hier erhielten sie ihre Belohnungen oder Strafen. Vor der Frontseite des Praetoriums stand der Altar, auf welchem der Feldherr die Opfer darbrachte, an seiner Linken das Augurale, auf dem der Wille der Götter und damit die Zweckmässigkeit geplanter Unternehmungen erforscht ward. Im übrigen Lager vertheilten sich die Wohnungen der Soldaten nach fest bestimmten Vorschriften.

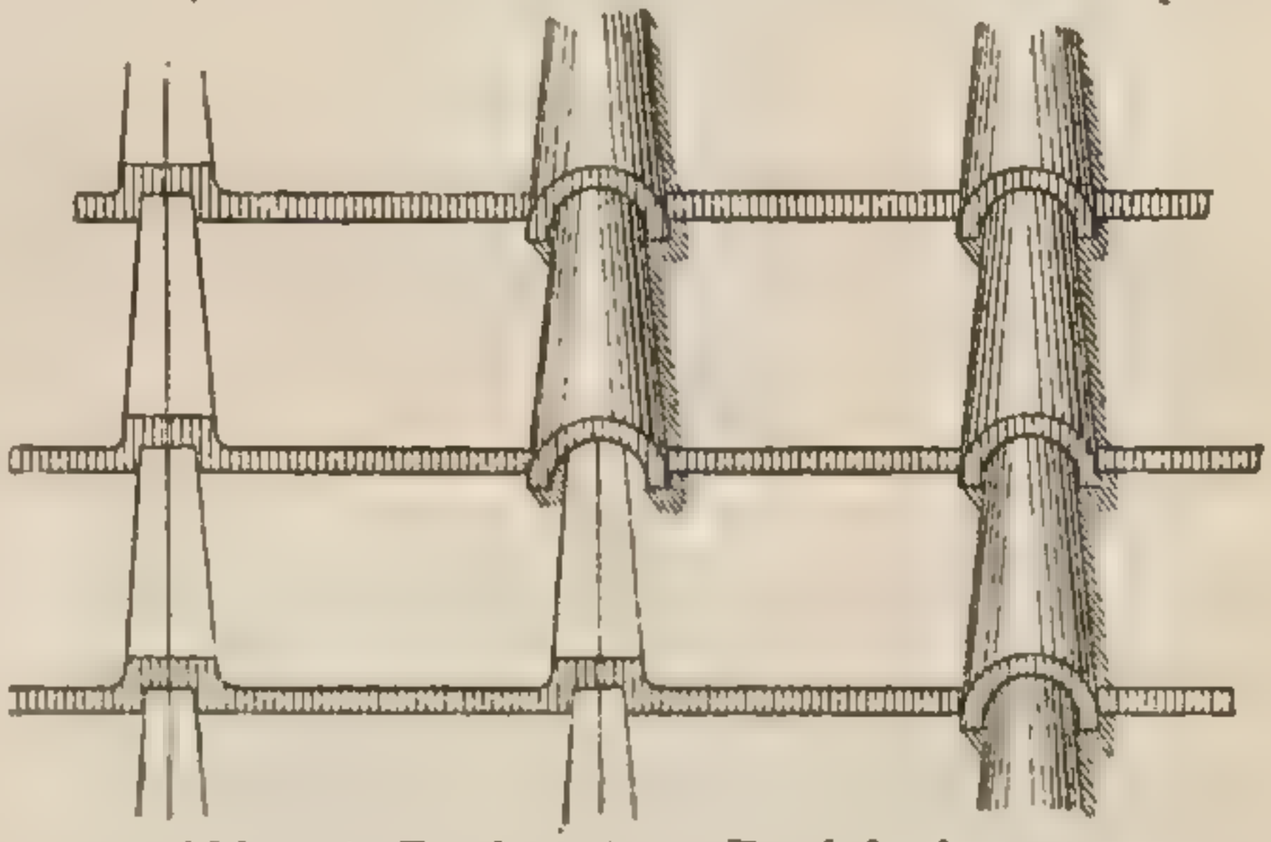


Abb. 55. Probe einer Dachdeckung.

Im Wesentlichen unterschied sich das Standlager in seiner Anlage gewiss nicht vom Marschlager, aber es deckte sich nicht mit diesem; gewiss sind z. B. die Officierswohnungen ganz oder theilweise hinaus verlegt gewesen, und Magazinsbauten dürften einen nicht unbeträchtlichen Flächenraum in Anspruch genommen haben. Aufgedeckt ist bisher $^1/_5$ des ganzen Lagers.

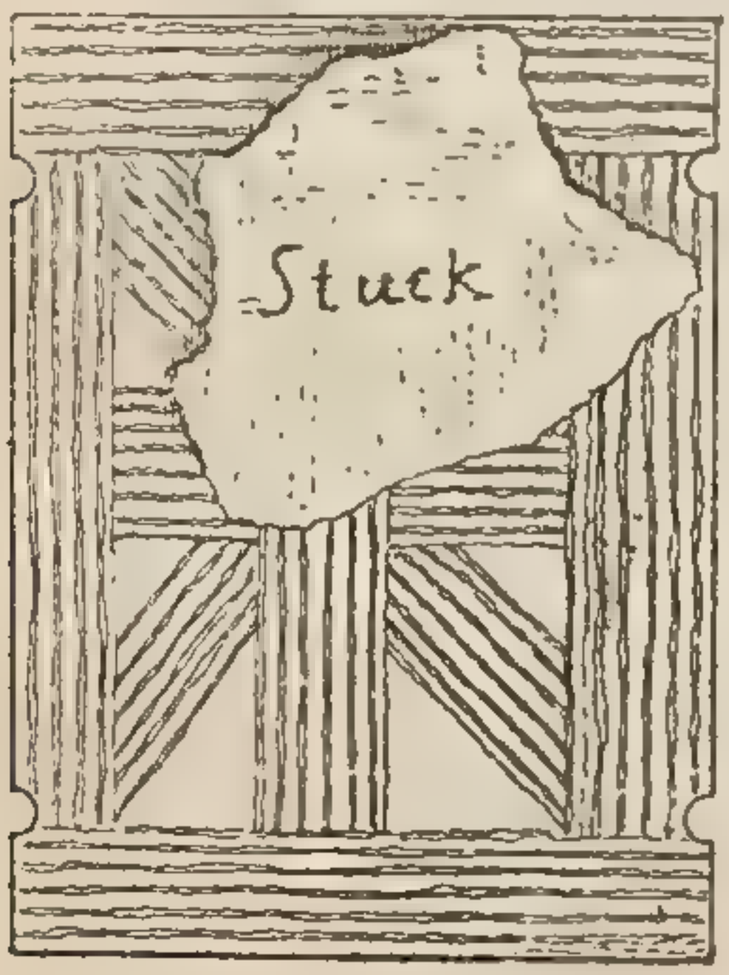


Abb. 56.
Wandziegel mit Stuckbewurf.

Die beiden Strassen, die, sei es thatsächlich, sei es ideal, im Mittelpunkte sich kreuzten, sind da: die Heerstrasse, die an der Donau über Wien gegen Ungarn lief (nahezu gleich mit der jetzigen Reichsstrasse), und die Strasse nach Oedenburg und Steinamanger, von wo die Strassen nach Italien und nach der Balkanhalbinsel abzweigten. Die Bauten zeigen durchaus die Orientirung nach den Hauptlinien des Lagers und sind vielfach heizbar gemacht worden. Zu diesem Zwecke ward der Fussboden über Ziegelpfeilerchen angelegt; diese waren

$^2/_3$—1 m hoch und reihenweise in solcher Entfernung von einander aufgestellt, dass starke Ziegelplatten von etwa $^2/_3$: $^2/_3$ m von je 4 Pfeilerchen getragen wurden (Abb. 57); erst auf die Ziegeldeckplatten kam der Estrich und darauf farbiges Mosaik oder feines Ziegelpflaster. Zwischen den Pfeilerchen und oft auch noch durch Hohlziegel (Abb. 58), die an den Wänden unterhalb des (nicht im mechanischen Verfahren, sondern in freier Kunstübung mit Genrebildern, mythologischen Scenen u. a. bemalten) Stuckbewurfs wie Orgelpfeifen an einander gereiht waren, sollte die warme Luft, die aus der Centralheizung kam, sich verbreiten. Auch Ziegel mit vier dicken Zapfen oder zwei starken Randleisten wurden mit letzteren gegen die Wand gestellt; es bildete sich auch so ein Hohlraum zwischen Wand und Bekleidung zu dem nämlichen Zwecke. (Abb. 53.)

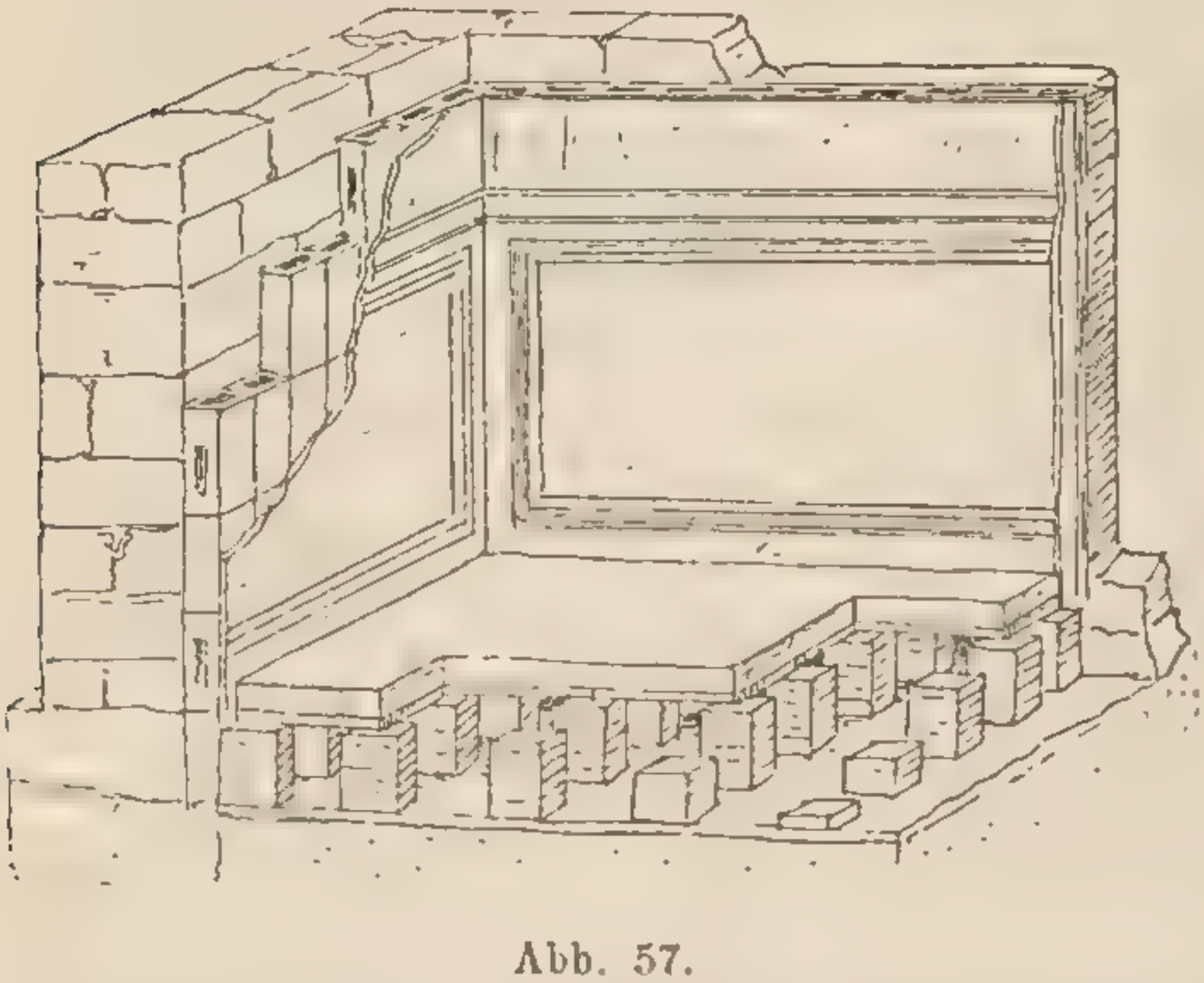


Abb. 57.

Zur Linken der Landstrasse sieht man auch jetzt noch die Fundamente des das Ostthor flankirenden südlichen Thurmes, an den südlich die Umfassungsmauer ansetzt. Südlich davon ragt ein grosser Mauerblock in schräger Richtung aus dem Boden heraus, wahrscheinlich ein Rest der Umfassungsmauer. Die Grabungsstellen im Lager sind gänzlich zugeschüttet: zunächst das Forum (*A* im Plan), ein von 1 m starken Mauern umgrenztes Rechteck von 42 zu 38 m lichter Weite, das nicht überdacht, aber mit grossen Platten gepflastert und von Wasserrinnen umzogen war. Die Südmauer war nach aussen mit 12 Pfeilern

Abb. 58.

geschmückt, auf denen Dreiviertelsäulen standen, doch lässt sich Genaueres über die jedenfalls reichere Ausstattung dieser Façade nicht feststellen. Dem mittleren Intercolumnium von 3 m gegenüber liegt der Eingang von *E*, einem heizbaren Raume (9·6 m : 9·5 m), der wegen der hier gefundenen Fragmente einer Juppiterstatue, eines Ortsgenius und einer Gruppe von Amor und Venus als Lagerheiligthum gedeutet worden ist. Desgleichen scheinen *C* und *D* zu den Lagerheiligthümern gehört zu haben; beide waren heizbar und wie *E* vom Norden her zu betreten, also dem Forum zugewendet. In *D* (5·1 : 5·9 m) befand sich die schöne Herkulesstatue (Abb. 49), in *C* (7·2 : 4·9 m) war der Boden tiefer gelegt

Abb. 59.

und dadurch eine bessere Erhaltung der Anlage möglich, so dass sich an seiner Westwand sogar die Ansätze der Fenster vorfanden; hier waren auch die Wandmalereien noch gut erhalten, auf gelbem Grund rothe Streifen und in den Feldern Figuren, so z. B. ein Speisenträger mit weisser Tunica, der eine hellblaue Schüssel mit hellroth gemalter

Speise in beiden Händen fasst und rechtshin eilt. In der Mitte der Rückwand dieses Zimmers stand ein Altar, dem Juppiter zum Heile des Kaisers von Chargen und Soldaten gesetzt. Das Haunoldsche Gemälde, das bald nach der Aufdeckung dieses Raumes an Ort und Stelle angefertigt wurde und sich im Besitze des Baron Ludwigstorff (nicht im Museum!) befindet, wiederholen wir in Abb. 59. Der um den Hof *B* sich gruppierende Baucomplex (Quaestorium?) war weniger reich ausgestattet. Besonders fielen sonst noch eine breite, an der Ostseite des Forums laufende Strasse und zwei gewölbte Canäle (an der Westseite des Lagers und des Magazins) auf, die 3·5 m, resp. 1·7 m hoch und 1·7 m, resp. 0·7 m breit in der Richtung der Längsaxe des Lagers gegen die Donau zu als Hauptwasserabzüge liefen.

Endlich fand sich südlich vom Ostthor ein grosses (86 m : 39 m) Gebäude, dessen bedeutende Mauerstärken auf eine beträchtliche Höhe schliessen liessen. Der Bau war durch zwei Langmauern in drei parallel laufende Raumfolgen von 12, 10·5 und 12 m Breite getheilt. Durch Quermauern zerfielen diese Tracte in einige, meist ansehnliche Räume, in denen sich keine Heizvorrichtungen, aber auch nur geringe Spuren von Pflasterung fanden. Am ehesten dürfen wir hier ein Magazin für Lagerzwecke vermuthen.

In der nördlichen Lagerhälfte ist leider bisher überhaupt noch kein Grabungsversuch gemacht worden.

So gering auch die erhaltene Höhe der Mauerzüge im Lager ist, lassen sich doch vielfach spätere Um- und Zubauten von der ursprünglichen Disposition unterscheiden; diese fällt ins Jahr 73, wie die Bauinschrift zeigt, die in drei arg verstümmelten, aber sicher zu ergänzenden Exemplaren (im Museum des Baron Ludwigstorff) erhalten ist. Sie lautet mit den nöthigen Ergänzungen: »Unter Kaiser Vespasian, dem Oberpontifex; der zum 10. Mal als Imperator acclamirt worden ist; dem Vater des Vaterlandes; der zum 4. Mal Consul ist und im nächsten Jahre das 5. Consulat bekleiden wird, und seinem Sohn, dem Cäsar Titus, zum 4. Mal Imperator, zum 2. Mal Consul, für das 3. Consulat designirt, und des Kaisers Sohn, dem Cäsar Domitian, zum 2. Mal Consul, unter dem Statthalter des Kaisers Caius Calpetanus Rantius Quirinalis Valerius Festus und unter dem Commandanten der legio XV. Apollinaris, Quintus Egnatius Catus: erbaut von der legio XV. Apollinaris.«

Südöstlich vom Lager sind an dem Abfall der Höhe gegen Deutsch-Altenburg zu im Laufe dieses Jahrhunderts einige ausgedehnte Thermen gefunden worden, die nach Ausweis der Ziegelstempel von Legionaren und jedenfalls zunächst für Legionare erbaut worden waren. Eine Anlage dieser Art, an der Südwestecke des Palffygartens*) gelegen, ist noch derzeit unverschüttet, hat aber seit ihrer Aufdeckung so stark gelitten, dass kaum noch an der einen oder anderen Stelle die Heizanlagen klar erkannt werden können; ihre vollständige Zuschüttung ist demnächst zu gewärtigen. Ein Modell der hier gefundenen Heizanlagen und der interessanten Dachconstruction (Abb. 55) ist für das Museum sehr zu wünschen.

An der Südwestseite der zuletzt aufgedeckten Thermen hat sich ein Stück einer Doppelmauer von solcher Stärke gezeigt, dass die Vermuthung nicht leicht von der Hand gewiesen werden kann, dass es sich hier um eine äussere Befestigungsmauer der Militärstadt handle. Nur die Fortsetzung der Grabungen kann hierüber volle Klarheit verbreiten.

Auf der Landstrasse gelangt man vom Westthor des Lagers aus in etwa 20 Minuten nach dem Marktflecken Petronell. Bevor wir in den Ort selbst eintreten, passiren wir, noch etwa 300 m östlich von der Petroneller Pfarrkirche, die rechts von der Landstrasse (auf der Pfaffenbrunnwiese) liegende Stelle der Grabungen des Jahres 1891.

Die Gruben und Gräben sind zwar noch nicht verschüttet und geben ein leidliches Bild von der Art der Anlage. Die

---

*) Die Strasse dahin biegt vom Westende des Dorfes nach links ab (5 Min.).

Fundstücke sind aber ausgehoben und in das Schloss-Museum nach Petronell gebracht worden.

Es handelt sich hier um einen mächtigen, nach aussen theilweise in Quadern aufgeführten Gebäudecomplex. Ueber seine Ausdehnung und Bestimmung lässt sich vorläufig nichts Sicheres sagen. Doch gestattet die Dicke einzelner Mauern, durch die ansehnlichere Räumlichkeiten eingeschlossen wurden, von vorn herein den Schluss auf mindestens ein gemauertes Obergeschoss, und andererseits kann nicht daran gezweifelt werden, dass wir es hier nicht mit einem privaten Wohnhause zu thun haben. Vielleicht dürfen wir an dieser Stelle, wie in den bedeutenden Mauerzügen, die etwa 900 m weiter östlich an der Kante gegen die Donau zu aus dem Erdreiche hervortreten, einen öffentlichen Bau vermuthen und ihn zunächst in Beziehung zum Lager setzen. Deutliche Anzeichen weisen darauf hin, dass das Gebäude durch Feuer zerstört worden ist.

Den erfreulichsten Theil dieses vorläufig wissenschaftlich nicht verwerthbaren Fundes lieferte das südwestliche Eckgemach, das im Lichten etwa 6 : 6 m misst. In der Mitte desselben steht der Rest eines starken, viereckigen Mauerpfeilers, der die Decke stützen sollte; die Wände sind durchschnittlich bis zur Höhe von 1 m erhalten; der Eintrittt erfolgte von der Ostseite (Südostecke) über eine schmale, zweistufige Treppe. Ob unter dem Fussboden sich eine Heizanlage befunden habe, ist noch nicht untersucht worden, erschien uns aber nach einer oberflächlichen Prüfung als nicht wahrscheinlich; gedeckt war er mit grösseren quadratischen Ziegeln, aber über ihn hin waren Fragmente eines aus kleinen quadratischen Ziegelstücken gebildeten Mosaiks verstreut, die augenscheinlich den Rest des Fussbodens des oberen Stockwerkes darstellten. Ausserdem lagen Altäre und Sculpturstücke auf dem Boden herum, die Altäre theilweise mit der Schrift nach unten, so dass die Vermuthung nahe liegt, dass sie bei dem Einsturze der Decke aus dem südwestlichen Eckgemach des Obergeschosses herabgestürzt sind. Nach den ebenerwähnten Funden enthielt jenes Zimmer ein **Dolichenum**, ein Heiligthum des *Juppiter optimus maximus Dolichenus*.

Nicht weniger als die Mithrasverehrung (s. S. 97) charakterisirt der Dolichenuscult die letzte Epoche der Ausgestaltung

des römischen Heidenthums, dem die eigenen Götter und die alte Art ihrer Verehrung so wenig genügten, dass es begierig nach den fremdartigen, geheimnissvollen Göttergestalten des fernen Ostens griff und durch inbrünstige Verehrung, auch wohl durch besondere Askese ihren gnädigen Schutz sich zu sichern suchte. Der Dolichenuscultknüpfte an eine Tempelstätte des unseren Lesern aus der heiligen Schrift bekannten Sonnengottes Baal (Bel) in Doliche (h. Doluk), einer kleinen Stadt in Nord-Syrien, an, die durch ihren Baal zu nicht geringerer Berühmtheit gelangte, als Heliopolis (j. Baalbek) durch seinen. In erster Linie war es wohl die günstige Lage des Heiligthums an der Vereinigungsstelle der Euphratstrasse mit der kürzesten und wichtigsten Verbindungsstrasse zwischen dem Mittelmeere und dem Euphrat, durch die dasselbe im Oriente selbst berühmt wurde. Dann aber in der Kaiserzeit verdankte es den unternehmungslustigen und vielreisenden syrischen Kaufleuten, sowie den römischen Legionaren, denen der kriegerische Gott besonders zugesagt zu haben scheint, die Ausbreitung des Ruhmes seines Gottes bis an die entferntesten Grenzen des Weltreiches.

Abb. 60.

In üblicher Weise wird Baal mit Juppiter, dem allgütigen und allmächtigen Allvater, geglichen; der von Doliche wird als reifer Mann in der Rüstung eines römischen Kriegers dargestellt, auf dem Haupte trägt er die orientalische Mitra, in der einen Hand führt er als Gott des Himmels das Blitzbündel, in der anderen das Doppelbeil. Er steht gewöhnlich, hiedurch soll seine Stärke symbolisch ausgedrückt werden, auf einem kräftig gebauten Stier.

Das auf der Pfaffenbrunnwiese aufgedeckte Dolichenum war nicht das einzige seiner Art in Carnuntum. Denn es fanden sich in beträchtlicher Entfernung von demselben wiederholt Widmungen an Dolichenus*), die an oder nicht weit von ihrem alten Standorte geblieben sein dürften; auch über die Beziehungen dieser Dolichena zu einander und über die Bedeutung des 1891 gefundenen, in dem wir nur eine untergeordnete Kapelle sehen möchten, können wir vorläufig etwas Bestimmtes nicht sagen. Unter den Fundstücken im Petroneller Dolichenum fällt eine fast lebensgrosse Statue des Gottes aus grobkörnigem Marmor auf; dann ein Weiherelief, das in vorzüglicher Arbeit den Gott auf dem Stier stehend darstellt, wie die auf den vom Relief freigelassenen Flächen der Platte stehende Weihinschrift besagt**), von Atilius Primus für sein und der Seinen Heil dem Gotte auf Grund einer Traum-Erscheinung gespendet. Jener Primus stammte aus dem Marserlande (Abruzzen) und war dementsprechend in den sergischen Bürgerbezirk eingetragen; nachdem er in der *legio X g. p. f.* seine Dienstzeit vollendet hatte, wurde er nicht verabschiedet, vielmehr aufgefordert, in besserer

*) Zunächst 1875 in dem am südöstlichen Abhange des Burgfeldes gegenüber dem Palffyparke in Deutsch-Altenburg gelegenen römischen Bade jene Bildsäule, die wir im Bild unter 60 wiederholen; dann 1885 östlich vom Lagerforum zwei Widmungstafeln, von denen die eine nach zwei Priestern datirt gewesen zu sein scheint. Hingegen kann ein 1816 zu Petronell — eine nähere Fundbezeichnung ist nicht vorhanden — gefundenes Votivdenkmal aus dem im Texte dargestellten Dolichenum stammen.

**) Man beachte die Spuren der antiken Bemalung: blau und roth.

Stellung bei der Armee zu verbleiben, und zum Hauptmann der *legio XIV g.* befördert*).

Ferner fand sich der rechte Arm einer Bronzestatuette ($^1/_8$ nat. Gr.) des Gottes mit dem Blitzbündel, dann Altäre: einer zum Heile des Kaisers Commodus (reg. 180—192) von C. Spurius Silvanus, Hauptmann der 10. Legion, und (seiner Frau?) Valeria Digna gesetzt; einer von C. Secundius Sacer; einer von C. Sollius Optatus und dessen Sohn Sollius Siro auf Geheiss des Gottes unter der Verwaltung des Priesters Antonius; einen anderen widmeten im J. 183 (?) auf Grund eines Gelübdes zum Heil des Kaisers dem *J(uppiter) o(ptimus) m(aximus) Dol(ichenus) et Hel(iopolitanus)***), der Tempelhüter M. Folnius Primulus und der Tempelschreiber Q. Calvius Zosimus und ein Dritter; von den Priesternamen, nach denen der Stein datirt zu sein scheint, ist nur der zweite gut lesbar: Crispus. Das letzte und nicht am wenigsten interessante, aber noch recht räthselhafte Fundstück ist eine nach einem Traumgesichte (*ex visu*) gewidmete Marmortafel mit dem lateinischem Alphabete; man geht kaum irre, wenn man irgend einen mystischen oder prophylaktischen Zweck dieser Weihung zu Grunde legt.

Dass die Fortführung der Ausgrabungen auch in der Umgebung des Dolichenums Fundstücke, die diesem Cult angehören, bringen würde, ist dadurch wahrscheinlich, dass nach dem Abbruch der Grabungen noch die Widmung eines Attillus an den Dolichenus etwas nördlich vom Dolichenum zutage gefördert worden ist.

Petronell.

971 Einwohner (1890) in etwa 160 Häusern. Empfehlenswerth sind die kleinen Gasthäuser des Fleischhauers Seitz »Zum

---

*) Herr Bildhauer Sturm jun. hat die Statue des Juppiter Dolichenus und das Votivrelief aus den Bruchstücken mit gewohnter Sorgfalt zusammengesetzt.

**) (Wir nehmen an, dass REL fälschlich statt HEL eingegraben worden ist.) Es zeigt sich hier ein weiterer Schritt in der Vermengung der Cultformen, den auch Altäre aus Ofen (Ungarn) und aus Krain bezeugen. Sichere Beispiele von Widmungen an den Heliopolitanus fanden sich 1873 im römischen Bad bei Deutsch-Altenburg und 1886 im Lager.

Heidenthor« an der Hauptstrasse und des Josef Herl in der Langen Gasse; in beiden können Zimmer gemiethet werden.

Rechts die Pfarrkirche (der heil. Petronilla geweiht), deren Thurm und Chor mit geradlinigem Abschluss noch der Mitte des XII. Jahrhunderts angehören. Anderes stammt aus dem XV. Jahrhundert. Das Innere ist stark modernisirt. Die Kirche, deren Bau sehr interessante Details aufweist, ist alter Ueberlieferung zufolge von Kaiser Karl dem Grossen gestiftet. Urkundlich wird sie erst 1072 erwähnt, da sie aus dem Besitze der Patriarchen von Aquileja in den des Gründers des Benedictinerklosters Göttweig, des Passauer Bischofs Altmann, überging. Nach mannigfachem Wechsel gelangten Kirche und Ort 1638 in den Besitz der gegenwärtigen Herrschaft, der Grafen Traun-Abensperg.

Pfarrkirche, Kirchhof und die angrenzenden Theile des Ortes liegen über antiken Gräberfeldern. Im Herbste 1891 fanden deshalb Grabungen im Pfarrgarten von Petronell und in dem vor dem Pfarrhause liegenden Uebungsschulgarten des landwirthschaftlichen Casinos statt. Sie führten zur Aufdeckung eines Theils eines grösseren Friedhofes, der sich augenscheinlich noch unter den benachbarten modernen Kirchhof hin erstreckt. Die Steinsarkophage trugen indes weder bildlichen Schmuck noch Grabschriften und waren obendrein in früheren Zeiten ihres Inhalts beraubt worden. — Wieder verschüttet.

Dann nach links durch die Schönlaterngasse zum gräflichen Schlosse, einem von Eckthürmen flankirten, stattlichen Renaissancebau (Abb. 2). Im Bogengange an der rechten Seite des Schlosshofes wohnt die Beschliesserin, die den Schlüssel zu dem im Gartentract untergebrachten Museum führt. (Trinkgeld!) Für die Zwecke desselben ist eine im Rococostil ausgestattete Halle und rechts und links je ein Seitenzimmer eingeräumt.

Museum im gräflich Traunschen Schlosse.

Linkes Seitenzimmer: Im Fussboden farbiges Mosaik (Orpheus spielt auf der Leier, seinem Spiel und Gesang lauschen die Thiere). Dann die grösseren Funde (1891) aus dem Dolichenum (s. S. 90). Zunächst fällt unser Blick auf das an der linken Wand (Hofseite) aufgestellte Weihrelief (s. S. 92), dann auf das der Thüre gegenüber aufgestellte Standbild des Gottes (s. S. 92). Zu beiden Seiten dieser stehen die Votivaltäre und Weihinschriften aus dem Dolichenum. -- Was sonst im Zimmer an Sculpturfragmenten (z. B. Rest eines Grabsteins mit Weinranken, ein anderer mit der Darstellung eines nackten Knaben, der in der gesenkten Rechten einen Palmzweig, in der Linken einen Kranz hält, ein Löwe, ein anderes vierfüssiges Thier, Eberkopf mit Mähne), oder Architekturresten (z. B. Pfeilercapitäl, Säule mit gewundenen Canelluren, Friesstücke mit Seepanthern und Delphinen) frei liegt, gehört hauptsächlich zu den 1891 auf dem antiken Friedhof östlich von der Johannes-Kapelle gemachten Funden (s. S. 102), sonst zu den Ergebnissen der Grabungen im Casinogarten (s. S. 94) und am Heidenthor. Obere Fläche eines Grabsteines mit den Brustbildern einer Frau und eines Mannes, der ein Werkzeug in der Linken hält. Zwei Glasschränke an der linken Wand enthalten Thon- und Terra sigillata-Stücke, einen Goldring in Schlangenform, Hausrath und Schmuck aus Bronze, Eisen, Bernstein und Bein, wie sie bei den eben erwähnten Grabungen gefunden wurden.

Mittelhalle: Mühlentheile, Löwen, Grab- und Weihinschriften, kleine Särge. — Stattlicher, zweitheiliger Sarkophag mit der von Genien angefassten Grabschrift der Claudia Ursa, Gattin des Septimius Veranus, Unterofficiers der 14. Legio gemina, und nachträglich auch für deren zehnjähriges Söhnlein Septimius Verus benützt. An derselben Wand, grosse Thürschwelle; auf und vor dieser stehen die meisten der Altärchen an den Flurgott, die Flurgöttinnen, die Kreuzweggöttinnen und die Gottheiten der Nacht, welche in den 1892 aufgedeckten beiden Heiligthümern an der Strasse in der Civilstadt gefunden worden sind (s. S. 101).

Rechtes Seitenzimmer: Im Fussboden farbiges Mosaik (Ganymed tränkt den Adler des Juppiter). Nun vom Eingang an den Wänden rechts herum. In der Ecke zwischen zwei Rococosäulen der Grabstein des Arruntius Lentulus. Ueber

dem Glasschranke ein Stück eines schlecht erhaltenen Mosaiks aus weissen und schwarzen Steinen (dazu gehören noch zwei Stücke in der Nordostecke und beim Fenster). Auf dem Schranke Töpfe. Im Schranke 1. Abtheilung rechts: aus den Funden im Thiergarten 1892 (s. S. 101) die kleinsten der Altärchen aus den beiden Heiligthümern, Statuetten aus weissem geglätteten Thon (Aphrodite aus dem Bade steigend, weibliche Büste) und Sandstein (röm. Krieger, die dreileibige Hekate, Löwenkopf als Wasserspeier). Lampen (für 2, 3, 5 und 9 Dochte) aus Thon oder Terra sigillata; Gefässe und Geräthe, darunter glasirte Stücke wie ein Topf mit drei Reihen von Schuppen und Buckeln am Bauche, eine Lampe mit dem Fabriksstempel *Agilis f(ecit)* und ein Pferdchen als Träger einer kleinen Lampe; ferner eine zweidochtige Hängelampe. Endlich eine Anzahl von kleinen Votivtäfelchen an die *Triviae* (Kreuzweggöttinnen), die aus Blei durchbrochen gestanzt sind: sie stellen alle in rohester Arbeit einen Tempel (mit zwei Eck-Säulen und einem) Giebel vor, in welchem drei weibliche Gestalten (zum Theil auf Postamenten), einander die Hände reichend, stehen. Im unteren Fach: Bronze- und Eisengeräthe: Greif, Spiegel, Messer, Hammer, Schere, Griffel, Kelle, Nadeln, Fibeln, Schlüssel, Pfeil- und Lanzenspitzen, Henkel. Ganz unten bemalter und gepresster Stuck (z. B. Tauben, die an Fruchtkörben picken). 2. Abtheilung links enthält neuere und ältere Funde: oben Gefässe aus Thon und Terra sigillata, in der Mitte Scherben und verschiedene Proben feinerer Steinplattenbekleidung aus römischen Bauten, zumeist aus der Meierhofgrube in Petronell. Mosaiksteine und Fläschchen aus Glas, Goldstuck (s. S. 101), Kämme, Münzfund (wohl Inhalt einer Börse, welche Kupferstücke aus der Zeit von Constantius II bis Gratian, also aus den letzten Jahrzehnten Carnuntums enthielt), Bernsteinsachen. Ferner liegt hier einiges aus der kleinen Sammlung des jugendlichen Grafen Carl Traun: Kamm, Fibeln, Glasfluss, Ringe. Im unteren Fach Stirnziegel aus Terracotta, Glasgefässe, Lampen, Eisengeräth u. a.

In der Nordostecke eine lange Stele mit der Grabschrift eines im Alter von 36 Jahren verstorbenen Trompeters der 15. apoll. Legion: »Lebt glücklich,« schliesst sie, »ihr, denen ein längeres Sein gewährt ist; so lange es mir vergönnt war, lebte ich vergnügt auf der Oberwelt; hab' ich's verdient, so

sprecht: sei dir die Erde leicht!« An der nördlichen Langwand Votivstein (Fragment) mit einem Hahn, Icarusfragment, Panisk und Paniskin (der Panisk Abb. 61, Wiederholung des gleichen Motivs am Weihbrunnkessel, XVI-XVII Jahrh., im Chor der D.-Altenburger Kirche), weiblicher Gewandtorso mit *modius* in den Händen, Torso eines Ortsgenius, Torso einer Fortuna mit Füllhorn. Weibliches Haupt von strengem Ausdruck, mit einer Mauerkrone und mit Hörnern geschmückt (Abb. 62): Kopf der allegorischen Darstellung der Virtus der 14. Legion (s. S. 13). In der Wand ist ein Mithras-relief*) eingelassen (Abb. 63), und das kleine Rundbild eines ruhenden Flussgottes (Danubius?); in der Ecke ein Sargdeckel, gekrönt von zwei liegenden Löwen und einem bärtigen Dolichenuskopf mit Mitra. Gesimsstücke.

Vor dem Fenster liegen auf einem Tische zahlreiche Bau-, Dach- und Pflasterziegel zur

Abb. 61.

*) **Mithras,** der altpersische Lichtgott, der in der römischen Kaiserzeit eine ausgebreitete und an Mysterien und Symbolik

Schau und zwei aus kleineren Ziegeln gebildete Fussbodenproben.

Ebenda beabsichtigt der Besitzer die bisher in einem Privatzimmer seines Schlosses aufgestellte Sammlung von Anticaglien auszustellen; den Inhalt derselben skizziren wir unten S. 99 fg.

In der Fensternische: Obere Hälfte eines Grabsteins mit dem Bilde des Verstorbenen, Grabinschriften.

An der Thürwand: Compositen-Capitälstücke, Löwenkopf, Büste eines ideal gehaltenen Jünglings mit Chlamys (in Hautrelief), Standbild des Juppiter Dolichenus mit Doppelbeil und Donnerkeil (Abb. 60), den linken Fuss auf dem Stier. Sonst noch Inschriftsteine und die 1893 (s. S. 109) hinter dem Maierhofe gefundene (fragmentierte) Marmorstatue des Dionysos mit dem Panther.

In den gräflichen Appartements des ersten Stockwerkes ist eine geordnete Münzsammlung aus Local-

reiche Verehrung im Westen fand und mit dem Sonnengotte *(Sol)* geglichen und verschmolzen ward, ist hier in herkömmlicher Weise als Jüngling in orientalischem Costüm dargestellt. Siegreich streitet er mit den Mächten der Finsterniss, die in dem Stier, dem Sinnbild der Kraft und Fruchtbarkeit, ihren symbolischen Ausdruck finden; der Kampf findet in einer Höhle statt, wie denn auch die Heiligthümer des Mithras höhlenartig gestaltet (vergl. das von Deutsch-Altenburg S. 34 f.) und in die Tiefe gelegt wurden. Hund und Schlange letzen sich an dem Blute des Thieres, dessen Qualen sie steigern. Zwei kleinere, dem Mithras ähnlich gestaltete Genien mit erhobener und gesenkter Fackel, sowie die Brustbilder von Sonne und Mond in den oberen Ecken bezeichnen wohl den Anfang und das Ende des Lebens, dessen Schutz und höhere Weihe dem unbesiegbaren Gotte *(deo invicto)* anvertraut wird. Mithras streitet siegreich für den Menschen und verleiht ihm so indirect den Sieg. Daher findet er, wie der Juppiter von Doliche seine eifrigsten Verehrer unter den Soldaten. Die strengen asketischen Uebungen, durch welche die Aufnahme in den Geheimdienst des Mithras vorbereitet wurde, gaben dem Leben gleichsam einen höheren Inhalt und stärkten den Muth und die Ausdauer, deren der entsagungsvolle Dienst des römischen Soldaten in so hohem Grade bedurfte.

funden und eine Auswahl schöner Anticaglien zusammengestellt. Die Besichtigung wird aber nur in besonderen Ausnahmsfällen und nach specieller Anfrage beim Besitzer gestattet.

Bronzestatuetten: u. a. Fortuna mit Steuerruder und Füllhorn, Mercur mit Sack und Beutel, Hygieia der Schlange Nahrung reichend, Knabe; Geräthegriffe (z. B. eine hübsche Herme), Beschläge, Schlüssel, Kännchen, Haarnadeln, Pfeilspitzen, Lampen, Armspangen, Spiralzierate, Glocken, Glasgefässe, Ohrgehänge, Ringe, Gemmen, und A. Carneole: *a*) die drei Kaiser Septimius Severus, Geta und Caracalla (Abb. 8, s. S. 25; auf der Rückseite desselben Intaglio: Hercules vor einem Altar; *b*) die Glücksgöttin mit Steuerruder und Füllhorn; *c*) Meerkrabbe; *d*) Anker zwischen zwei Fischen; *e*) Trophaee; *f*) zwischen zwei Feldzeichen ein Adler mit Kranz im Schnabel; *g*) Eber; *h*) Kaiser mit Scepter in der R., und der Siegesgöttin auf der L., daneben Helm und Panzer; *i*) Sonnengott auf einem Viergespann. Beryll: Juppiter mit Adler und Scepter. Achat: Mercur mit Schlangenstab und Geldbeutel. Blutsteine: *a*) Ganymedes; *b*) Sonnengott; *c*) die Glücksgöttin mit Füllhorn, Steuerruder und Aehren. *d*) Arion auf dem Delphin; *e*) Doppelmaske. Opale: *a*) Adler mit Kranz; *b*) Delphin und Dreizack; *c*) Genius des Schlafes; *d*) bewaffneter Krieger; *e*) Venus mit den Waffen des Mars; *f*) Jüngling, Waffen prüfend. Gelbe Pasta: Löwe. Noch in den Ringen ein Berg-

Abb. 62.

krystall: die Siegesgöttin mit dem Kranz und ein Blutstein: Wölfin.

Das Schloss, die Wirthschaftsgebäude und der angrenzende, an anmuthigen Stellen nicht arme »Thiergarten« bedecken, wie ältere und neuere Funde bezeugen, die ansehnlichsten Theile der Civilstadt Carnuntum. Noch liegt westlich vom Maierhofe ein Stück eines palastartigen Gebäudes frei (vgl. den Nachtrag S. 109), und südlich vom Schlosse ward der Schüttkasten über den Grundmauern eines solchen angelegt.

Der Schüttkasten, in dessen Grundsockel eine Anzahl zumeist sehr beschädigter Inschriftsteine und Sculpturstücke eingemauert ist, trägt oberhalb des Eingangs die bezeichnende, übrigens in den geschichtlichen Angaben ganz fehlerhafte Aufschrift: »An der hier gelegenen, uralten grossen Hauptstadt Carnuntum, welche die Pannonier erbaut, die Römer im Jahre 10 erobert, die Mährer, Schlesier und Polen im Jahre 357 zerstört haben, ist dieser Schüttkasten auf die von den Römern gelegten Grundmauern mit ihren zugeführten Steinen und vielen, unter Constantius II. gebrennten Ziegeln im Jahre 1774 aufgeführt worden.« Die Fehler dieser Inschrift, auch das Versehen 357 statt 375, fallen dem Geschichtswerke des Einsiedlers von S. Paulus in Hernals, Math. Fuhrmann (1734), zur Last.

Eine unter der Erde durch die ganze Länge des Schlossgartens gezogene römische Wasserleitung, die 1 m hoch und mit starken Steinplatten ausgelegt und bedeckt ist, wird noch heute im Gange erhalten.

Im November 1891 und im folgenden Sommer erfolgte innerhalb des gräflichen Thiergartens die Aufdeckung eines ansehnlichen Gebäudecomplexes, der im Süden durch eine Strasse wechselnder Breite (über 2—4 und 5 m) von einer Flucht von Privathäusern und Geschäftsläden getrennt war.

Es ist dies die erste Strasse, die im Civilort Carnuntum aufgedeckt worden ist und nun einen festen Ausgangspunkt für systematische Ausgrabungen bilden kann. Dass sie nicht geradlinig und nicht in gleicher Breite verläuft, scheint ein Anzeichen dafür zu sein, dass wir uns auf ihr nahe dem Mittelpunkte der antiken Stadt befinden. Nun vermag man das Strassennetz blosszulegen und die Grabungen innerhalb eines Häuserblockes dort zu beginnen, wo sich die Aussicht bietet, ein öffentlichen Zwecken bestimmtes Gebäude oder ein Privatgebäude in besonders guter Erhaltung zu finden, überhaupt aber als hauptsächliches und nächstes Ziel das Erreichen des Marktplatzes anzustreben, auf welchem und an welchem das amtliche und nichtamtliche Leben der Carnuntiner am stärksten pulsirte.

Abb. 63.

Die eben erwähnte Strasse wurde 1892 in einer Länge von ca. 120 m aufgedeckt; sie ist mit gewaltigen polygonalen Platten von 0·25 m Dicke (bis zu 2·3 m Länge) gepflastert und überdeckt einen Canal von viereckigem Profil (hoch 0·92 bis 1·17 m, breit meist 0·62 m), in den rechts und links Seitencanäle einmünden.

Der Gebäudecomplex an der N.-Seite der Strasse ist seiner Bedeutung nach noch nicht aufgeklärt; sein Besuch aber empfehlenswerth wegen der Reste von Heizanlagen, Mosaikfussböden, Thürschwellen, Zimmerbewurf mit Malerei (an einer Stelle waren die Wände eines Zimmers in anmuthiger Weise mit Blumen und Blättern in rother oder grüner Farbe ausgestattet; auch fanden sich gelbe und weisse Ornamente, in einem Gemach Reste von Goldfarbe auf dem Stuckbewurf vor) u. A. Am Eingange (?) eines Gebäudes haben sich zwei kleine Heiligthümer gefunden, angefüllt mit kleinen Votivstücken und mit zahlreichen Altären, deren Inschriften in der einen Kapelle Weihungen zumeist an den Flurgott Silvanus, in der anderen

an die Waldfrauen und die Kreuzweggöttinnen*) tragen. Wie der Juppiter Dolichenus ein Product des Syncretismus des syrischen Baaldienstes mit der römischen Staatsreligion ist, trägt der Cult dieser Heiligthümer deutlich die Kennzeichen der Einwirkung keltisch-germanischer Anschauungen auf die römischen Ansiedler. Die meisten Funde, insbesondere kleinere Gegenstände, sind in das gräfliche Schloss gebracht worden. Unter den neuen Erwerbungen desselben seien namentlich erwähnt ein (bei der Auffindung über und über mit rothen Farbornamenten bemalter) Weihaltar an den Sonnengott, ein Weihaltar des »grössten und mächtigsten Juppiter und aller Götter und Göttinnen«, der sammt einer Steinkugel, auf welcher noch die Krallen und Flügelspitzen eines Adlers, des dem höchsten Gott heiligen Vogels, erhalten waren, in einer tieferen und älteren Schicht unter einem Raume des oben erwähnten Gebäudecomplexes gefunden worden ist.

Fünf Minuten südlich vom Schlosse steht eine schöne, leider etwas baufällige Rundkapelle, aus dem Anfange des XII. Jahrhunderts, ganz aus Quadern erbaut, ehemals offenbar Beinhaus, jetzt Familienbegräbniss der Grafen Traun. Im halbkreisförmigen Bogenfelde über dem Eingange im Westen (dieser ist durch eine Holzverschalung abgegrenzt, den Schlüssel erhält man in dem innerhalb der Einfriedung liegenden Armenhause) ist in Relief die Taufe Christi dargestellt (Christus, heil. Johannes und ein Engel, der ein Tuch zum Abtrocknen bereit hält); die Arbeit ist viel roher ausgeführt, als das über dem Riesenthor des Stefansdoms in Wien befindliche Relief, an das sie stark erinnert (Abb. 64).

Schon im Herbste 1891 erfolgte ganz nahe östlich vom Armenhaus und vom Karner die Aufdeckung der Grundmauern zweier Gebäude, sowie einiger Gräber Von einem

*) Eine gleichartige Verbindung des Cultus von Waldfrauen und Kreuzweggöttinnen ist für Carnuntum durch die Seite 39 angeführte Widmung aus dem Jahre 211 bezeugt.

Grabbau waren die Reste (Pfeilercapitäle und -basen, Quadern mit Reliefschmuck u. s. w.) noch ansehnlich genug, um eine Vorstellung von der Gesammtconstruction (Nische mit Giebel und Ecksäulen) zu geben. — Die Funde sind jetzt im gräflichen Schlosse.

Auch die Grabungen südlich und östlich von Petronell werden nicht umsonst sein. Im Boden von Carnuntum steckt viel mehr Antikes, als man gemeiniglich anzunehmen gewillt st.

Abb. 64.

Wie hätte dasselbe so ganz durch natürliche Einflüsse zu Grunde gehen oder durch feindliche Horden vertilgt und gleichsam zu Staub verrieben werden können? Die moderne Cultur hat in dieser Gegend erst dann angesetzt, als sich eine bedeutende Schicht schützender Erde über den antiken Boden gelagert hatte, und sie ist weder intensiv noch extensiv genug mächtig geworden, um sehr viel des Antiken sich nutzbar zu machen und dadurch zu vernichten. Die derzeitige Configuration

des Ackerbodens rund um Petronell herum verspricht die dankendsten Aufschlüsse.

Von der Rundcapelle aus erblickt man bereits das südwestlich gelegene, noch etwa 10 Min. entfernte »Heidenthor«. Man verfolgt zunächst den längs der Viehweide laufenden Weg bis zu dem Brunnen und den Sarkophagen

Abb. 65.

(j. Viehtränke) und geht dann an einem Feldrain links aufwärts.*) Dieser imposante Baurest der Römerzeit, der

*) Gegenwärtig wird eine an 12 m breite Strasse von dem Südende Petronells (von der Heerstrasse rechts ab) bis zum Heidenthor gezogen.

einzige in unseren Gegenden, der nie verschüttet worden ist, ragt als beredter Zeuge der verschwundenen Grösse in unsere Zeit hinein. Gerne wird, wer seiner Wanderung hier ein Ziel setzt, da die Strahlen der Nachmittagssonne schräge und weniger heiss auffallen, hier in einsamer Gegend ein Stündchen weilen und die tagsüber gewonnenen Eindrücke im Geiste zum Bilde einen.

Wir sehen (Abb. 65) zwei durch einen Bogen verbundene Pfeiler, die sich auch über die Verbindung hinaus fortsetzen. Von beiden Pfeilern gehen an der Ostseite deutlich erkennbare Bogenansätze aus, die auf zwei weitere Pfeiler hinweisen, deren Unterbau wiederholt thatsächlich aufgedeckt wurde. Wir haben also den Rest eines vierthorigen Gebäudes vor uns. Seine Entstehungszeit ist bis jetzt unbekannt; doch weist auf eine spätere Zeit die Füllung des Innern mit Ziegeln, die von älteren, durch Feuer zerstörten Gebäuden der 10. und 14. Legion stammen, sowie die Verwendung von Votivaltären und Inschriftsteinen, von denen einer, ein Votiv an die Diana Augusta, welcher innen am Südwestpfeiler. als Träger für das Kämpfergesims, die Inschrift nach unten, benützt ist, aus den Jahren der Alleinregierung Caracallas (212—217) oder der Regierung Elagabals (218—222) stammt

Der Thorbau ist genau nach den Weltgegenden orientirt. Der Nordweststumpf ist noch etwa 13·4 m hoch, der Südwestpfeiler etwa 15 m, bis zum antiken Strassenniveau gerechnet, das hier mit einer Schuttdecke von rund 1·8 m überdeckt ist; die Grundbauten der Pfeiler reichen nach einer von dem verstorbenen Realitätenbesitzer A. Widter vorgenommenen Vermessung noch weitere 2·84 m (oder 1 m?) in die Tiefe. Bis zum Kämpfergesims, auf welches der Bogen aufsetzt, beträgt die Pfeilerhöhe 5·71 m. Die Weite des Thorweges unter dem Kämpfergesimse beträgt 5·95 m, seine Höhe 7·59 m. Die Pfeilerbreite*)

*) Antik sind nur jene Theile, die zwischen den nach aussen schief verlaufenden Stützmauern liegen. Durch diese Stützmauern und durch andere Nachmauerungen hat A. Widter vor etwa 40 Jahren den Fortbestand dieses interessanten Denkmals in dankenswerther Weise gesichert.

betrug 4·4 m, danach die Breite des ganzen Baues etwas 14·4 m. Die einfach aus Hohlkehlen und Rundstäben gebildeten Kampfergesimse laden weit aus; 3·91 m über ihnen läuft ein zweites, auf kleinen Kragsteinen ruhendes Gesims; 2·05 m darüber ein drittes Gesims über einer Reihe von grossen Consolen. Wie der Abschluss nach oben sich gestaltete, ob er z. B. gleich ober dem dritten Gesims horizontal erfolgte, oder ob über der unteren Bogenstellung eine zweite sich erhob, oder ob der Bau mit einem (verdeckten) Kreuzgewölbe und darüber mit einem geneigten Dach abschloss, wissen wir nicht, da der Schutt unter und um das Heidenthor die Deckstücke enthalten kann, aber noch nicht durchgegraben worden ist. Die dritte Möglichkeit hat Architect Dell seinem künstlerisch durchdachten Reconstructionsversuch (Abb. 69) zugrunde gelegt. In diesem Falle würde das Monument ungefähre Aehnlichkeit mit einem ziemlich wohlerhaltenen Grabdenkmal aus Celenderis (in Cilicien), dessen Abbildung wir unter 68 geben, besitzen.

Von der äusseren Verkleidung des Baues und seiner Ornamentirung ist kein Rest zu sehen; innen am Bogen war früher ein Stück Stuck- oder Mörtelanwurf erhalten, oben zwischen den Pfeilern ein grosses Stück Estrich. Vor dem Thore liegen zwei gewaltige Mauerstücke, die von dem östlichen Theile des Baues abgestürzt sind.

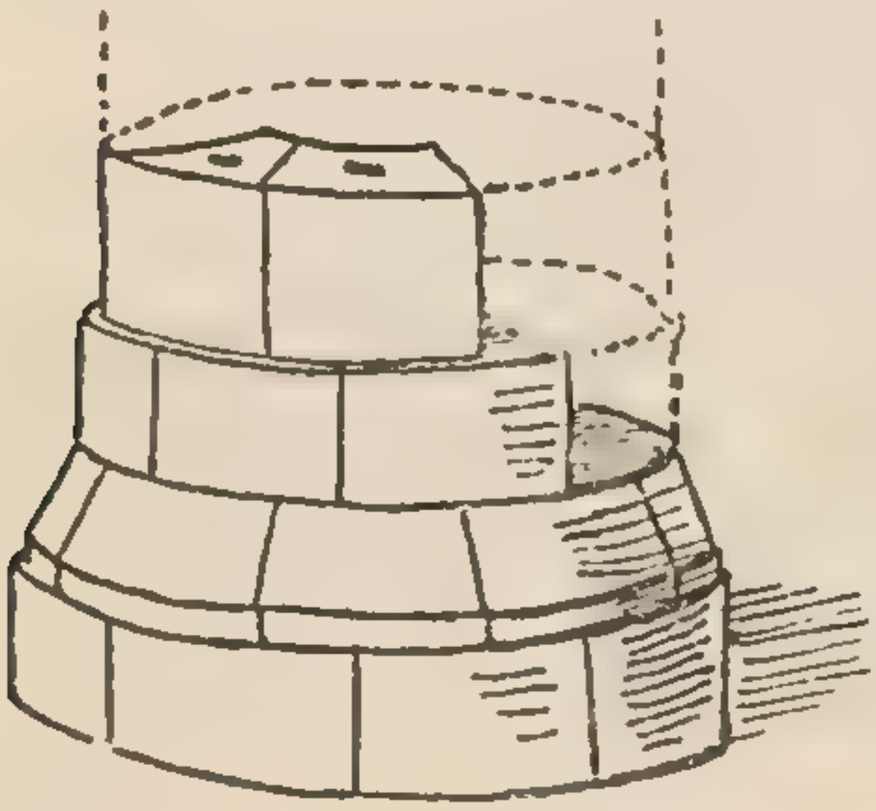
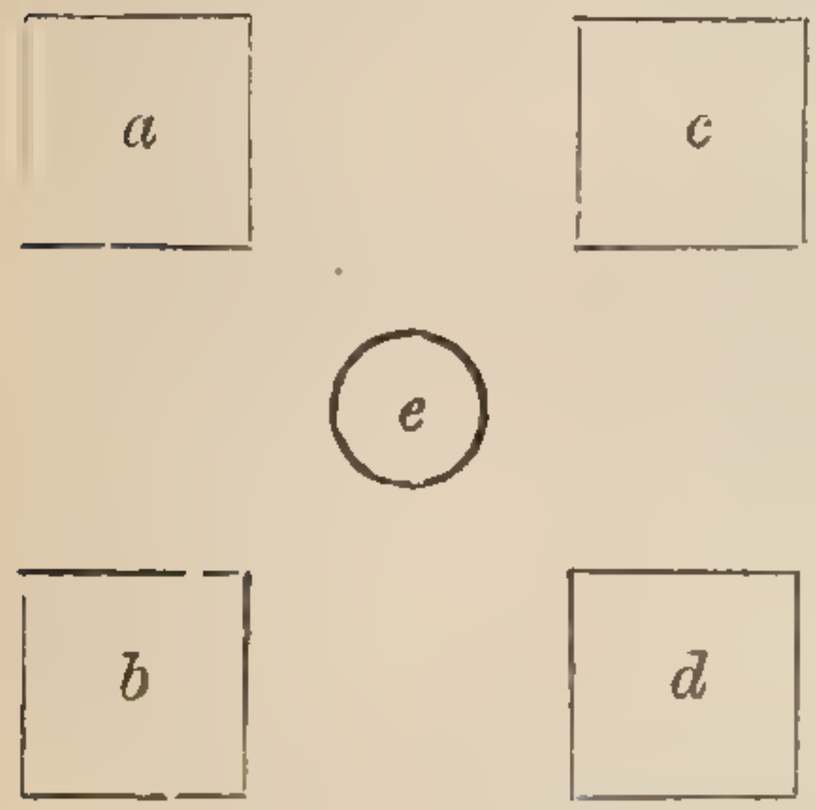


Abb. 66.

Das Heidenthor befindet sich innerhalb eines grossen, mit Schlägelschotter gepflasterten Platzes. Genau in der Mitte des Bogens liegen über diesem Pflaster die Reste einer kreisrunden Basis (Abb. 66), deren Bestimmung wohl die gewesen zu sein scheint, ein Denkmal zu tragen. Sie besteht, soweit sie erhalten ist, aus vier Reihen von Steinen und ist etwa 1·5 m hoch. Ihre Grundfläche ist ein Kreis mit 2·04 m Durchmesser. Nur die unterste Schicht fand sich an der ursprünglichen Stelle vor. Die folgenden drei wurden aus dem herumliegenden Schutte aufgelesen und neu aufgesetzt. Die zweite Schichte hat eine

einfache Profilschräge. Der Durchmesser der oberen beiden Schichten, die also den eigentlichen Postamentkörper über dem Sockel darstellen, beträgt 1·45 m. Der Abschluss nach oben hat sich nicht vorgefunden. Der Grundriss ist ungefähr folgender:



a NW-Pfeiler, *b* SW-Pfeiler } tragen den »Heidenthor« genannten Bogen

c NO-Pfeiler, *d* SO-Pfeiler } nur im Unterbau erhalten

e Basis

Durch die Entdeckung dieser Basis ist die Möglichkeit der Auffassung, dass wir es mit einem Durchgangsbogen über der Kreuzung zweier Hauptstrassen zu thun haben, ganz ausgeschlossen. So lange aber andere Anhaltspunkte durch Inschrift oder Architektur- und Sculptur-Fragmente nicht gegeben sind, wird die Art des Denkmals (am ehesten ein riesiges Grabmal), wofür auch der Charakter der nächstliegenden Funde (Gräber und Sarkophage) spricht, nicht festgestellt werden können.

Dass Alles, was über das Heidenthor Aufschluss geben könnte, verschwunden wäre oder verschwunden sein müsste, glauben wir nicht. Man hat den kläglichen Zustand der noch stehenden Pfeiler des Heidenthores durch die Annahme zu erklären gesucht, man habe sie, um Steine zu gewinnen, angebrochen. Wir wollen die Richtigkeit dieser Behauptung nicht ohneweiters in Zweifel stellen. Aber wir können getrost behaupten, dass dieser Abbau nicht früher begonnen hat, als bis der Boden, auf dem das Heidenthor steht, durch eine mächtige, fast 2 m hohe Schicht von Trümmern der abgestürzten oberen Theile bedeckt war, die nie angegriffen worden zu sein scheint. Sie hat, wie wir mit grosser Wahrscheinlichkeit sagen dürfen, die zuerst abgestürzten Theile der Decke und des oberen Baugeschosses wirksam geschützt, und wir wünschen daher sehr, dass der Schutt unter dem und um das Heidenthor auf etwaige

Inschrifttexte oder Architekturbestandtheile untersucht werde und zahlreiche Versuchsgräben im Umkreis des Heidenthores von etwa 20 m gezogen werden, damit die Begrenzung des gepflasterten Platzes und die Gattung der umliegenden antiken Ueberreste festgestellt werde.

[Bei Anlage der S. 104 erwähnten Zufahrtstrasse zum Heidenthor stiess man zufällig, wie wir eben während des Druckabschlusses erfahren, (October 1893), 41·2 m östlich vom Heidenthor, auf zwei grosse Bausteine (einer 1·05 m hoch, 0·72 m breit, 0·72 m dick; der andere 2·32 m hoch, 0·78 m breit, 0·50 m dick) aus Leithakalk, etwa 1 m von einander entfernt und ungefähr in nordsüdlicher Richtung gelegen. Gehören sie zum Heidenthor oder zu einem anderen, gleichfalls mächtigen Bauwerke?]

Das Heidenthor stand isolirt ziemlich weit ausserhalb Carnuntums. Nach Angabe ortskundiger Leute, trifft auf der südlichen Hälfte des Streifens zwischen Heidenthor und Petronell die Pflugschar nirgends auf antike Mauern oder Särge.

Nun südwärts an einem Feldrain bis zum Wege und auf diesem ostwärts zur Hauptstrasse; in 10 bis 15 Minuten kann man die Bahnstation Petronell erreichen.

VALE . VIATOR.

Nachtrag.

Grabung des Jahres 1893.

(Zu S. 100). Das palastartige Gebäude, westlich vom Maierhofe, das S. 100 erwähnt worden ist, war seit Jahrzehnten zur Gewinnung von Baumaterial und Schotter angebrochen worden. Im Herbste 1893 wurde es planmässig fast in seiner ganzen Grösse aufgedeckt. Leider bot sich bisher kein Anhaltspunkt zur Bestimmung des Zweckes, dem es gedient hat.

Die Stattlichkeit der Anlage bekunden (wir benützen den Wortlaut einer Mittheilung des Vereins-Vorstandes) »die mächtigen, meist 1·20 m starken Mauern und die verhältnissmässig grosse Ausdehnung der Räume, von denen einer von einer grossen Apsis, zwei von kleineren Apsiden abgeschlossen werden. Die vielen Bruchstücke von Platten in grünem, gelben und rothen Marmor, die zur Bekleidung der Wände dienten, die Reste von Profilen aus Stuck, von Wandmalereien und die Auffindurg eines schön gearbeiteten Torso einer Dionysosstatue (s. S. 98) sind Zeugnisse einer luxuriösen Ausstattung. Das ganze Gebäude war nach den vier Weltgegenden orientiert und die ursprüngliche Anlage durch Umbauten mehrfach verändert. In seiner jetzigen Grundrissform gehört es der letzten Zeit, vielleicht kurz vor der Zerstörung von Carnuntum an«. Einige Räume waren heizbar. Uns fielen besonders die gewaltigen Quadern auf, aus denen die der ältesten Gestalt dieser Anlage angehörige Südmauer gefügt ist.

Wasserleitungen.

An mehreren Stellen, so insbesondere beim Solabrünnl und beim Pfaffenbrünnl, sowie auch im Westen der antiken Ansiedlung constatierte man neulich beim Aufsuchen guten Trinkwassers ansehnliche und weit ausgedehnte Reste der

Wasserleitungen, welche die antike Stadt und die Festung zu versorgen bestimmt gewesen sind. Ihrer soliden Bauart, ihrem guten Material (hauptsächlich Sandsteinquadern) und der auf lange Strecken hin trefflichen Erhaltung ist es zu danken, dass sie voraussichtlich recht bald wieder soweit in Stand gesetzt werden können, um den beiden kleinen Orten, die an Carnuntums Stelle erwachsen sind, das vorzügliche Wasser der Quelle auf dem Solafelde zuzuführen. In technischer Beziehung bieten die stattlichen, für einen Erwachsenen beschreitbaren Kanäle dieser Leitungen mancherlei Interessantes.

Verzeichniss der Abbildungen.

Titelvignette Ziegelstempel mit Wappen und Namen der *Legio XIV gemina Martia victrix*. *Vignette auf S. 3: Schloss des Grafen Traun in Petronell. 3. Grabstein eines Hauptmanns. 4. Gemme mit dem Kopf des Antoninus Pius. 5. Anfang des Reliefstreifens der Antoninsäule. *6. Bronze- und *7. Gold-Münze, auf die *Legio XIV g. M. V.* geschlagen. *8. Gemme mit den Köpfen der Kaiser Septimius Severus, Caracalla und Geta. *9. Broche aus Silber. *10. Chirurgisches Instrument. *11. Zweizinckige Gabel. *12. Mosaik eines Fussbodens. *13. Glasgefäss. 14. Marmorstatue des Ortsgenius. 15. Hainburg, vom »Quadenwalle« aus gesehen. 16. Wienerthor in Hainburg. *17. Standbild an diesem Thore. 18. Pfarrkirche und Karner von Deutsch-Altenburg. 19. Seitenwange einer Miniaturkathedra *20. Relief des gestürzten Icarus. *21. Relief eines Siegesdenkmals. 22. Torso einer Kaiserstatue. 23. Statue einer Kaiserin. 24. Bronzestatuette des Mercur. 25. Bronzestatuette der Diana. 26. Mystisches Weihrelief. 27 und 28. Stuhllehne eines Miniaturthrones. 29 und 30. Beschlagstücke. 31. Silberner Löffel. 32 bis 34. Schlüssel. 35. Thürzieher. 36 und 37. Schnallen. 38, *39 und *40. Brochen. 41. Zange aus Bronze. 42 und 43. Thonlampen. 44 und 45. Gerüstete Gladiatoren in Relief auf Thonlampen. 46. Nähnadel aus Bein. 47. Haarnadel aus Bein. 48. Würfel aus Bein. 49. Marmorstatue des Hercules. 50. Reliefbild des Fahnenthieres der zehnten Legion. *51. Reliefbild des Silvanus. 52. Grundriss des Amphitheaters. 53. Heiz-

ziegel. *54. Marsiglis Plan des Lagers von Carnuntum. 55. Probe einer Dachdeckung. 56. Ziegel mit Stuckbewurf. 57. Aufriss eines heizbaren Gemachs. 58. Heizziegel. 59. Haunolds Gemälde der Ausgrabungen im Lager. 60. Standbild des Juppiter Dolichenus *61. Reliefbild eines Panisks. *62. Allegorische Darstellung der Tapferkeit der XIV. Legion. 63. Reliefdarstellung eines Mithrasopfers. 64. Rundkirche von Petronell. 65. Ansicht des Heidenthors vom Osten her. 66. Basis beim Heidenthor. 67. Plan der ausgegrabenen Theile in der Südhälfte des Lagers. *68. Grabbau aus Celenderis in Cilicien. *69. Dells Reconstructionsversuch des Heidenthors.

Dazu die Grundrisse des Vereinsmuseums in Deutsch-Altenburg S. 56, des Freiherrlich Ludwigstorff'schen Museums S. 65, des Haidenthors S. 107 und der Aufriss des Zuschauerraumes im Amphitheater S. 80.

Von den vorstehend angeführten Abbildungen*) sind seit der zweiten Auflage dieses »Führers« 21 neu hinzugekommen, die oben mit einem Sternchen (*) bezeichnet sind. Von diesen danken wir die Vignette auf S. 3 der Freundlichkeit des Herrn k. k. Bezirkscommissärs Breitfelder, die Abbildungen 21 und 51 der freundlichen Unterstützung des Herrn Nowalski de Lilia, der uns ähnlich wie Herr Bortlik durch fortlaufende Mittheilungen neuer Funde und durch gelegentliche Auskünfte sehr gefördert hat. Ausserdem wurden die Abbildungen 8, 9, 10, 11, 12, 13, 54 und 62 neu angefertigt. Die Leitung des Vereines »Carnuntum« gestattete uns, den Zinkstock zu Ab-

*) Aus der zweiten Auflage: »Die vorstehend angeführten (47) Abbildungen dieses Führers sind grösstentheils nach eigenen Original-Aufnahmen, theils (16, 18, 24, 25) nach solchen des Pressburger Photographen Körper, zwei nach Zeichnungen des Architekten Herrn Dell (57, 66), andere nach den in den Berichten der Centralcommission und des Vereins »Carnuntum« gegebenen Illustrationen ausgeführt. Zu einigen endlich sind den »Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen« entnommene Stöcke direct benützt worden.«

bildung 69 zu verwenden, Herr Ministerialrath Lind vermittelte den Abdruck der Stöcke 17, 22 und 61, von denen die beiden ersten in den »Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erhaltung und Erforschung der österr. Kunst- und Baudenkmäler,« Abbildung 61 aber in den »Berichten des Alterthums-Vereins von Wien« abgedruckt worden war. Die Oldenbourg'sche Buchhandlung erlaubte den Wiederabdruck des Zinkstockes zu Abb. 68 (aus A. Baumeisters »Denkmälern des classischen Alterthums«), die Redaction und die Verlagshandlung (C. Gerolds Sohn) der »Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen« überliessen mit gewohnter Liberalität die Zinkstöcke zu Abbildung 6, 7, 20, 39 und 40.

Es ist uns ein Bedürfnis, hier den Genannten für die freundliche Förderung unseren besten Dank auszusprechen.

Wien, im October 1893.

Bayer. . .
Staatsbib. . .
Münch. .

DAS „HEIDENTHOR" BEI PETRONELL

RECONSTRVCTIONS-STVDIE

MÜNCHEN

Abb 68.

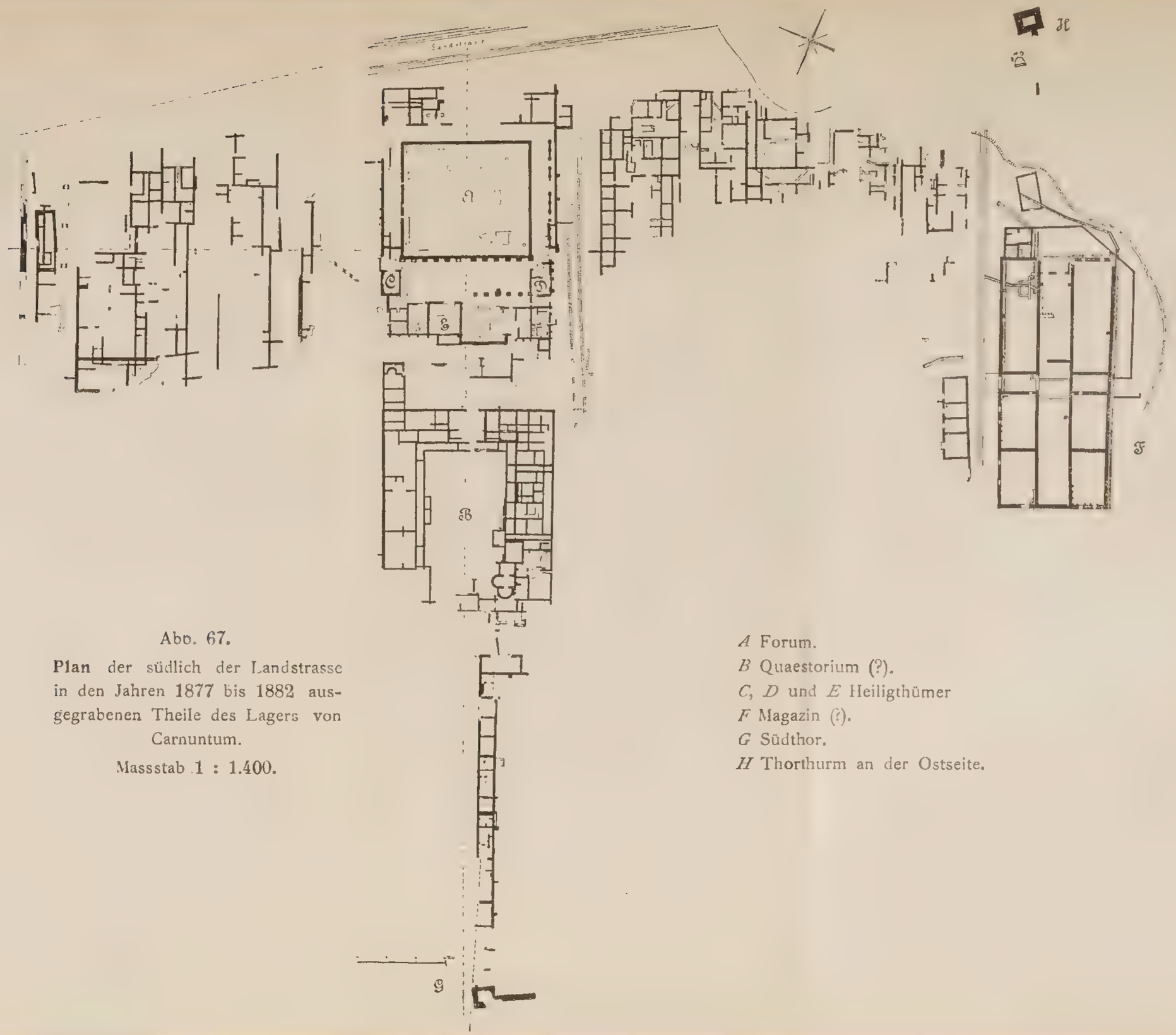
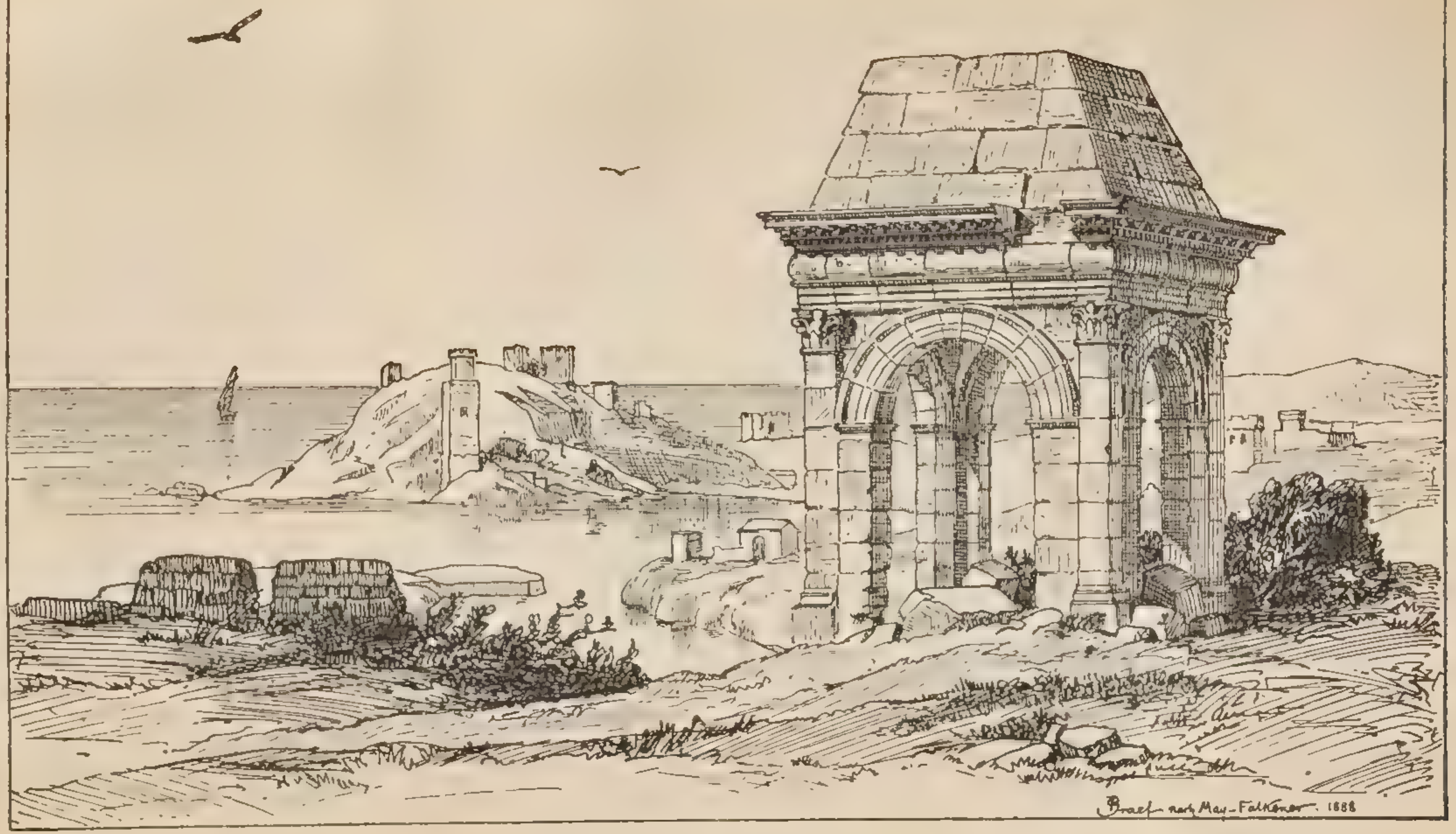


Abb. 67.

Plan der südlich der Landstrasse in den Jahren 1877 bis 1882 ausgegrabenen Theile des Lagers von Carnuntum.

Massstab 1 : 1.400.

A Forum.
B Quaestorium (?).
C, *D* und *E* Heiligthümer
F Magazin (?).
G Südthor.
H Thorthurm an der Ostseite.



CELENDERIS. (Abb. 69).

KARTE zum FÜHRER durch CARNUNTUM

Von Dr. Kubitschek und Dr. Frankfurter

Roth bedeutet die Spuren des römischen Carnuntum.

Verlag von R. Lechner's k. u. k. Hof- u. Univers. Buchhdlg. (W. Müller) Wien, Graben 31.

Mafsstäbe 1:25.000 der Natur

Meter 200 100 50 0 200 400 600 800 1000 1200 1400 1600 1800 2000 Meter.

1 cm = 250 m oder 333⅓ Schritte.

Meter 250 125 0 250 500 750 1000 2000 Meter.

0 1000 2000 Schr.

K. u. k. militär-geographisches Institut

Vervielfältigung vorbehalten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

R. Lechner's k. u. k. Hof- und Univ.-Buchhandlung (Wilh. Müller)

Wien, I., Graben 31.

Neue Generalkarte von Mittel-Europa

im Masse 1 : 200.000.

260 Blätter. Heliogravure in Farbendruck. Preis per Blatt 60 kr., auf Leinen gespannt fl. 1.—. Erscheint in Lieferungen von ca. 8 Blättern.

Seit März 1889 erscheint in vierteljährigen Zwischenräumen je eine Lieferung von ca. 8 Blättern dieses grossartig angelegten Kartenwerkes, welches bestimmt ist, ein Mittelglied zwischen den ganz ausführlichen Specialkarten der österr.-ungar. Monarchie im Masse 1 : 75.000 und der Uebersichtskarte im Masse 1 : 750.000 zu bilden.

Die bisher erschienenen Blätter erstrecken sich über das Gebiet von West-Russland, Galizien und die angrenzenden Theile von Ober-Ungarn und Mähren.

In den jüngst erschienenen Lieferungen gelangten auch die Blätter

Wien, Prag, Brünn und **Olmütz**

zur Ausgabe, wovon alle Interessenten mit Befriedigung Kenntniss nehmen werden.

Durch das Erscheinen dieser Blätter wird eigentlich erst der grosse Werth dieses Kartenwerkes zur Kenntniss unserer heimischen Kartenfreunde gelangen. Das Terrain ist durch Schraffen und Höhencoten dargestellt und in brauner Farbe gedruckt. Alle Orte, und die zur Orientirung wichtigen einzelnen Gehöfte sind aufgenommen. Alle Strassen erster und zweiter Classe, sowie die wichtigsten Verbindungswege, sämmtliche Eisenbahnen, die Gewässer sind eingezeichnet und treten mit der deutlichen Schrift aus der Terrainzeichnung und vereinigen sich zu einem plastisch wirkenden Gesammtbilde des dargestellten Gebietes.

Wir übernehmen Subscriptionen sowohl auf das ganze Werk, als auch auf die österr.-ungar. Monarchie und auswärtige Staaten, sowie Bestellungen auf einzelne Blätter und liefern auf Wunsch ein Probeblatt mit einem ausführlichen Prospecte sammt Uebersichtsblatt.

Uebersichtskarte von Mittel-Europa

im Masse 1 : 750.000.

Heliogravure in Farbendruck, 45 Blätter, eine Zeichenerklärung, Anleitung zur Aussprache nicht deutscher Namen und Uebersichtsblatt. Ermässigter Preis per Blatt 80 kr., mit Grenzcolorit 85 kr., Aufspannen auf Leinen per Blatt 25 kr.

Hypsometrische Karte der österr.-ungarischen Monarchie

im Masse 1 : 750.000.

Bearbeitet vom Landesbeschreibungs-Bureau des k. u. k. Generalstabes, herausgegeben vom k. u. k. militär-geographischen Institute.

25 Blätter à fl. 1.—, auf Leinen gespannt fl. 1.25.

Die Blätter B 2 **Prag**, B 3 **Laibach**, B 4 **Pola**, C 2 **Brünn**, C 3 **Wien**, C 4 **Agram**, C 5 **Ragusa**, D 2 **Krakau**, D 3 **Szegedin**, E 2 **Tarnopol**, E 3 **Klausenburg** sind bereits ausgegeben, die restlichen Blätter dürften baldigst erscheinen.

Karte der Ostalpen im Masse 1 : 250.000

von Ludwig Ravenstein.

9 Blätter à fl. 3.10, auf Leinen à fl. 3.72.

Uebersichtskarte der Ostalpen im Masse 1 : 500.000

von Ludwig Ravenstein.

2 Blätter à fl. 1.86, auf Leinen fl. 2.48.

R. Lechner's Photographische Manufactur (Wilh. Müller)

31 Graben **WIEN,** Graben 31

Eigene Kunsttischlerei und Mechanische Constructions-Werkstätte

zur Herstellung

solider und gediegener

Photographischer Apparate.

Werner-Camera in 7 verschiedenen Plattenmassen
David-Camera in 3 verschiedenen Plattenmassen
Lechner's Hand-Camera in 2 verschied. Plattenmassen

stets vorräthig.

Reichhaltiges Lager von Objectiven

der Firmen

E. SUTER (alleinige Vertretung für Oesterreich-Ungarn),
C. A. STEINHEIL SÖHNE, CARL ZEISS, J. H. DALLMEYER,
ROSS & Co.

Alle Bedarfsartikel für Amateur-Photographen.

Alleinige Vertretung für Oesterreich-Ungarn:

der

Eastman Photographic Materials Co., London

Kodak-Cameras, Rollcassetten, Transparent-Films,

PERMANENT- UND RAPID-BROMID-PAPIER

in allen Formaten.

R. Lechner's Photographische Manufactur

(Wilh. Müller)

31 Graben WIEN, Graben 31

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kubitschek, Wilhelm,

Führer durch Carnuntum

Wien 1894

Arch. 242 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11552338-6